DIE GEHEIMLEHRE DES VEDA

Da sprach Yâjñavalkya: Fass' mich, Ârthabhâga, mein Teurer, an der Hand; darüber müssen wir beiden unter uns allein uns verständigen, nicht hier in der Versammlung.

Bṛihadâraṇyaka-Upanishad 3,2,13.

Darum soll diese Lehre nur dem ältesten Sohne sein Vater als das Brahman kundmachen, oder auch einem vertrauten Schüler, aber keinem andern, wer es auch sei. Und böte ihm einer dafür die wasserumgürtete Erde mit allem ihrem Reichtum: „Dieses ist mehr wert", so soll er denken, — „dieses ist mehr wert", so soll er denken.

Chândogya-Upanishad 3,11,5—6.

DIE GEHEIMLEHRE DES VEDA

AUSGEWÄHLTE TEXTE DER UPANISHAD'S

AUS DEM SANSKRIT ÜBERSETZT VON

DR. PAUL DEUSSEN

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT KIEL

ZWEITE AUFLAGE

LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS

1907

Vorwort.

Die Upanishad's sind für den Veda, was für die Bibel das Neue Testament ist; und diese Analogie ist nicht eine blofs äufserliche und zufällige, sondern eine solche, welche gar sehr in die Tiefe geht und in einem allgemeinen, auf beiden Gebieten zur Erscheinung kommenden, Entwicklungsgesetze des religiösen Lebens begründet ist.

In der Kindheit der Völker stellt die Religion Gebote und Verbote auf und gibt denselben Nachdruck durch Verheifsung von Lohn und Androhung von Strafe; — sie wendet sich somit an den Egoismus, den sie als den eigentlichen Kern des natürlichen Menschen voraussetzt, und über welchen sie nicht hinausführt.

Eine höhere Stufe des religiösen Bewufstseins wird erreicht mit der Erkenntnis, dafs alle Werke, welche auf Furcht und Hoffnung

als Triebfedern beruhen, für die ewige Bestimmung des Menschen wertlos sind, dafs die höchste Aufgabe des Daseins nicht in einer Befriedigung des Egoismus, sondern in einer völligen Aufhebung desselben besteht, und dafs erst in dieser unsere wahre, göttliche Wesenheit durch die Individualität hindurch wie durch eine Schale zum Durchbruche kommt.

Jener kindliche Standpunkt der Werkgerechtigkeit ist, in der Bibel vertreten durch das alttestamentliche Gesetz und entsprechend im Veda durch das, was die indischen Theologen das *Karmakâṇḍam* (den Werkteil) nennen, unter welchem Namen sie die ganze Literatur der Hymnen und Brâhmaṇa's mit Ausnahme der hier und da eingeflochtenen upanishadartigen Partien befassen. Beide, das Alte Testament und das Karmakâṇḍam des Veda, proklamieren ein Gesetz und stellen für die Befolgung desselben Lohn, für die Übertretung Strafe in Aussicht; und wenn die indische Theorie den Vorteil hat, die Vergeltung teilweise ins Jenseits verlegen zu können und dadurch dem Konflikt mit der Erfahrung auszuweichen, welcher der alttestamentlichen, aufs Diesseits beschränkten, Vergeltungslehre so viele Verlegenheiten bereitet, — so ist es hinwiederum der auszeichnende Charakter der

biblischen Gesetzesgerechtigkeit, dafs sie weniger als die indische auf Ritualvorschriften hinausläuft und dafür gröfseren Nachdruck auf einen sittlichen, „unsträflichen“ Lebenswandel legt. Für die Interessen der menschlichen Gesellschaft ist dieser Vorzug ein sehr grofser; an sich aber und für den moralischen Wert des Handelns begründet es keinen Unterschied, ob der Mensch sich im Dienste imaginärer Götter oder in dem seiner Mitmenschen abmüht: beides ist, solange dabei eignes Wohlsein als letzter Zweck vorschwebt, ein blofses Mittel zu diesem egoistischen Zwecke und daher, wie dieser selbst, moralisch betrachtet wertlos und verwerflich.

Diese Erkenntnis bricht sich Bahn im Neuen Testamente, wenn es die Wertlosigkeit, in den Upanishad's, wenn sie sogar die Verwerflichkeit aller, auch der guten Werke lehren; beide machen das Heil abhängig, nicht von irgendwelchem Tun und Lassen, sondern von einer völligen Umwandlung des ganzen natürlichen Menschen; beide betrachten diese Umwandlung als eine Erlösung aus den Fesseln dieser ganzen, im Egoismus wurzelnden, empirischen Realität.

Aber warum bedürfen wir einer Erlösung aus diesem Dasein? Weil dasselbe das Reich

der Sünde ist, antwortet die Bibel; weil es das Reich des Irrtums ist, antwortet der Veda. Jene sieht die Verderbnis im wollenden, dieser im erkennenden Teile des Menschen; jene fordert eine Umwandlung des Willens, dieser eine solche des Erkennens. Auf welcher Seite liegt hier die Wahrheit? — Wäre der Mensch blofs Wille oder blofs Erkenntnis, so würden wir uns, dem entsprechend, für die eine oder andere Auffassung zu entscheiden haben. Nun aber der Mensch ein zugleich wollendes und erkennendes Wesen ist, so wird sich jene grofse Wendung, in welcher Bibel und Veda das Heil erblicken, auf beiden Gebieten vollziehen: sie wird erstlich, nach biblischer Anschauung, das im natürlichen Egoismus versteinerte Herz erweichen und zu Taten der Gerechtigkeit, Liebe und Selbstverleugnung fähig machen, und sie wird zweitens, Hand in Hand damit, in uns die grofse, Kant's Lehre antizipierende, Erkenntnis der Upanishad's aufdämmern lassen, dafs diese ganze räumliche, folglich vielheitliche, folglich egoistische Weltordnung nur beruht auf einer, uns durch die Beschaffenheit unseres Intellektes eingeborenen Illusion *(mâyâ)*, dafs es in Wahrheit nur ein ewiges, über Raum und Zeit, Vielheit und Werden erhabenes Wesen gibt, welches in allen Gestalten der Natur zur

Erscheinung kommt, und welches ich, ganz und ungeteilt, in meinem Innern als mein eigentliches Selbst, als den *Âtman* fühle und finde.

So gewifs, nach Schopenhauer's grofser Lehre, der Wille, und nicht der Intellekt, den Kern des Menschen bildet, so gewifs wird dem Christentum der Vorzug bleiben, dafs seine Forderung einer Wiedergeburt des Willens die eigentlich zentrale und wesentliche ist, — aber so gewifs der Mensch nicht blofs Wille, sondern zugleich auch Intellekt ist, so gewifs wird jene christliche Wiedergeburt des Willens nach der andern Seite hin als eine Wiedergeburt der Erkenntnis sich kundgeben, wie die Upanishad's sie lehren. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", fordert die Bibel; — aber woher diese Zumutung, da ich doch nur in mir, nicht in dem andern fühle? — „Weil", so fügt hier der Veda erklärend hinzu, „dein Nächster in Wahrheit dein eigenes Selbst, und, was dich von ihm trennt, blofse Täuschung ist." — Wie in diesem Falle, so ist es auf allen Punkten des Systems: das Neue Testament und die Upanishad's, diese beiden höchsten Erzeugnisse des religiösen Bewufstseins der Menschheit, stehen nirgendwo (wenn man nicht an der Aufsenseite klebt) in

einem unvereinbaren Widerspruche, sondern dienen in schönster Weise einander zur Erläuterung und Ergänzung.

Ein Beispiel mag zeigen, welchen Wert die Upanishadlehre für die Ausgestaltung unseres christlichen Bewufstseins gewinnen kann.

Das Christentum lehrt seinem Geiste, wenn auch nicht überall seinem Buchstaben nach, dafs der Mensch, als solcher, nur zu sündlichen, d. h. egoistischen Handlungen fähig ist (Römer 7,18), und dafs alles Gute, seinem Wollen wie Vollbringen nach, nur von Gott in uns gewirkt werden kann (Phil. 2,13). So klar diese Lehre, für jeden, der Augen hat zu sehen, nicht sowohl in vereinzelten Aussprüchen, als vielmehr schon in dem ganzen Systeme als solchem präformiert liegt, so schwer ist es doch zu allen Zeiten der Kirche geworden, sich mit ihr zu befreunden; stets wufste sie einen Ausweg zum Synergismus mit seinen Halbheiten zu gewinnen und der Mitwirkung des Menschen irgendeine Hintertür offen zu lassen, — offenbar, weil sie hinter dem Monergismus, der alles Gute auf Gott zurückführt, als Schreckgespenst die grauenhafte Absurdität der Prädestination stehen sah. Und freilich stellt sich diese als unvermeidliche Konsequenz ein, sobald man jene, so tiefe

wie wahre, christliche Erkenntnis des Monergismus verknüpft mit dem, aus dem Alten Testamente überkommenen jüdischen Realismus, welcher Gott und Mensch als zwei sich ausschliefsende Wesenheiten einander gegenüberstellt. — In diesen Dunkelheiten kommt uns aus dem Osten, aus Indien, das Licht. Zwar nimmt auch Paulus einen Anlauf, Gott mit dem ἄνθρωπος πνευματικός zu identifizieren (1 Kor. 15,47), zwar sucht auch Kant das wundersame Phänomen des kategorischen Imperativs in uns daraus zu erklären, dafs in ihm der Mensch als Ding an sich dem Menschen als Erscheinung das Gesetz gibt, — aber was bedeuten diese schüchternen und tastenden Versuche gegenüber der grofsen, auf jeder Seite der Upanishad's durchblickenden Grundanschauung des Vedânta, dafs der Gott, welcher allein alles Gute in uns wirkt, nicht, wie im Alten Testamente, ein uns als ein andrer gegenüberstehendes Wesen, sondern vielmehr — unbeschadet seiner vollen Gegensätzlichkeit zu unserm verderbten empirischen Ich (*jîva*) — unser eigenstes, metaphysisches Ich, unser, bei allen Abirrungen der menschlichen Natur, in ungetrübter Heiligkeit verharrendes, ewiges, seliges, göttliches Selbst, — unser *Âtman* ist!

Dieses und vieles andere können wir aus den Upanishâd's lernen, — werden wir aus den Upanishad's lernen, wenn wir anders unser christliches Bewufstsein zum konsequenten, nach allen Seiten vollgenügenden Ausbau bringen wollen.

Einleitung.

Der *Veda*, d. h. „das heilige Wissen“, umfaſst die Gesamtheit der von den Indern für übermenschlich und inspiriert gehaltenen Schriften und gliedert sich zunächst in vier Abteilungen. Sie sind:

I. *Ṛigveda*, der Veda der Verse *(ṛic)*,
II. *Sâmaveda*, der Veda der Gesänge *(sâman)*,
III. *Yajurveda*, der Veda der Opfersprüche *(yajus)*,
IV. *Atharvaveda*, nach *Atharvan*, einem mythischen Priester der Vorzeit so benannt.

Die Einreihung des gesamten Stoffes in diese vier Abteilungen beruht darauf, daſs zu einem feierlichen Somaopfer vier Hauptpriester gehören:

I. der *Hotar*, welcher die Götter durch Rezitation von Versen *(ṛic)* einladet,
II. der *Udgâtar*, der das Opfer mit seinem Gesange *(sâman)* begleitet,

III. der *Adhvaryu*, der unter Murmeln von Opfersprüchen *(yajus)* die heilige Handlung vollzieht,

IV. der *Brahmán*, der Oberpriester, welcher die ganze Zeremonie leitet, ohne in der Regel selbst in dieselbe einzugreifen.

Das Handbuch des *Hotar* ist der *Ṛigveda*, das des *Udgâtar* der *Sâmaveda*, das des *Adhvaryu* der *Yajurveda*. Hingegen hat der *Brahmán* kein besonderes Handbuch, sondern mufs alle drei genannten Veden kennen. Nur künstlich und in späterer Zeit wurde ihm eine Beziehung zum *Atharvaveda* angedichtet, einer Sammlung aus apokryphen Materialien, welche diesen Charakter in allen Teilen, aus denen sie besteht, deutlich zur Schau trägt.

Jeder der drei erstgenannten Priester bedarf bei seinen Obliegenheiten: A. eine *Saṃhitâ* (Sammlung), welche ihm das von ihm zu verwendende Material von Hymnen und Sprüchen an die Hand gibt; B. ein *Brâhmaṇam* (theologische Erklärung), welches ihm die Anweisung über den richtigen Gebrauch dieses Materials beim Opferdienste erteilt, und dessen weitschichtiger Inhalt sich unter drei Rubriken bringen läfst, als: a. *Vidhi* (Vorschrift), b. *Arthavâda* (Sacherklärung, exegetischer, mythologi-

scher und polemischer Art) und c. *Vedânta* oder *Upanishad* (theologische und philosophische Betrachtungen über das Wesen der Dinge). Die letzterwähnten Abschnitte heifsen *Vedânta* (Veda-Ende), weil sie in der Regel am Ende der Brâhmaṇa's stehen (später als „Endziel des Veda“ ausgedeutet), oder *Upanishad* (vertrauliche Sitzung, später „Geheimlehre“), weil sie dem Schüler, wohl gegen Ende der Lehrzeit und unter Ausschlufs des weitern Schülerkreises, mitgeteilt zu werden pflegten. Aufser Saṃhitâ und Brâhmaṇam gehört zu jedem Veda noch: C. ein *Sûtram* (Leitfaden), welches dem Inhalt des Brâhmaṇam parallel läuft, sofern es denselben in kurzer, übersichtlicher Form reproduziert und zu einem systematischen Ganzen vervollständigt. Hiernach gliedert sich die gesamte vedische Literatur in zwölf Abteilungen:

I. *Ṛigveda*	A. *Saṃhitâ*	a. *Vidhi*
II. *Sâmaveda*	B. *Brâhmaṇam*	b. *Arthavâda*
III. *Yajurveda*		c. *Vedânta*
IV. *Atharvaveda*	C. *Sûtram*	(*Upanishad*).

Jede dieser zwölf Abteilungen ist nun aber nicht in einfacher, sondern in mehrfacher, zum Teil vielfacher Form vorhanden. Jeder der vier Veden wurde nämlich in verschiedenen *Çâkhâ*'s, „Zweigen“, d. h. Vedaschulen, ge-

lehrt, welche in der Behandlung des gemeinsamen Materials so sehr voneinander abwichen, dafs daraus mit der Zeit verschiedene Werke parallelen Inhalts erwuchsen. Für die Saṃhitâ's ist dieser Unterschied, vermutlich weil ihr Inhalt schon zu sehr fixiert war, nicht sehr erheblich und beschränkt sich in der Regel auf eine Verschiedenheit der Rezension oder Redaktion; um so mehr aber für die Brâhmaṇa's und Sûtra's, derart, dafs jeder der vier Veden in verschiedenen Çâkhâ's nebeneinander bestand, deren jede ihr eignes Brâhmaṇam und später, unter mehrfacher Verschiebung der Namen und Verhältnisse, ihr eignes Sûtram hervorbrachte. Von den Sûtra's können wir hier des weitern absehen; dieselben stammen, wie schon die Sprache zeigt, der Hauptsache nach aus späterer, nachbuddhistischer Zeit und sind vermutlich aufzufassen als ein Versuch, sich dem massenhaften Materiale des vedischen Opferwesens gegenüber aufs neue zu orientieren, nachdem man ihm durch das Aufblühen des Buddhismus und seiner opferfeindlichen Tendenzen längere Zeit, wohl mehrere Jahrhunderte hindurch, entfremdet worden war. Wie dem auch sei, jedenfalls gehören die Sûtra's nicht mehr zum vedischen Kanon im engern Sinne, welcher nur *Mantra* (Hymnen und Opfersprüche) und

Brâhmaṇam (theologische Erklärung) umfaſst und mit den Schluſskapiteln der Brâhmaṇa's, wie schon deren Name *Vedânta* (Veda-Ende) besagt, seinen Abschluſs findet. Nur bis auf sie einschlieſslich erstreckt sich die Inspiration des Veda, während die Sûtra's nicht mehr für inspiriert gelten und nicht mehr das Ansehen der *Çruti* (Offenbarung), sondern nur das der *Smṛiti* (Tradition) genieſsen.

Jede Çâkhâ hatte sonach ihr eignes Brâhmaṇam, das in Vidhi und Arthavâda das rituelle Textbuch, im Vedânta, d. h. der Upanishad, das dogmatische Textbuch der Schule enthielt. Die Upanishad's sind also ursprünglich nichts anderes als die dogmatischen Textbücher der einzelnen Vedaschulen, woraus sich namentlich erklärt, daſs sie alle (soweit sie der ältern Zeit angehören) denselben Inhalt, die Lehre vom Âtman oder Brahman, bald kürzer, bald länger, in mehr oder weniger voneinander abweichender Weise behandeln.

Jede dieser Çâkhâ's hatte also ihr eigenes Brâhmaṇam und im Anschlusse daran ihre Upanishad.

Indessen ist diese ursprüngliche Bestimmung der Upanishad, ein Bestandteil des (anfangs nur von Mund zu Mund überlieferten, dann aber auch schriftlich fixierten) Textbuches einer Vedaschule zu sein, nur für

die ältesten Upanishad's gültig und in den spätern Erzeugnissen dieses Namens zurückgedrängt oder ganz verlassen worden. In dem Mafse wie mit der Zeit die Zusammenhänge der Vedaschulen sich verwischten und zerfielen, während hingegen neue Interessen (wie die *Yoga*-Praxis, das Leben als *Sannyâsin*, das Sektenwesen) in den Vordergrund traten, wurde auch die überkommene und in geheiligtem Ansehen stehende Upanishadform im Dienste derselben verwendet. Während daher die ältern Upanishad's, nämlich die Aitareya- und Kaushîtaki-Up. des Rigveda, die Chândogya- und Kena-Up. des Sâmaveda, die Taittirîya- und Kâṭhaka-Up. des schwarzen, die Bṛihadâraṇyaka- nebst Îçâ- und möglicherweise noch die Jâbâla-Up. des weifsen Yajurveda, wirkliche Vedaschulen als ihre Grundlage hatten, so treffen wir bereits im schwarzen Yajurveda eine Upanishad, die Çvetâçvatara-Up. an, deren Schule im übrigen gänzlich verschollen ist, und eine andere, die Maitrâyaṇîya-Up., welche sich ohne ersichtliche Berechtigung in Beziehung zu einer altberühmten Vedaschule setzt. Noch viel weniger können als Textbücher bestehender Vedaschulen die meisten Upanishad's des Atharvaveda gelten, in welchem, seinem Charakter entsprechend, allerlei apokryphe Produkte Aufnahme fanden. Die wich-

tigsten und am treuesten die alte Vedântalehre vertretenden Atharva-Upanishad's sind Muṇḍaka-, Praçna- und etwa noch Mâṇḍûkya-Upanishad; an diese schliefst sich eine grofse Menge anderer, meist kleiner Upanishad's, deren Anzahl und Namen noch nicht völlig festgestellt sind. Ein grofser Teil derselben ist der mystischen Betrachtung des Lautes *Om* und der damit zusammenhängenden Übung des *Yoga* gewidmet. Andere bezwecken die Verherrlichung des Lebens als religiöser Bettler (*Sannyâsin*, *Parivrâjaka*, *Bhikshu*), und wieder andere sind die symbolischen Bücher çivaitischer und vishṇuitischer Sekten, welche den ursprünglichen Upanishadgedanken in ihrer Weise sich aneignen und gestalten.

In der vorliegenden Auswahl beschränken wir uns auf diejenigen Texte, welche für die Lehre von dem Âtman als weltschöpferischem Prinzip und als der Seele in ihren Zuständen der Wanderung und Erlösung oder aus irgend einem andern Grunde von hervorragender Bedeutung sind. Eine systematische Anordnung dieser Texte ist nicht wohl möglich, da jeder derselben in seiner Weise mehr oder weniger die ganze Âtmanlehre enthält. Wir ordnen daher die Stellen nach der historischen Abfolge, wie wir sie in den Einleitungen zu unseren „Sechzig Upanishad's des Veda“ sowie

in der zweiten Abteilung unserer „Allgemeinen Geschichte der Philosophie" (Seite 23 fg.) zu ermitteln versucht haben. Den Upanishadtexten schicken wir diejenigen vedischen Hymnen voraus, welche einen upanishadartigen Charakter an sich tragen und daher als Vorläufer der Âtmanlehre zur Einleitung in die Gedanken der Upanishad's dienlich sein können.

Inhalt.

Aussprache.

In indischen Wörtern ist

c, ch wie **tsch, tschh**

j, jh wie **dsch, dschh**

zu sprechen; also: *Pradschâpati, Vâtsch* usw.

ç ist ein mittlerer Laut zwischen **s** (stets scharf) und **sh** (= sch).

ṃ ist in der Mitte des Wortes wie **n**, am Schlusse eines Wortes wie **m** zu sprechen (*taṃ saṃsâram*, sprich *tam sansâram*). Alle übrigen mit diakritischen Zeichen versehenen Buchstaben werden annähernd wie im Deutschen ausgesprochen.

Die Betonung richtet sich, wie im Lateinischen, nach der Quantität der vorletzten Silbe; ist dieselbe lang, so hat sie den Akzent, ist sie kurz, so liegt er auf der drittletzten Silbe (**e** und **o** sind stets lang).

Nach der von uns befolgten Schreibweise sind alle Wörter auf **a** Maskulina, alle auf **â** Feminina, alle auf **am** Neutra: der *Vedânta*, die *Mîmâṅsâ*, das *Sâṅkhyam* (sc. *darçanam*).

Termini technici.

Die Erklärung der termini technici ist, soweit eine solche nötig schien, im Register am Schlusse des Werkes zu finden.

Die Âtmanlehre in den Hymnen und Brâhmaṇa's.

Der Ursprung der Dinge.

Ṛigveda 10,129.

1. Damals war nicht das Nichtsein, noch das Sein
Kein Luftraum war, kein Himmel drüber her. —
Wer hielt in Hut die Welt, wer schlofs sie ein?
Wo war der tiefe Abgrund, wo das Meer?

2. Nicht Tod war damals noch Unsterblichkeit,
Nicht war die Nacht, der Tag nicht offenbar. —
Es hauchte windlos in Ursprünglichkeit
Das Eine, aufser dem kein andres war.

3. Von Dunkel war die ganze Welt bedeckt,
Ein Ozean ohne Licht, in Nacht verloren; —
Da ward, was in der Schale war versteckt,
Das Eine durch der Glutpein Kraft geboren.

4. Aus diesem ging hervor zuerst entstanden,
Als der Erkenntnis Samenkeim, die Liebe; —
Des Daseins Wurzelung im Nichtsein fanden
Die Weisen, forschend, in des Herzens Triebe.

5. Als quer hindurch sie ihre Mefsschnur legten,
Was war da unterhalb? und was war oben? —
Keimträger waren, Kräfte, die sich regten,
Selbstsetzung drunten, Angespanntheit droben.

6. Doch, wem ist auszuforschen es gelungen,
Wer hat, woher die Schöpfung stammt, vernommen?
Die Götter sind diesseits von ihr entsprungen!
Wer sagt es also, wo sie hergekommen? —

7. Er, der die Schöpfung hat hervorgebracht,
Der auf sie schaut im höchsten Himmelslicht,
Der sie gemacht hat oder nicht gemacht,
Der weifs es! — oder weifs auch er es nicht?

Das Suchen nach dem unbekannten Gott.

Ṛigveda 10,121.

1. Als goldner Keim ging er hervor zu Anfang;
Geboren kaum, war einziger Herr der Welt er;
Er festigte die Erde und den Himmel, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

2. Der Odem gibt und Kraft gibt, er, dem alle,
Wenn er befiehlt, gehorchen, auch die Götter,
Des Abglanz das Unsterbliche, der Tod ist, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

3. Der, wenn sie atmet, wenn sie schliefst die Augen,
Die Lebewelt regiert als einz'ger König,
Zweifüfsler hier beherrschend und Vierfüfsler, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

4. Durch dessen Macht dort die beschneiten Berge,
Das Meer, der Weltstrom ist, von dem sie fabeln,
Des Arme dort die Himmelspole sind, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

5. Durch den der Himmelsraum, der Erde Festen,
Der Sonne Glanz, das Firmament gestützt sind,
Und der im Mittelreich den Luftraum ausmifst, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

6. Zu dem aufschau'n die Kämpfer beider Heere,
Auf Hilfe bauend, sorgenvollen Herzens,
Aus dem aufgeht und fernhin strahlt die Sonne, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

7. Als ehemals die grofsen Wasser kamen,
Die allkeimschwangern, die das Feuer zeugten,
Ging er daraus hervor als Lebenshauch der Götter, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

8. Der machtvoll selbst die Wasser überschaute,
Die kräfteschwangern, die das Opfer zeugten,
Er, der der einzige Gott war von den Göttern, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

9. Nicht schäd'ge er uns, der der Erde Schöpfer,
Der auch den Himmel schuf, wahrhaft an Satzung,
Der auch erschuf die glanzreich grofsen Wasser, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

10. *Prajâpati!* Du bist es und kein andrer,
Der alles dies Entstandene umfafst hält!
Zu teil werd' uns, was wir, dir opfernd, wünschen;
Uns, die dich kennen, mach' zu Herrn der Güter!

Der Allschöpfer (Viçvakarman).

Ṛigveda 10,81,1—4.

1. Der, opfernd, sich in alle diese Wesen
   Als weiser Opfrer senkte, unser Vater,
   Der ging, nach Gütern durch Gebet verlangend,
   Ursprungverhüllend in die niedre Welt ein. —

2. Doch was hat wohl als Standort ihm . . .,
   Was hat und wie als Stützepunkt gedient ihm,
   Auf dem die Erde er erschuf, allschaffend,
   Mit Macht den Himmel deckte auf, allschauend? —

3. Allseitig Auge und allseitig Antlitz,
   Allseitig Arme und allseitig Fufs,
   Schweifst schaffend er mit Armen, schweifst mit Flügeln
   Zusammen Erd' und Himmel, Gott, der Eine.

4. Was ist das Holz, was ist der Baum gewesen,
   Aus dem sie Erd' und Himmel ausgehauen?
   Ihr Weise, forscht im Geiste diesem nach, worauf
   Er sich gestützt hat, wenn er trägt das Weltenall!

Ṛigveda 10,82.

1. Des Auges Vater, treu dem eignen Ratschlufs,
   Schuf die im Urschlammschmalz versunknen Welten:
   Als erst zuäufserst war der Saum befestigt,
   Da woben zwischenein sich Erd' und Himmel.

2. Der Allschaffer, kraftvoll an Geist und Werken,
Der Schöpfer, Ordner ward dann höchster Anblick;
Mit Opfer jauchzt ihm zu der Menschen Wünschen,
Wo jenseits der Sternscharen thront die Einheit.

3. Er, unser Vater, Schöpfer, er, der Ordner,
Kennt die Wohnstätten und die Wesen alle;
Er gab allein den Göttern ihre Namen,
Von ihm erfragten sie die andern Wesen.

4. Ihm brachten, gleichwie Beter, Opfergaben
Aus ihrer Fülle dar die Erstlingsweisen,
Als aus dem Niederschlag des Weltenraumes,
Dem dunkeln, hellen, sie die Wesen schufen.

5. Der hoch erhaben über Erd' und Himmel,
Erhaben über Götter und Dämonen, —
Wer war der Urkeim, den die Wasser bargen,
In dem die Götter all zu sehen waren?

6. Er war der Urkeim, den die Wasser bargen,
In dem die Götter all versammelt waren,
Der Eine, eingefügt der ew'gen Nabe,
In der die Wesen alle sind gewurzelt.

7. Ihr kennt ihn nicht, der diese Welt gemacht hat,
Ein andres schob sich zwischen euch und ihn ein;
Gehüllt in Nebel und Geschwätz umherziehn
Die Hymnensänger, ihren Leib zu pflegen.

Der Purusha (Urmensch) als Weltschöpfer.

Rigveda 10,90.

1. Der Purusha mit tausendfachen Häuptern,
   Mit tausendfachen Augen, tausend Füſsen
   Bedeckt ringsum die Erde allerorten,
   Zehn Finger hoch noch drüber hin zu flieſsen.

2. Nur Purusha ist diese ganze Welt,
   Und was da war, und was zukünftig währt,
   Herr ist er über die Unsterblichkeit, —
   Diejenige, die sich durch Speise nährt.

3. So groſs ist diese, seine Majestät,
   Doch ist er gröſser noch als sie erhoben;
   Ein Viertel von ihm alle Wesen sind,
   Drei Viertel von ihm sind unsterblich droben.

4. Drei Viertel von ihm schwangen sich empor,
   Ein Viertel wuchs heran in dieser Welt,
   Um auszubreiten sich als alles, was
   Durch Nahrung sich und ohne sie erhält.

5. Aus ihm, dem Purusha, ist die Virâj,
   Aus der Virâj der Purusha geworden;
   Geboren überragte er die Welt
   Nach vorn, nach hinten und an allen Orten.

6. Als mit dem Purusha als Darbringung
   Ein Opfer Götter angerichtet haben,
   Da ward der Frühling Opferschmalz, der Sommer
   Zum Brennholz und der Herbst zu Opfergaben.

7. Als Opfertier ward auf der Streu geweiht
Der Purusha, der vorher war entstanden,
Den opferten da Götter, Selige
Und Weise, die sich dort zusammenfanden.

8. Aus ihm als ganz verbranntem Opfertier
Flofs ab mit Schmalz gemischter Opferseim,
Daraus schuf man die Tiere in der Luft
Und die im Walde leben und daheim.

9. Aus ihm als ganz verbranntem Opfertier
Die Hymnen und Gesänge sind entstanden,
Aus ihm auch die Prunklieder allesamt,
Und was an Opfersprüchen ist vorhanden.

10. Aus ihm entstammt das Rofs, und was noch sonst
Mit Schneidezähnen ist auf beiden Seiten,
Aus ihm entstanden sind die Kuhgeschlechter,
Der Ziege und der Schafe Sonderheiten.

11. In wieviel Teile ward er umgewandelt,
Als sie zerstückelten den Purusha?
Was ward sein Mund, was wurden seine Arme,
Was seine Schenkel, seine Füfse da?

12. Zum Brâhmaṇa ist da sein Mund geworden,
Die Arme zum Râjanya sind gemacht,
Der Vaiçya aus den Schenkeln, aus den Füfsen
Der Çûdra damals ward hervorgebracht.

13. Aus seinem Manas ist der Mond geworden,
Das Auge ist als Sonne jetzt zu sehn,

Aus seinem Mund entstand Indra und Agni,
Vâyu, der Wind, aus seines Odems Wehn.

14. Das Reich des Luftraums ward aus seinem Nabel,
Der Himmel aus dem Haupt hervorgebracht,
Die Erde aus den Füſsen, aus dem Ohre
Die Pole, so die Welten sind gemacht.

15. Als Einschluſshölzer dienten ihnen sieben,
Und dreimal sieben als Brennhölzer da,
Als, jenes Opfer zurüstend, die Götter
Banden als Opfertier den Purusha.

16. Die Götter, opfernd, huldigten dem Opfer,
Und dieses war der Opferwerke erstes;
Sie drangen mächt'gen Wesens auf zum Himmel,
Da wo die alten, seligen Götter weilen.

Stimmen aus der Übergangszeit.

Vâjasaneyi-saṃhitâ 8,36.

Er, über dem nichts Höh'res ist vorhanden,
Der eingegangen in die Wesen alle,
Prajâpati, mit Kindern sich beschenkend,
Durchdringt die drei Weltlichter sechzehnteilig.

Taittirîya-âraṇyakam 1,23,9.

Die Welten bauend, die Wesen bauend,
Die Zwischenpole bauend und die Pole,

Prajâpati, der Ordnung Erstgeborner,
Ging durch sich selber *(âtmanâ)* in sich selber
(âtmânam) ein.

Taittirîya-brâhmaṇam 2,8,8,8—10.

1. Brahman zuerst im Osten ward geboren;
Vom Horizont deckt auf den Glanz der Holde;
Die Formen dieser Welt, die tiefsten, höchsten,
Zeigt er, die Wiege des, was ist und nicht ist.

2. Vater der glänzenden, der Schätze Zeuger,
Ging ein er in den Luftraum allgestaltig;
Ihn preisen sie durch Lobgesang; das Junge,
Das Brahman ist, durch Brahman (Gebet) wachsen
machend.

3. Das Brahman hat die Gottheiten, Brahman die
Welt hervorgebracht;
Die Kshatriya's brahman-erzeugt sind, Brahman
Brahmanen durch ihr Selbst.

4. In ihm sind diese Welträume, in ihm die ganze
Lebewelt,
Der Wesen Erstling ist Brahman; wer wagt, ihm
zu vergleichen sich?

5. In ihm die dreimal zehn Götter, in ihm Indra,
Prajâpati,
In Brahman sind die Weltwesen beschlossen wie
in einem Schiff.

Atharvaveda 4,1.

1. Brahman zuerst vor Zeiten ward geboren;
Und später deckt' es auf der Seher, glanzvoll,

Indem er seine tiefsten, höchsten Formen,
Den Schofs des, was da ist und nicht ist, aufschlofs.

3. Der Wissende entstand, der Ihm Verwandte,
Alle Geburten kund zu tun der Götter;
Er rifs heraus das Brahman aus dem Brahman,
Tief, hoch, zu seinen Satzungen drang durch er.

4. Denn Er, als Ruhesitz, der Heil'ge stützte
Des Himmels und der Erde grofse Ufer;
Als grofser stützt die grofsen Er, sich wandelnd
Zur Himmelswohnung, zu der Erde Räumen.

5. Vom Urgrund auf bis zu der Wesen Spitze
Reicht Gott Bṛihaspati, der Fürst des Weltalls; —
Drum, wie der lichte Tag aus Licht entstanden,
So sollen glanzumstrahlt die Weisen leuchten.

6. Und jetzo wirbelt sie der Weise auf,
Des grofsen, vorgewes'nen Gottes Schöpfung,
Wiewohl er mit den Vielen ward geboren,
Noch schlummernd, als sie vormals ward entbunden.

Taittirîya-brâhmaṇam 2,8,9,6—7.

1. Was ist das Holz, was ist der Baum gewesen,
Aus dem sie Erd' und Himmel ausgehauen?
Ihr Weise, forscht im Geiste diesem nach, worauf
Er sich gestützt hat, wenn er trägt das Weltenall!

2. Das Brahman ist das Holz, der Baum gewesen,
Aus dem sie Erd' und Himmel ausgehauen!

Ihr Weise, euch, im Geiste forschend, melde ich:
Auf Brahman stützt er sich und trägt das Weltenall.

Taittirîya-brâhmaṇam 3,12,9.

2. Durch den die Sonne scheint, durch Glut entzündet,
Der Vater wird durch jeden Sohn, der geboren
Nur wer den Veda kennt, versteht den grofsen
Allgegenwärt'gen *Âtman* beim Hinscheiden.

3. Er, der als Grofsheit einwohnt dem Brahmanen,
Wird nicht vermehrt durch Werke, noch vermindert.
Das Selbst ist sein Pfadfinder, wer ihn findet,
Wird durch das Werk nicht mehr befleckt, das böse.

Vâjasaneyi-saṃhitâ 31,18—21.

1. Ich kenne jenen Purusha, den grofsen,
Jenseits der Dunkelheit wie Sonnen leuchtend;
Nur wer ihn kennt, entrinnt dem Reich des Todes,
Nicht gibt es einen andern Weg zum Gehen.

2. Prajâpati wirket im Mutterleibe,
Der Ungeborne vielfach wird geboren;
Wie er entsprungen, sehen nur die Weisen,
In ihm gegründet sind die Wesen alle.

3. Verehrung ihm, der wärmend strahlt
Den Göttern, der ihr Priester ist,
Der vor ihnen entstanden war,
Dem leuchtenden, von Brahmanart.

4. Den leuchtenden, von Brahmaṇart
Zeugend, sprachen die Götter dann:
„Dem Priester, der dich also weifs,
„Seien die Götter untertan!"

Aus Vâjasaneyi-saṃhitâ 32.

1. Das ja ist Agni, Âditya, das ist Vâyu und Candramas,
Das ist das Reine, das Brahman, die Wasser und Prajâpati.

2. Alle Zeitteile entsprangen aus dem Blitze, dem Purusha;
Nicht in der Höhe, noch Breite, noch Mitte ist umspannbar er.
3. Nicht ist ein Ebenbild dessen, der da heifst: grofse Herrlichkeit.

4. Er ist der Gott in allen Welträumen,
Vordem geboren und im Mutterleibe;
Er ward geboren, wird geboren werden,
Ist in den Menschen und allgegenwärtig.

5. Er, der entstanden ist vor allem andern,
Der sich zu allen Wesen umgestaltet,
Prajâpati, mit Kindern sich beschenkend,
Durchdringt die drei Weltlichter sechzehnteilig.

8. Der Vena (Seher) schaut das Höchste, das verborgen,
In dem die ganze Welt ihr einzig Nest hat,

Einheits- und Ausgangspunkt der Welt, den Wesen
Allgegenwärtig ein- und angewoben.

9. Des Ew'gen kundig künde der Gandharva (Seher)
Sein als Welt ausgebreitetes Geheimnis;
Drei Viertel davon bleiben uns verborgen,
Wer diese weifs, wäre des Vaters Vater.

10. Er, der verwandt uns, Vater und Vorseher,
Kennt die Wohnstätten und die Wesen alle;
Da wo die Götter, Ewigkeit erlangend,
Zum dritten Weltraume empor sich schwangen.

11. Umwandelnd alle Wesen, alle Welten,
Umwandelnd alle Gegenden und Pole,
Drang durch er zu der Ordnung Erstgebornem,
Ging ein mit seinem Selbste in das Selbst er.

12. Mit eins umwandelt hat er Erd' und Himmel,
Umwandelt Welten, Pole und das Lichtreich;
Er löste auf der Weltordnung Gewebe:
Er schaute es und ward es, denn er war es.

Aus Atharvaveda 10,8.

6. Offen ist's, und geheim bleibt es, „Uralt" heifst es, ein grofses Land,
In ihm steht dieses Weltganze, was lebt und webt, gegründet fest.

11. Was regsam ist, was fliegt und dennoch stillsteht,
Was atmet und nicht atmet, was die Augen schliefst,
Das trägt die ganze Erde allgestaltig,
Und das, zusammengehend, wird zur Einheit.

12. Das Endlose ist vielfach ausgebreitet,
Endlos und Endlich grenzen aneinander;
Des Himmels Hüter wandelt beide scheidend,
Er kennt, was dagewesen und was sein wird.

16. Woher der Sonne Aufgang ist, worein sie wieder untergeht,
Das, meine ich, ist das Höchste, das überragt kein Wesen je.

18. Er spannt die Flügel tausend Tagesweiten,
Wenn er als goldner Vogel fliegt am Himmel,
An seinem Busen hält er alle Götter;
So wandert er, die Wesen überschauend.

25. Das Eine, als ein Haar feiner, unsichtbar fein das Eine ist,
Und doch umfassender als dies Weltall, — der Gott ist teuer mir!

27. Du bist das Weib, du bist der Mann,
Das Mädchen und der Knabe,
Du wirst, geboren, allerwärts,
Du wankst als Greis am Stabe.

28. Du bist der Leute Vater und ihr Sohn auch,
Der älteste von allen und der jüngste.

Der eine Gott, den ich im Geiste trage,
Ist Erstgeborner und im Mutterleibe.

29. Aus Fülle giefst er aus Fülle, Fülle fliefst aus der Fülle ab;
Das möchten heute wir wissen, woraus dies ausgegossen wird!

30. Die ewige, vor ew'ger Zeit geborne,
Die grofse Gottheit, uralt, allumfassend,
Sie strahlt herab aus jeder Morgenröte
Und schaut aus allem, was da blickt mit Augen.

44. Begierdelos, treu, ewig, durch sich selbst nur,
Genufsdurchsättigt, keinem unterlegen,
Wer diesen kennt, der fürchtet nicht den Tod mehr,
Den weisen, alterlosen, jungen *Âtman.*

Vâjasaneyi-samhitâ 34,1—6 (Çivasamkalpa).

1. Der göttliche, der in die Ferne schweifet
Beim Wachenden, der auch im Schlafe schweifet,
Fernwandernd, das alleine Licht der Lichter,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

2. Durch den werktüchtig ihre Werke Weise
Beim Opfer und der Festversammlung üben,
Der als vorzeitlich Wunder wohnt im Menschen,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

3. Der als Bewufstsein, Denken und Entschliefsen,
Der als unsterblich Licht verweilt im Menschen,
Ohn' dessen Zutun keine Hand sich reget,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

4. Der diese Welt, Vergangenheit und Zukunft,
Der alle Dinge in sich schliefst, unsterblich,
Durch den das Opfer flammt mit sieben Priestern,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

5. In dem die Ṛic's, die Sâman's und die Yajus'
Befestigt sind wie Speichen in der Nabe,
Dem eingewebt alles, was Menschen denken,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

6. Der, wie ein guter Lenker seine Rosse,
Die Menschen wie an Zügeln sicher leitet,
Im Herzen fest und doch des Schnellen Schnellstes,
Der Geist sei mir von freundlicher Gesinnung!

Die Âtmanlehre
in den Upanishad's des Veda.

Allegorische Umdeutung des Rofsopfers.

Die Opferung des Rosses bedeutet Entsagung auf das Weltall.

Brihadâranyaka-Upanishad 1,1.

Om!

1. Die Morgenröte, wahrlich, ist des Opferrosses Haupt, die Sonne sein Auge, der Wind sein Odem, sein Rachen das allverbreitete Feuer, das Jahr ist der Leib des Opferrosses. Der Himmel ist sein Rücken, der Luftraum seine Bauchhöhle, die Erde seines Bauches Wölbung; die Pole sind seine Seiten, die Zwischenpole seine Rippen, die Jahreszeiten seine Glieder, die Monate und Halbmonate seine Gelenke, Tage und Nächte seine Füfse, die Gestirne seine Gebeine, das Gewölk sein Fleisch. Das Futter, das es verdaut, sind die Sandwüsten, die Flüsse seine Adern, Leber und Lungen die Gebirge, die Kräuter und Bäume seine Haare; die aufgehende Sonne ist sein Vorderteil, die niedergehende sein Hinterteil. Was es bleckt, das ist Blitz, was es schauert, ist Donner, was es wässert, Regen; seine Stimme ist Rede.

2. Der Tag, fürwahr, ist entstanden für das Rofs als die Opferschale, die vor ihm stehet: seine Wiege ist in dem Weltmeere gen Morgen; die Nacht ist für es entstanden als die Opferschale, die hinter ihm stehet: ihre Wiege ist in dem Weltmeere gen Abend; diese

beiden Schalen entstanden, das Rofs zu umgeben. Als Rofs zog es die Götter, als Kämpfer die Gandharven, als Renner die Dämonen, als Pferd die Menschen. Der Ozean ist sein Verwandter, der Ozean seine Wiege.

Ursprung der Welt aus dem Âtman.

Brihadâranyaka-Upanishad 1,4,1.

1. Am Anfang war diese Welt allein der Âtman, in Gestalt eines Menschen. Der blickte um sich: da sah er nichts andres als sich selbst. Da rief er zu Anfang aus: „Das bin ich!" Daraus entstand der Name Ich. — Daher auch heutzutage, wenn einer angerufen wird, so sagt er zuerst: „Das bin ich!" und dann erst nennt er den andern Namen, welchen er trägt. — Weil er vor diesem allem alle Sünden vorher *(pûrva)* verbrannt hatte *(ush)*, darum heifst er *pur-ush-a* (der Mensch, der Geist). Wahrlich es verbrennt den, welcher ihm vor zu sein begehrt, wer solches weifs.

2. Da fürchtete er sich; darum fürchtet sich einer, wenn er allein ist. Da bedachte er: „wovor sollte ich mich fürchten, da nichts andres aufser mir da ist?" Dadurch entwich seine Furcht; denn wovor hätte er sich fürchten sollen? Denn vor einem Zweiten ist ja die Furcht.

3. Aber er hatte auch keine Freude; darum hat einer keine Freude, wenn er allein ist. Da begehrte er nach einem Zweiten. Näm-

lich er war so grofs wie ein Weib und ein Mann, wenn sie sich umschlungen halten. Dieses, sein Selbst zerfällte er *(apâtayat)* in zwei Teile; daraus entstanden Gatte *(pati)* und Gattin *(patnî)*. Darum ist dieser Leib an dem Selbste gleichsam eine Halbscheid; so nämlich hat es Yâjñavalkya erklärt. Darum wird dieser leere Raum hier durch das Weib ausgefüllt. — Mit ihr begattete er sich; daraus entstanden die Menschen.

4. Sie aber erwog: „Wie mag er sich mit mir begatten, nachdem er mich aus sich selbst erzeugt hat? Wohlan! ich will mich verbergen!" — Da ward sie zu einer Kuh; er aber ward zu einem Stier und begattete sich mit derselben. Daraus entstand das Rindvieh. — Da ward sie zu einer Stute; er aber ward zu einem Hengste; sie ward zu einer Eselin, er zu einem Esel und begattete sich mit derselben. Daraus entstanden die Einhufer. — Sie ward zu einer Ziege, er zu einem Bocke; sie zu einem Schafe, er zu einem Widder und begattete sich mit derselben; daraus entstanden die Ziegen und Schafe. — Also geschah es, dafs er alles, was sich paart, bis hinab zu den Ameisen, dieses alles erschuf.

5. Da erkannte er: „Wahrlich, ich selbst bin die Schöpfung; denn ich habe diese ganze Welt erschaffen." — So entstand der Name Schöpfung. — Der, fürwahr, ist in dieser seiner Schöpfung [Schöpfer], wer solches weifs.

6. Darauf rieb er [die vor den Mund gehaltenen Hände] so; da brachte er aus dem Munde als Mutterschofs und aus den Händen das Feuer hervor; darum ist dieses beides von innen ohne Haare; denn der Mutterschofs ist inwendig ohne Haare.

Darum, wenn die Leute von jedem einzelnen Gotte sagen: „Opfere diesem, opfere jenem!“ so [soll man wissen, dafs] diese erschaffene Welt von ihm allein herrührt; er also allein ist alle Götter.

Alles nun, was auf der Welt feucht ist, das erschuf er aus dem Samenergufs; dieser aber ist der Soma; denn diese ganze Welt ist nur dieses: Nahrung und Nahrungesser. Der Soma ist die Nahrung, das Feuer der Nahrungesser.

Diese [Schöpfung] hier ist eine Überschöpfung des Bráhman. Weil er als höhere [als er selbst ist] die Götter schuf, und weil er, als Sterblicher, die Unsterblichen schuf, darum heifst sie die Überschöpfung. — In dieser seiner Überschöpfung ist [Schöpfer], wer solches weifs.

7. Die Welt hier war damals nicht entfaltet; ebendieselbe entfaltete sich in Namen und Gestalten, so dafs es hiefs: „der so und so mit Namen Heifsende hat die und die Gestalt“. Ebendieselbe wird auch heute noch entfaltet zu Namen und Gestalten, so dafs es heifst: „der so und so mit Namen Heifsende

hat die und die Gestalt". In sie ist jener [Âtman] eingegangen bis in die Nagelspitzen hinein, wie ein Messer verborgen ist in einer Messerscheide oder das allerhaltende [Feuer] in dem feuerbewahrenden [Holze]. Darum siehet man ihn nicht: denn er ist zerteilt; als atmend heifst er Atem, als redend Rede, als sehend Auge, als hörend Ohr, als verstehend Verstand; alle diese sind nur Namen für seine Wirkungen. Wer nun eines oder das andre von diesen verehrt, der ist nicht weise; denn teilweise nur wohnt jener in dem einen oder andern von ihnen. Darum soll man ihn allein als den Âtman verehren; denn in diesem werden jene alle zu einem.

Darum ist dieses die [zu verfolgende] Wegespur des Weltalls, was hier [in uns] der Âtman ist; denn in ihm kennt man das ganze Weltall; ja, fürwahr, wie man mittels der Fufsspur [ein Stück Vieh] auffindet, also [erkennt man mittels des Âtman diese Welt]. — Ruhm und Ehre findet, wer solches weifs!

8. Darum ist dieses teurer als ein Sohn, teurer als Reichtum, teurer als alles andre; denn es ist innerlicher, weil es diese Seele *(âtman)* ist.

Wenn nun jemand einen andern als den Âtman für teuer erklärt, und von ihm einer sagt: „Verlieren wird er, was ihm teuer ist!" der kann Herr sein, dafs dies also geschehe. Darum soll man den Âtman allein als teuer verehren; wer den Âtman allein als teuer verehrt, dessen Teures ist nicht vergänglich.

9. Hier sagen sie: dieweil die Menschen durch das Wissen von Bráhman zum Weltall zu werden gedenken, was wufste denn dieses Bráhman, wodurch es zu diesem Weltall wurde? —

10. Wahrlich, diese Welt war am Anfang Bráhman, dieses wufste allein sich selbst. Und es erkannte: „Ich bin Bráhman!“ — Dadurch ward es zu diesem Weltall. Und wer immer von den Göttern dieses [durch die Erkenntnis: „Ich bin Bráhman“] inne ward, der ward eben zu demselbigen; und ebenso von den Rishi's, und ebenso von den Menschen. — Dieses erkennend hub Vâmadeva, der Rishi, an (Rigv. 4,26,1):

„Ich war einst Manu, ich war einst die Sonne.“

Und auch heutzutage, wer also eben dieses erkennt: „Ich bin Bráhman!“ der wird zu diesem Weltall; und auch die Götter haben nicht Macht, zu bewirken, dafs er es nicht wird. Denn er ist die Seele *(âtman)* derselben.

Wer nun eine andre Gottheit [als den Âtman, das Selbst] verehrt und spricht: „Eine andre ist sie, und ein andrer bin ich“, der ist nicht weise; sondern er ist gleich als wie ein Haustier der Götter. So wie viele Haustiere dem Menschen von Nutzen sind, also auch ist jeder einzelne Mann den Göttern von Nutzen. Wenn auch nur ein Haustier entwendet wird, das ist unangenehm, wie viel mehr, wenn viele!

— Darum ist es denselben nicht angenehm, dafs die Menschen dieses wissen.

11. Wahrlich, diese Welt war zu Anfang nur Bráhman allein; dieses, da es allein war, war nicht entfaltet. Selbiges schuf über sich [über das *bráhman*, Priestertum, die erste Kaste] hinaus als ein edler Gestaltetes das *Kshatram* [Fürstentum, die zweite Kaste]; jene, welche Fürsten sind unter den Göttern, mit Namen Indra, Varuṇa, Soma, Rudra, Parjanya, Yama, Mṛityu, Îçâna. Darum gibt es nichts Höheres als das Kshatram. Darum verehrt der Brahmane den Kshatriya in Unterwürfigkeit bei der Königsweihe; dem Kshatram eben zollt er diese Ehre. — Aber eben dieses Bráhman ist der Mutterschofs des Kshatram. Darum, wenn auch der König die höchste Stelle inne hat, so nimmt er doch am Ende seine Zuflucht zum Bráhman als zu seinem Mutterschofse. Wer aber diesen [einen Brahmanen] verletzt, der schädigt seinen Mutterschofs; er ist um so schlimmer, je edler der war, den er verletzte.

12. Er war noch nicht entfaltet; da schuf er die *Viç* [den Bürgerstand, die dritte Kaste]; jene, welche, als Götter geboren, in Scharen aufgezählt werden, nämlich die Vasu's, Rudra's, Âditya's, Viçve devâḥ und Marut's.

13. Er war noch nicht entfaltet; da schuf er als die *Çûdra*-Kaste den *Pûshan*; nämlich diese [Erde] ist *Pûshan*; denn sie ernährt *(pushyati)* dieses alles, was vorhanden ist.

14. Er war noch nicht entfaltet; da schuf er über sich hinaus als ein edler Gestaltetes das Recht *(dharma)*. Dieses ist Herrscher des Herrschers, was das Recht ist. Darum gibt es nichts Höheres als das Recht. Daher auch der Schwächere gegen den Stärkeren seine Hoffnung setzt auf das Recht, gleich wie auf einen König. Fürwahr, was dieses Recht ist, das ist die Wahrheit *(satyam)*. Darum, wenn einer die Wahrheit spricht, so sagt man, er spricht recht; und wenn einer recht spricht, so sagt man, er spricht die Wahrheit; denn beides ist eines und dasselbige.

15. Eben dieses ist Brahman, Kshatram, Viç und Çûdra. Dieses Brahman war mittels des Agni [als Agni, Gott des Feuers] unter den Göttern, als Brahmane unter den Menschen. Als [göttlicher] Kshatriya ward es zum [menschlichen] Kshatriya, als Vaiçya zum Vaiçya, als Çûdra zum Çûdra. Darum wünscht man in [Gestalt des] Agni eine Stätte unter den Göttern, in [der des] Brahmanen eine Stätte unter den Menschen; denn in diesen beiden Gestalten kam das Brahman [unmittelbar] zur Erscheinung.

Wer nun aus dieser Welt dahinscheidet, ohne dafs er die eigene Welt [die Welt des Âtman] geschaut hat, dem hilft sie, da sie unerkannt geblieben, nicht, wie der Veda, wenn er nicht studiert, oder ein Werk, wenn es nicht getan wird. Und selbst wenn er, der solches

nicht wissende, ein grofses gutes Werk vollbringt, so wird es ihm doch am Ende [durch Aufzehrung des Lohnes] zunichte. Darum soll man den Âtman allein als die Welt [zu der man im Tode eingeht] verehren. Wer den Âtman als die Welt verehrt, dessen Werk wird nicht zunichte; vielmehr wird er aus diesem Âtman erschaffen, was er immer begehrt.

16. Es ist aber sogar auch dieser Âtman [der eigene Leib] eine Wohnstätte (Welt) für alle Wesen: sofern man opfert und opfern läfst, ist er eine Stätte der Götter; sofern man [den Veda] hersagt, der Ṛishi's; sofern man den Ahnen die Spende darbringt, sofern man Nachkommenschaft begehrt, der Ahnen; sofern man die Menschen beherbergt und speiset, der Menschen; sofern man für das Vieh Gras und Wasser sucht, des Viehes; sofern in eines Hause die Tiere des Feldes und die Vögel bis herab zu den Ameisen ihr Futter finden, insofern ist er eine Stätte für diese. — Wahrlich, so wie einer seiner eigenen Wohnstätte Wohlfahrt wünscht, also wünschen alle Wesen Wohlfahrt dem, der solches weifs. — Das ist gewifslich erkannt und erforscht.

17. Diese Welt war am Anfang der Âtman einzig und allein. Derselbe begehrte: „Möge ich ein Weib haben! möge ich mich fortpflanzen! möge ich Reichtum haben! möge ich ein Werk vollbringen!“ So weit nämlich reicht das Begehren. Auch wenn einer wollte, könnte

er nicht mehr als diese erlangen. Darum auch heutzutage, wenn einer allein steht, so begehrt er: „Möge ich ein Weib haben! möge ich mich fortpflanzen! möge ich Reichtum haben! möge ich ein Werk vollbringen!“ Solange er von diesen Stücken auch nur eines nicht erlangt, so lange glaubt er sich unvollständig. Jedoch, seine Vollständigkeit ist diese: das Manas ist sein Selbst *(âtman)*; die Rede sein Weib; der Odem seine Nachkommenschaft; das Auge sein menschlicher Reichtum, denn mit dem Auge macht er ihn ausfindig; das Ohr sein göttlicher, denn mit dem Ohre hört er ihn; der Leib *(âtman)* ist sein Werk, denn mit dem Leibe vollbringt er das Werk. Also ist fünffach das Opfer [an Götter, Rishi's, Ahnen, Menschen, Tiere], fünffach das Opfertier, fünffach der Mensch [als Manas, Rede, Odem, Auge-Ohr, Leib], fünffach dieses alles, was irgend vorhanden ist. — Dieses alles erlangt, wer solches weiſs. —

Gespräch des Yâjñavalkya mit Maitreyî.

Mit Erkenntnis des Âtman ist alles erkannt; er ist das objektlose Subjekt des Erkennens.

Brihadâranyaka-Upanishad 2,4.

1. „Maitreyî!“, so sprach Yâjñavalkya, „ich werde nun diesen Stand [des Hausvaters] aufgeben; wohlan! so will ich zwischen dir und der Kâtyâyanî da Teilung halten.“ —

2. Da sprach Maitreyî: „Wenn mir nun, o Herr, diese ganze Erde mit allem ihrem Reichtume angehörte, würde ich wohl dadurch unsterblich sein?“ — „Mit nichten!“ sprach Yâjñavalkya, „sondern wie das Leben der Wohlhabenden, also würde dein Leben sein; auf Unsterblichkeit aber ist keine Hoffnung durch Reichtum.“ —

3. Da sprach Maitreyî: „Wodurch ich nicht unsterblich werde, was soll ich damit tun? Teile mir lieber, o Herr, das Wissen mit, welches du besitzest.“ —

4. Yâjñavalkya sprach: „Lieb, fürwahr, bist du uns, und Liebes redest du; komm, setze dich, ich werde es dir erklären, du aber merke auf das, was ich dir sage.“

5ª. Und er sprach: „Fürwahr, nicht um des Gatten willen ist der Gatte lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Gatte lieb; fürwahr, nicht um der Gattin willen ist die Gattin lieb, sondern um des Selbstes willen ist die Gattin lieb; fürwahr, nicht um der Söhne willen sind die Söhne lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Söhne lieb; fürwahr, nicht um des Reichtums willen ist der Reichtum lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Reichtum lieb; fürwahr, nicht um des Brahmanenstandes willen ist der Brahmanenstand lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Brahmanenstand lieb; fürwahr, nicht um des Kriegerstandes willen ist der Kriegerstand

lieb, sondern um des Selbstes willen ist der Kriegerstand lieb; fürwahr, nicht um der Welträume willen sind die Welträume lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Welträume lieb; fürwahr, nicht um der Götter willen sind die Götter lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Götter lieb; fürwahr, nicht um der Wesen willen sind die Wesen lieb, sondern um des Selbstes willen sind die Wesen lieb; fürwahr, nicht um des Weltalls willen ist das Weltall lieb, sondern um des Selbstes willen ist das Weltall lieb.

5b. Das Selbst, fürwahr, soll man sehen, soll man hören, soll man verstehen, soll man überdenken, o Maitreyî; fürwahr, wer das Selbst gesehen, gehört, verstanden und erkannt hat, von dem wird diese ganze Welt gewufst.

6. Der Brahmanenstand wird den preisgeben, der den Brahmanenstand aufserhalb des Selbstes weifs; der Kriegerstand wird den preisgeben, der den Kriegerstand aufserhalb des Selbstes weifs; die Welträume werden den preisgeben, der die Welträume aufserhalb des Selbstes weifs; die Götter werden den preisgeben, der die Götter aufserhalb des Selbstes weifs; die Wesen werden den preisgeben, der die Wesen aufserhalb des Selbstes weifs; das Weltall wird den preisgeben, der das Weltall aufserhalb des Selbstes weifs. Dieses ist der Brahmanenstand, dieses der Kriegerstand, dieses

die Welträume, dieses die Götter, dieses die Wesen, dieses das Weltall, was dieses Selbst (diese Seele) ist.

7. Mit diesem ist es, wie, wenn eine Trommel gerührt wird, man die Töne da draufsen nicht greifen kann; hat man aber die Trommel gegriffen oder auch den Trommelschläger, so hat man [auch] den Ton gegriffen.

8. Mit diesem ist es, wie, wenn eine Muschel geblasen wird, man die Töne da draufsen nicht greifen kann; hat man aber die Muschel gegriffen oder auch den Muschelbläser, so hat man [auch] den Ton gegriffen.

9. Mit diesem ist es, wie, wenn eine Laute gespielt wird, man die Töne da draufsen nicht greifen kann; hat man aber die Laute gegriffen oder auch den Lautenspieler, so hat man [auch] den Ton gegriffen.

10. Mit diesem ist es, wie, wenn man ein Feuer mit feuchtem Holze anlegt, die Rauchwolken sich rings umher verbreiten; ebenso, fürwahr, ist aus diesem grofsen Wesen ausgehaucht worden der Ṛigveda, der Yajurveda, der Sâmaveda, die [Lieder] der Atharvan's und der Aṅgiras', die Erzählungen, die Geschichten, die Wissenschaften, die Geheimlehren, die Verse, die Sinnsprüche, die Auseinandersetzungen und Erklärungen, — alle diese sind aus ihm ausgehaucht worden.

11. Dieses ist, — gleichwie der Einigungsort aller Gewässer der Ozean ist, — ebenso

der Einigungsort aller Tastempfindungen als Haut, und ebenso der Einigungsort aller Geschmacksempfindungen als Zunge, und ebenso der Einigungsort aller Gerüche als Nase, und ebenso der Einigungsort aller Gestalten als Auge, und ebenso der Einigungsort aller Töne als Ohr, und ebenso der Einigungsort aller Strebungen als Manas, und ebenso der Einigungsort aller Erinnerungen als Herz, und ebenso der Einigungsort aller Werke als die Hände, und ebenso der Einigungsort aller Lüste als die Scham, und ebenso der Einigungsort aller Entleerungen als der After, und ebenso der Einigungsort aller Gänge als die Füfse, und ebenso der Einigungsort aller Wissenschaften als die Rede.

12. Mit diesem ist es wie mit einem Salzklumpen, der, ins Wasser geworfen, sich in dem Wasser auflöst, also dafs es nicht möglich ist, ihn wieder herauszunehmen, woher man aber immer schöpfen mag, überall ist es salzig; — also, fürwahr, geschieht es auch, dafs dieses grofse, endlose, uferlose, aus lauter Erkenntnis bestehende Wesen aus diesen Elementen [Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther] sich erhebt und in sie wieder mit [dem Leibe] untergeht; nach dem Tode ist kein Bewufstsein, so, fürwahr, sage ich." — Also sprach Yâjñavalkya.

13. Da sprach Maitreyî: „Damit, o Herr, hast du mich verwirrt, dafs du sagst, nach

dem Tode sei kein Bewufstsein." —, Aber Yâjñavalkya sprach: „Nicht Verwirrung, wahrlich, rede ich; was ich gesagt, genügt zum Verständnisse:

14. denn wo eine Zweiheit gleichsam ist, da siehet einer den andern, da riecht einer den andern, da hört einer den andern, da redet einer den andern an, da versteht einer den andern, da erkennt einer den andern; wo aber einem alles zum eigenen Selbste geworden ist, wie sollte er da irgendwen riechen, wie sollte er da irgendwen sehen, wie sollte er da irgendwen hören, wie sollte er da irgendwen anreden, wie sollte er da irgendwen verstehen, wie sollte er da irgendwen erkennen? Durch welchen er dieses alles erkennt, wie sollte er den erkennen, wie sollte er doch den Erkenner erkennen?" —

Der Redekampf am Hofe des Königs Janaka.

Brihadâranyaka-Upanishad 3.

1. Einleitung (3,1).

Om! Verehrung dem höchsten Âtman!

1. Janaka, der König der Videha's, veranstaltete einmal ein Opfer mit reichem Opferlohne. Daselbst hatten sich die Brahmanen der Kuru's und der Pâñcâla's zusammengefunden.

Da entstand in Janaka, dem Könige der Videha's, die Begierde, zu erforschen, wer wohl unter diesen Brahmanen der gelehrteste sein möchte. Und er sonderte tausend Kühe aus, und an den Hörnern einer jeden waren zehn Pâda's [Gold] befestigt.

2. Und er sprach zu ihnen: „Ehrwürdige Brahmanen! wer unter euch der gröfste Brahmane ist, der mag diese Kühe heimtreiben." — Aber die Brahmanen scheuten sich. Da sprach Yâjñavalkya zu seinem Schüler: „Treibe sie heim, lieber Sâmaçravas!" — Da trieb er sie von dannen. — Aber die Brahmanen zürnten und sprachen: „Wie darf er sich den gröfsten Brahmanen unter uns nennen!" — Da war auch der Hotar [Ṛigvedapriester] des Janaka, Königs der Videha's, Namens Açvala, zugegen. Der fragte jenen: „Du also, o Yâjñavalkya, bist unter uns der gröfste Brahmane?" — Und jener antwortete: „Wir geben eben dem gröfsten Brahmanen die Ehre; das macht [fügte er spöttisch hinzu], weil wir Lust auf die Kühe haben!"

2. Das Unsterbliche am Menschen (3,2).

1. Da befragte ihn der Sohn des Ṛitabhâga aus dem Stamme des Jaratkâru.

11. „Yâjñavalkya", so sprach er, „wenn dieser Mensch stirbt, wandern dann die Lebensgeister aus ihm aus oder nicht?" — „Mit

nichten!“ sprach Yâjñavalkya, „sondern eben daselbst bleiben sie versammelt; er schwillt an, er bläht sich auf, aufgebläht liegt der Tote.“

13. „Yâjñavalkya“, so sprach er, „wenn nach dem Tode dieses Menschen seine Rede in das Feuer eingeht, sein Odem in den Wind, sein Auge in die Sonne, sein Manas in den Mond, sein Ohr in die Pole, sein Leib in die Erde, sein Âtman in den Âkâça (Weltraum), seine Leibhaare in die Kräuter, seine Haupthaare in die Bäume, sein Blut und Samen in das Wasser, — wo bleibt dann der Mensch?“ — Da sprach Yâjñavalkya: „Faſs mich, Ârtabhâga, mein Teurer, an der Hand; darüber müssen wir beiden unter uns allein uns verständigen, nicht hier in der Versammlung.“ — Da gingen die beiden hinaus und beredeten sich; und was sie sprachen, das war Werk, und was sie priesen, das war Werk. — Fürwahr, gut wird einer durch gutes Werk, böse durch böses.

Da schwieg des Ritabhâga Sohn.

3. Der Weg nach dem Tode (3,3).

1. Da befragte ihn Bhujyu, der Enkel des Lahya. — „Yâjñavalkya“, so sprach er, „als wir als fahrende Schüler im Lande der Madra's umherwanderten, kamen wir zu dem Wohnsitze des Patañcala aus dem Geschlechte der Kapi's. Der hatte eine Tochter, die von einem Gandharva besessen war. Den fragten wir:

«Wer bist du?» Und er sprach: «Sudhanvan, der Nachkomme des Angiras». Indem wir ihn sodann nach den Grenzen der Welten fragten, sprachen wir zu ihm: «Wohin kamen [nach dem Tode] die Nachkommen des Parikshit?» — Wohin die Nachkommen des Parikshit kamen, das frage ich dich, Yâjñavalkya! Wohin kamen die Nachkommen des Parikshit?" —

2. Yâjñavalkya sprach: „Er hat euch gesagt, sie gelangten dorthin, wohin [alle] die kommen, die das Rofsopfer darbringen. Nämlich diese Welt erstreckt sich so weit, wie zweiunddreifsig Tage des Götterwagens [der Sonne] reichen. Diese [Welt] umgibt ringsum die Erde zweimal so weit. Diese Erde umgibt ringsum der Ozean zweimal so weit. Daselbst ist, so breit wie die Schneide eines Schermessers oder wie der Flügel einer Fliege, ein Raum zwischen [den beiden Schalen des Welteies]. Jene nun brachte Indra als Falke zum Winde; und der Wind nahm sie in sich auf und führte sie dorthin, wo die Darbringer des Rofsopfers waren. So etwa sprach er [der Gandharva zu euch] und pries den Wind." —

Darum ist der Wind die Besonderheit *(vyashṭi)* und der Wind die Allgemeinheit *(samashṭi)*. Der wehrt dem Wiedertode, wer solches weifs! —

Da schwieg Bhujyu, der Enkel des Lahya.

4. Der Âtman als Subjekt des Erkennens ist unerkennbar (3,4).

1. Da befragte ihn Ushasta, der Abkömmling des Çakra.

„Yâjñavalkya“, so sprach er, „das immanente, nicht transfzendente Brahman, welches als Seele allem innerlich ist, das sollst du mir erklären.“ — „Es ist deine Seele, welche allem innerlich ist.“ — „Welche, o Yâjñavalkya, ist allem innerlich?“ — „Die durch den Einhauch einhaucht, das ist deine Seele, die allem innerlich, die durch den Aushauch aushaucht, das ist deine Seele, die allem innerlich, die durch den Zwischenhauch zwischenhaucht, das ist deine Seele, die allem innerlich, die durch den Aufhauch aufhaucht, das ist deine Seele, die allem innerlich, — dieses ist deine Seele, die allem innerlich ist.“ —

2. Da sprach Ushasta, der Abkömmling des Çakra: „Damit ist nur darauf hingewiesen, wie wenn einer sagte: «das ist eine Kuh, das ist ein Pferd»; aber eben das immanente, nicht transfzendente Brahman, die Seele, welche allem innerlich ist, die sollst du mir erklären!“ — „Es ist deine Seele, welche allem innerlich ist.“ — „Welche, o Yâjñavalkya, ist allem innerlich?“ — „Nicht sehen kannst du den Seher des Sehens, nicht hören kannst du den Hörer des Hörens, nicht verstehen kannst du den Versteher des Verstehens, nicht erkennen

kannst du den Erkenner des Erkennens. Er ist deine Seele, die allem innerlich ist. — Was von ihm verschieden, das ist leidvoll!" —

Da schwieg Ushasta, der Abkömmling des Cakra.

5. Der unerkennbare Âtman ist ergreifbar durch Entsagung (3,5).

1. Da befragte ihn Kahola, der Abkömmling des Kushîtaka.

„Yâjñavalkya", so sprach er, „eben das immanente, nicht transfzendente Brahman, welches als Seele allem innerlich ist, das sollst du mir erklären." — „Es ist deine Seele, welche allem innerlich ist." — „Welche, o Yâjñavalkya, ist allem innerlich?" — „Diejenige, welche den Hunger und den Durst, das Wehe und den Wahn, das Alter und den Tod überschreitet. — Wahrlich, nachdem sie dieser Seele sich bewufst geworden, stehen die Brahmanen ab vom Verlangen nach Kindern und Verlangen nach Besitz und Verlangen nach der Welt und wandern umher als Bettler; denn das Verlangen nach Kindern ist Verlangen nach Besitz, und das Verlangen nach Besitz ist Verlangen nach der Welt; denn alle beide sind eitel Verlangen. — Darum, nachdem der Brahmane von sich abgetan die Gelahrtheit, so verharre er in Kindlichkeit; nachdem er abgetan die Kindlichkeit und die Gelahrtheit,

so wird er ein Schweiger (*Muni*); nachdem er abgetan das Nichtschweigen und das Schweigen, so wird er ein Brâhmaṇa. — Worin lebt dieser Brâhmaṇa? — Darin, worin er lebet, wie es eben kommt. — Was von ihm verschieden, das ist leidvoll." —

Da schwieg Kahola, der Abkömmling des Kushîtaka.

6. Das Unüberfragbare (3,6).

1. Da befragte ihn Gârgî, die Tochter des Vacaknu.

„Yàjñvalkya", so sprach sie, „dieweil diese ganze Welt den Wassern eingewoben und verwoben ist, wem sind denn aber die Wasser eingewoben und verwoben?"

— „Dem Winde, o Gârgî."

„Wem ist denn aber der Wind eingewoben und verwoben?"

— „Den Luftraumwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Luftraumwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Gandharvawelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Gandharvawelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Sonnenwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Sonnenwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Mondwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Mondwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Sternenwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Sternenwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Götterwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Götterwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Indrawelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Indrawelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Prajâpatiwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Prajâpatiwelten eingewoben und verwoben?"

— „Den Brahmanwelten, o Gârgî."

„Wem sind denn aber die Brahmanwelten eingewoben und verwoben?"

— Da sprach er: „O Gârgî, überfrage nicht, damit dir dein Kopf nicht zerspringe! Du überfragst eine Gottheit, die man nicht überfragen darf; o Gârgî, überfrage nicht!" — Da schwieg Gârgî, die Tochter des Vacaknu.

7. Brahman als Weltäufseres und Weltinneres (3,7).

1. Da befragte ihn Uddâlaka, der Sohn des Aruṇa.

„Yâjñavalkya", so sprach er, „wir weilten im Lande der Madra's, im Hause des Patañcala, des Abkömmlings des Kapi, um das Opfer zu erlernen; der hatte ein Weib, die war von einem Gandharva besessen. Diesen fragten wir, wer er sei, und er sprach: «Ich bin Kabandha,

der Nachkomme des Atharvan.» Und er sprach zu Patañcala, dem Abkömmlinge des Kapi, und zu uns Opferschülern: «Kennst du, o Kâpya, jenen Faden, von welchem diese Welt und die andre Welt und alle Wesen zusammengebüschelt werden?» Und Patañcala, der Abkömmling des Kapi, antwortete: «Ich kenne ihn nicht, o Ehrwürdiger.» Und jener sprach zu Patañcala, dem Abkömmlinge des Kapi, und zu uns Opferschülern: «Kennst du, o Kâpya, jenen innern Lenker, welcher diese Welt und die andre Welt und alle Wesen innerlich regiert?» Und Patañcala, der Abkömmling des Kapi, antwortete: «Ich kenne ihn nicht, o Ehrwürdiger.» Und jener sprach zu Patañcala, dem Abkömmlinge des Kapi, und zu uns Opferschülern: «Wahrlich, o Kâpya, wer jenen Faden kennt und jenen innern Lenker, der kennt das Brahman, der kennt die Welten, der kennt die Götter, der kennt den Veda, der kennt die Wesen, der kennt die Seele, der kennt alles.» Da erklärte er es jenen [dort Versammelten]; und so weifs ich es. Wenn nun du, o Yâjñavalkya, ohne dafs du jenen Faden kennst und jenen innern Lenker, die Brahmanenkühe von dannen treibst, so soll dir der Kopf zerspringen." — „Wohl kenne ich, o Gautama, jenen Faden und jenen innern Lenker." — „Das kann jeder sagen: ich kenne ihn, ich kenne ihn; wenn du ihn kennst, so sage ihn an!" —

2. Und er sprach: „Der Wind, fürwahr, o Gautama, ist jener Faden, denn durch den Wind, o Gautama, als Faden werden diese Welt und die andre Welt und alle Wesen zusammengebüschelt. Darum nämlich, o Gautama, sagt man von einem Menschen, der gestorben ist, «seine Glieder haben sich aufgelöst»; denn durch den Wind, o Gautama, als Faden werden sie zusammengebüschelt.“ —

„So ist es, o Yâjñavalkya; jetzt sprich von dem innern Lenker!“ —

3. „Der, in der Erde wohnend, von der Erde verschieden ist, den die Erde nicht kennt, dessen Leib die Erde ist, der die Erde innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

4. Der, in den Wassern wohnend, von den Wassern verschieden ist, den die Wasser nicht kennen, dessen Leib die Wasser sind, der die Wasser innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

5. Der, in dem Feuer wohnend, von dem Feuer verschieden ist, den das Feuer nicht kennt, dessen Leib das Feuer ist, der das Feuer innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

6. Der, in dem Luftraum wohnend, von dem Luftraum verschieden ist, den der Luftraum nicht kennt, dessen Leib der Luftraum ist, der den Luftraum innerlich regiert, der

ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

8. Der, in dem Himmel wohnend, von dem Himmel verschieden ist, den der Himmel nicht kennt, dessen Leib der Himmel ist, der den Himmel innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

9. Der, in der Sonne wohnend, von der Sonne verschieden ist, den die Sonne nicht kennt, dessen Leib die Sonne ist, der die Sonne innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

11. Der, in Mond und Sternen wohnend, von Mond und Sternen verschieden ist, den Mond und Sterne nicht kennen, dessen Leib Mond und Sterne sind, der Mond und Sterne innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

13. Der, in der Finsternis wohnend, von der Finsternis verschieden ist, den die Finsternis nicht kennt, dessen Leib die Finsternis ist, der die Finsternis innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

14. Der, in dem Lichte wohnend, von dem Lichte verschieden ist, den das Licht nicht kennt, dessen Leib das Licht ist, der das Licht innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

15. Der, in allen Wesen wohnend, von allen Wesen verschieden ist, den alle Wesen nicht

kennen, dessen Leib alle Wesen sind, der alle Wesen innerlich regiert, der ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche.

Er ist sehend nicht gesehen, hörend nicht gehört, verstehend nicht verstanden, erkennend nicht erkannt. Nicht gibt es aufser ihm einen Sehenden, nicht gibt es aufser ihm einen Hörenden, nicht gibt es aufser ihm einen Verstehenden, nicht gibt es aufser ihm einen Erkennenden. Er ist deine Seele, der innere Lenker, der unsterbliche. — Was von ihm verschieden, das ist leidvoll."

Da schwieg Uddâlaka, der Sohn des Aruṇa.

8. Das Unvergängliche (3,8).

1. Da sprach die Tochter des Vacaknu: „Ehrwürdige Brahmanen! jetzt will ich ihm zwei Fragen vorlegen; wenn er mir die beantworten kann, so wird ihn gewifs keiner von euch je im Redestreite über die heiligen Dinge überwinden!" — „Frage, o Gârgî." —

2. Und sie sprach: „Jetzt werde ich dir, o Yâjñavalkya, — gleichwie ein Mann aus dem Lande der Kâçi's oder der Videha's, ein Heldensohn, den abgespannten Bogen anspannt und mit zwei Rohrpfeilen, den Gegner zu durchbohren, in der Hand herankommt, — so werde ich mit zwei Fragen gegen dich ankommen, die sollst du mir beantworten!" — „Frage, o Gârgî." —

3. Und sie sprach: „Was oberhalb des Himmels ist, o Yâjñavalkya, und was unterhalb der Erde ist und was zwischen beiden, dem Himmel und der Erde, ist, was sie das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige nennen, worin ist das eingewoben und verwoben?“ —

4. Und er sprach: „Was oberhalb des Himmels ist, o Gârgî, und was unterhalb der Erde ist und was zwischen beiden, dem Himmel und der Erde, ist, was sie das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige nennen, das ist eingewoben und verwoben in dem Raume (Äther).“ —

5. Und sie sprach: „Verehrung sei dir, o Yâjñavalkya, weil du mir diese Frage gelöst hast. Mache dich gefafst auf die zweite!“ — „Frage, o Gârgî.“ —

6. Und sie sprach: „Was oberhalb des Himmels ist, o Yâjñavalkya, und was unterhalb der Erde ist und was zwischen beiden, dem Himmel und der Erde, ist, was sie das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige nennen, worin ist das also eingewoben und verwoben?“ —

7. Und er sprach: „Was oberhalb des Himmels ist, o Gârgî, und was unterhalb der Erde ist und was zwischen beiden, dem Himmel und der Erde, ist, was sie das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige nennen, das ist eingewoben und verwoben in dem Raume.“ —

„Aber worin ist denn der Raum eingewoben und verwoben?“ —

8. Und er sprach: „Es ist das, o Gârgî, was die Weisen das Unvergängliche *(aksharam)* nennen; es ist nicht grob und nicht fein, nicht kurz und nicht lang; nicht rot [wie Feuer] und nicht anhaftend [wie Wasser]; nicht schattig und nicht finster; nicht Wind und nicht Äther [Raum]; nicht anklebend [wie Lack]; ohne Geschmack, ohne Geruch, ohne Auge und ohne Ohr, ohne Rede, ohne Verstand, ohne Lebenskraft und ohne Odem; ohne Mündung und ohne Maſs, ohne Inneres und ohne Äuſseres; nicht verzehrt es irgendwas, nicht wird es verzehrt von irgendwem.

9. Auf dieses Unvergänglichen Geheiſs, o Gârgî, stehen auseinandergehalten Sonne und Mond; auf dieses Unvergänglichen Geheiſs, o Gârgî, stehen auseinandergehalten Himmel und Erde; auf dieses Unvergänglichen Geheiſs, o Gârgî, stehen auseinandergehalten die Minuten und die Stunden, die Tag' und Nächte, die Halbmonate, Monate, Jahreszeiten und Jahre; auf dieses Unvergänglichen Geheiſs, o Gârgî, rinnen von den Schneebergen die Ströme, die einen nach Osten, die andern nach Westen, und wohin ein jeder gehet; auf dieses Unvergänglichen Geheiſs, o Gârgî, preisen die Menschen den Freigebigen, streben die Götter nach dem Opfergeber, die Väter nach der Totenspende.

10. Wahrlich, o Gârgî, wer dieses Unvergängliche nicht kennt und in dieser Welt opfert und spendet und Bufse büfst viel tausend Jahre lang, dem bringet es nur endlichen [Lohn]; wahrlich, o Gârgî, wer dieses Unvergängliche nicht kennt und aus dieser Welt abscheidet, der ist der Notweilige (*kripaṇa*); wer aber, o Gârgî, dieses Unvergängliche kennt und aus dieser Welt abscheidet, der ist der Gottheilige (*brâhmaṇa*).

11. Wahrlich, o Gârgî, dieses Unvergängliche ist sehend nicht gesehen, hörend nicht gehört, verstehend nicht verstanden, erkennend nicht erkannt. Nicht gibt es aufser ihm ein Sehendes, nicht gibt es aufser ihm ein Hörendes, nicht gibt es aufser ihm ein Verstehendes, nicht gibt es aufser ihm ein Erkennendes. — Fürwahr, in diesem Unvergänglichen ist der Raum eingewoben und verwoben, o Gârgî." —

12. Und sie sprach: „Ehrwürdige Brahmanen! ihr mögt es schon hoch aufnehmen, wenn ihr von diesem damit, dafs ihr ihm huldigt [ohne weitere Strafe], loskommt, gewifs aber wird keiner von euch je ihn im Redestreite über die heiligen Dinge überwinden!" —

Da schwieg die Tochter des Vacaknu.

9. Der Geist der Upanishadlehre (3,9).

1. Da befragte ihn Vidagdha, der Nachkomme des Çakala.

„Wieviel Götter gibt es, Yâjñavalkya?" — Und er antwortete nach der Nivid [Götterverzeichnis], soviele ihrer in der Nivid des Vaiçvadevam [eines bestimmten Preisrufes beim Somakeltern] gezählt werden, und sprach: „Drei und dreihundert und drei und dreitausend" [3306]. — „Om! [Jawohl!]", so sprach er; „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Dreiunddreifsig." — „Om!" so sprach er, „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Sechs." — „Om!" so sprach er, „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Drei." — „Om!" so sprach er, „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Zwei." — „Om!" so sprach er, „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Anderthalb." — „Om!" so sprach er, „wieviel Götter gibt es also, Yâjñavalkya?" — „Einen."

„Er aber, der Âtman, ist nicht so und ist nicht so. Er ist ungreifbar, denn er wird nicht gegriffen; unzerstörbar, denn er wird nicht zerstört; unhaftbar, denn es haftet nichts an ihm; er ist nicht gebunden, er wankt nicht, er leidet keinen Schaden!"

„Nach diesem Geiste der Upanishadlehre frage ich dich! Wenn du mir diesen nicht

ansagen kannst, so mufs dein Kopf zerspringen!“ —

Den wufste der Nachkomme des Çakala nicht. Und sein Kopf zersprang. Und Räuber stahlen seine Gebeine, die sie für etwas anderes [Besseres] gehalten.

27. Und er sprach: „Ehrwürdige Brahmanen, wer unter euch wünscht, der mag mich fragen, oder ihr alle mögt mich fragen; wer unter euch wünscht, den will ich fragen, oder euch alle will ich fragen!“ — Aber die Brahmanen wagten es nicht.

28. Da befragte er sie mit diesen Versen:

Gleichwie ein Baum, des Waldes Fürst,
So ist der Mensch, das ist gewifs.
Die Haare sind an ihm Blätter,
Die Haut der Aufsenrinde gleicht.
Aus seiner Haut entströmt das Blut,
Wie aus des Baumes Haut der Saft;
Es fliefst aus dem Verwundeten,
Wie Saft des Baums, wenn der verletzt.
Das Fleisch dem Holz vergleichbar ist,
Dem Bast die Sehne, darum stark.
Die Knochen sind das Innenholz,
Das Mark vergleicht dem Marke sich.
Es wächst der Baum, wenn man ihn fällt,
Aus seiner Wurzel wieder neu. —
Aus welcher Wurzel wächst hervor
Der Mensch, wenn ihn der Tod gefällt? —
Sagt nicht, dafs es der Same sei;
Denn der entspringt dem Lebenden,

Wie aus dem Samenkorn der Baum,
Noch eh' er tot ist, neu erwächst.
Reifst man ihn mit der Wurzel aus,
So kann der Baum nicht wachsen mehr; —
Aus welcher Wurzel wächst hervor
Der Mensch, wenn ihn der Tod gefällt? —
Nicht wird geboren, wer geboren;
Wer sollte neu erzeugen ihn? —

Brahman ist Wonne und Erkenntnis,
Des Gabenspenders höchstes Gut
Und des, der absteht und erkennt.

Der Âtman in Wachen, Traum, Tiefschlaf, Wanderung und Erlösung.

Bṛihadâraṇyaka-Upanishad 4,3—4.

1. Einleitung (4,3,1—9).

1. Einstmals kam zu Janaka, dem Könige der Videha's, Yâjñavalkya mit dem Vorsatze, nicht zu reden. Es hatte aber, als einst Janaka, der König der Videha's, und Yâjñavalkya sich beim Feueropfer unterredeten, Yâjñavalkya jenem eine Gabe bewilligt, und er hatte als solche die Beantwortung einer Frage gewählt, und diese hatte er ihm zugestanden. Darum richtete der Grofsfürst an ihn zuerst das Wort:

2. „Yâjñavalkya!" so sprach er, „was dient dem Menschen [oder Geiste, *purusha*] als Licht?"

— „Die Sonne dient ihm als Licht, o Grofsfürst", so sprach er, „denn bei dem Lichte der Sonne sitzt er und gehet umher, treibt seine Arbeit und kehret heim." — „So ist es, o Yâjñavalkya.

3. Aber wenn die Sonne untergegangen ist, o Yâjñavalkya, was dient dann dem Menschen als Licht?" — „Dann dient ihm der Mond als Licht; denn bei dem Lichte des Mondes sitzt er und gehet umher, treibt seine Arbeit und kehret heim." — „So ist es, o Yâjñavalkya.

4. Aber wenn die Sonne untergegangen ist, o Yâjñavalkya, und der Mond untergegangen ist, was dient dann dem Menschen als Licht?" — „Dann dient ihm das Feuer als Licht; denn bei dem Lichte des Feuers sitzt er und gehet umher, treibt seine Arbeit und kehret heim." — „So ist es, o Yâjñavalkya.

5. Aber wenn die Sonne untergegangen ist, o Yâjñavalkya, und der Mond untergegangen ist, und das Feuer erloschen ist, was dient dann dem Menschen als Licht?" — „Dann dient ihm die Rede als Licht; denn bei dem Lichte der Rede sitzt er und gehet umher, treibt seine Arbeit und kehret heim. Darum, o Grofsfürst, wenn man seine eigene Hand nicht unterscheiden kann, und es erhebt sich irgendwoher eine Stimme, so gehet man auf dieselbe zu." — „So ist es, o Yâjñavalkya.

6. Aber wenn die Sonne untergegangen ist, o Yâjñavalkya, und der Mond untergegangen

ist, und das Feuer erloschen, und die Stimme verstummt ist, was dient dann dem Menschen als Licht?" — „Dann dient er sich selbst *(âtman)* als Licht; denn bei dem Lichte des Selbstes (der Seele) sitzt er und gehet umher, treibt seine Arbeit und kehret heim."

7. „Was ist das für ein Selbst?" — „Es ist unter den Lebensorganen der aus Erkenntnis bestehende, in dem Herzen innerlich leuchtende Geist. Dieser durchwandert, derselbe bleibend, beide Welten [diese Welt im Wachen und Traume, jene, die Brahmanwelt, im Tiefschlafe und Tode]; es ist, als ob er sänne, es ist, als ob er umherschweifte [in Wahrheit ist der Âtman ohne individuelle Erkenntnis und Bewegung]; denn wenn er Schlaf geworden ist, so übersteigt er [im Tiefschlafe] diese Welt, die Gestalten des Todes [der Vergänglichkeit, des Übels].

8. Nämlich, wenn dieser Geist geboren wird, wenn er eingeht in den Leib, so wird er mit den Übeln zusammengeknetet; wenn er auszieht, wenn er stirbt, so lässet er die Übel hinter sich.

9. Zwei Zustände sind dieses Geistes: der gegenwärtige und der in der andern Welt; ein mittlerer Zustand, als dritter, ist der des Schlafes. Wenn er in diesem mittlern Zustande weilt, so schaut er jene beiden Zustände, den gegenwärtigen [im Traume] und den in der andern Welt [im Tiefschlafe]. Je nach-

dem er nun [einschlafend] einen Anlauf nimmt gegen den Zustand der andern Welt, diesem Anlaufe entsprechend, bekommt er beide zu schauen, die Übel [dieser Welt, im Traume] und die Wonne [jener Welt, im Tiefschlafe].

2. Der Traumschlaf (4,3,9—18).

Wenn er nun einschläft, dann entnimmt er aus dieser allenthaltenden Welt das Bauholz (*mâtrâm*, materiem), fällt es selbst und baut es selber auf vermöge seines eigenen Glanzes, seines eigenen Lichtes; — wenn er so schläft, dann dient dieser Geist sich selbst als Licht.

10. Daselbst sind nicht Wagen, nicht Gespanne, nicht Strafsen, sondern Wagen, Gespanne und Strafsen schafft er sich; daselbst ist nicht Wonne, Freude und Lust, sondern Wonne, Freude und Lust schafft er sich; daselbst sind nicht Brunnen, Teiche und Flüsse, sondern Brunnen, Teiche und Flüsse schafft er sich, — denn er ist der Schöpfer.

11. Darüber sind diese Verse:

Abwerfend was des Leibes ist im Schlafe,
Schaut schlaflos er die schlafenden Organe;
Ihr Licht entlehnend kehrt zum Ort dann wieder
Der gold'ge Geist, der ein'ge Wandervogel.

12. Das niedre Nest läfst er vom Leben hüten
Und schwingt unsterblich aus dem Nest empor sich,

Unsterblich schweift er, wo es ihm beliebet,
Der gold'ge Geist, der ein'ge Wandervogel.

13. Im Traumesstande schweift er auf und nieder
Und schafft als Gott sich vielerlei Gestalten,
Bald gleichsam wohlgemut mit Frauen scherzend,
Bald wieder gleichsam Schreckliches erschauend. —

14. Nur seinen Spielplatz hier sieht man,
Nicht sieht ihn selber irgendwer. —

Darum heifst es: «man soll ihn nicht jählings wecken»,' denn schwer ist einer zu heilen, zu welchem er sich nicht zurückfindet. — Darum sagt man auch: «der [Schlaf] ist für ihn nur eine Stätte des Wachens», denn was er im Wachen sieht, dasselbige siehet er auch im Schlafe. So also dient daselbst dieser Geist sich selbst als Licht." — „O Heiliger, ich gebe dir ein Tausend [Kühe], rede was, höher als dieses, zur Erlösung dient!"

16. „Nachdem er nun so im Traume sich ergötzt und umhergetrieben hat, und nachdem er geschaut hat Gutes und Übles, so eilt er, je nach seinem Eingang, je nach seinem Platze, zurück zum Zustande des Wachens; und alles, was er in diesem schaut, davon wird er nicht berührt; denn diesem Geiste haftet nichts an." — „So ist es, o Yâjñavalkya. Ich gebe dir, o Heiliger, ein Tausend, rede was, höher als dieses, zur Erlösung dient!" —

17. „Nachdem er nun so im Zustande des

Wachens sich ergötzt und umhergetrieben hat, und nachdem er geschaut hat Gutes und Übles, so eilt er, je nach seinem Eingang, je nach seinem Platze, zurück zum Zustande des Traumes.

18. Und gleichwie ein großer Fisch an beiden Ufern entlang gleitet, an dem diesseitigen und an dem jenseitigen, so gleitet der Geist an den beiden Zuständen entlang, an dem des Traumes und an dem des Wachens [ohne von ihnen berührt zu werden].

3. Der Tiefschlaf (4,3,19—33).

19. Aber gleichwie dort im Luftraume ein Falke oder ein Adler, nachdem er umhergeflogen ist, ermüdet seine Fittiche zusammenfaltet und sich zur Niederkauerung begibt, also auch eilt der Geist zu jenem Zustande, wo er, eingeschlafen, keine Begierde mehr empfindet und kein Traumbild schaut.

21. Das ist die Wesensform desselben, in der er über das Verlangen erhaben, von Übel frei und ohne Furcht ist. Denn so wie einer, von einem geliebten Weibe umschlungen, kein Bewußtsein hat von dem, was außen oder innen ist, so auch hat der Geist, von dem erkenntnisartigen Selbste [*prâjñena âtmanâ* d. i. dem Brahman] umschlungen, kein Bewußtsein von dem, was außen oder innen ist. Das ist die Wesensform desselben, in der er gestillten

Verlangens, selbst sein Verlangen, ohne Verlangen ist und von Kummer geschieden.

22. Dann ist der Vater nicht Vater und die Mutter nicht Mutter, die Welten sind nicht Welten, die Götter nicht Götter, die Veden nicht Veden; dann ist der Dieb nicht Dieb, der Mörder nicht Mörder, der Câṇḍâla nicht Câṇḍâla, der Paulkasa nicht Paulkasa, der Asket nicht Asket, der Büfser nicht Büfser; dann ist Unberührtheit vom Guten und Unberührtheit vom Bösen, dann hat er überwunden alle Qualen seines Herzens.

23. Wenn er dann nicht sieht, so ist er doch sehend, obschon er nicht sieht; denn für den Sehenden ist keine Unterbrechung des Sehens, weil er unvergänglich ist; aber es ist kein Zweites aufser ihm, kein andres, von ihm verschiedenes, das er sehen könnte.

27. Wenn er dann nicht hört, so ist er doch hörend, obschon er nicht hört; denn für den Hörenden ist keine Unterbrechung des Hörens, weil er unvergänglich ist; aber es ist kein Zweites aufser ihm, kein andres, von ihm verschiedenes, das er hören könnte.

30. Wenn er dann nicht erkennt, so ist er doch erkennend, obschon er nicht erkennt; denn für den Erkennenden ist keine Unterbrechung des Erkennens, weil er unvergänglich ist; aber es ist kein Zweites aufser ihm, kein andres, von ihm verschiedenes, das er erkennen könnte.

31. Denn [nur] wo ein andres gleichsam ist, sieht einer das andre, hört einer das andre, erkennt einer das andre.

32. Wie Wasser [rein], stehet er als Schauender allein und ohne Zweiten, er, o Grofsfürst, dessen Welt das Brahman ist;" — so belehrte ihn Yâjñavalkya, — „dieses ist sein höchstes Ziel, dieses ist sein höchstes Glück, dieses ist seine höchste Welt, dieses ist seine höchste Wonne; durch ein kleines Teilchen nur dieser Wonne haben ihr Leben die andern Kreaturen.

33. Wenn unter den Menschen einer glücklich ist und reich, König über die andern und mit allen menschlichen Genüssen überhäuft, so ist das die höchste Wonne der Menschen. Aber hundert Wonnen der Menschen sind eine Wonne der Väter, die den Himmel erworben haben; und hundert Wonnen der Väter, die den Himmel erworben haben, sind eine Wonne in der Gandharva-Welt; und hundert Wonnen in der Gandharva-Welt sind eine Wonne der Götter durch Werke, die durch ihre Werke das Gottsein erlangen; und hundert Wonnen der Götter durch Werke sind eine Wonne der Götter von Geburt und eines der schriftgelehrt und ohne Falsch und frei von Begierde ist; und hundert Wonnen der Götter von Geburt sind eine Wonne in Prajâpati's Welt und eines der schriftgelehrt und ohne Falsch und frei von Begierde ist; und hundert Wonnen in Pra-

jâpati's Welt sind eine Wonne in der Brahman-Welt und eines der schriftgelehrt und ohne Falsch und frei von Begierde ist. Und dieses ist die höchste Wonne, dieses ist die Brahman-Welt, o Grofsfürst!" — So sprach Yâjñavalkya. — „O Heiliger, ich gebe dir ein Tausend, rede was, höher als dieses, zur Erlösung dient!" — Da fing Yâjñavalkya an zu fürchten und dachte: dieser einsichtsvolle König hat mich aus allen Verschanzungen (oder: Schlupfwinkeln, *antebhyaḥ*) herausgetrieben.

4. Das Sterben des Nichterlösten (4,3,35—4,4,2).

35. „Wie nun ein Wagen, wenn er schwer beladen ist, knarrend geht, also auch gehet dieses körperliche Selbst, von dem erkenntnisartigen Selbste belastet, knarrend [röchelnd], wenn es so weit ist, dafs einer in den letzten Zügen liegt.

36. Wenn er nun in Schwäche verfällt, sei es durch Alter oder durch Krankheit, dafs er in Schwäche verfällt, dann, so wie eine Mangofrucht, eine Feige, eine Beere ihren Stiel losläfst, also auch läfst der Geist die Glieder los und eilt wiederum, je nach seinem Eingange, je nach seinem Platze, zurück zum Leben.

37. Gleichwie aber einem Fürsten, wenn er herangezogen kommt, die Vornehmen und die Polizeileute und die Wagenlenker und Dorfschulzen mit Speise und Trank und Wohnung

aufwarten und rufen: «Da kommt er heran, da kommt er gezogen», ebenso warten dem, der solches weifs, alle Elemente auf und rufen: «Da kommt das Brahman heran, da kommt es gezogen!»

38. Und gleichwie zu einem Fürsten, wenn er fortziehen will, die Vornehmen und die Polizeileute und die Wagenlenker und Dorfschulzen sich zusammenscharen, also auch scharen zur Zeit des Endes zu der Seele alle Lebensorgane sich zusammen, wenn es so weit ist, dafs einer in den letzten Zügen liegt.

4,1. Wenn nämlich die Seele in Ohnmacht verfällt, und es ist, als käme sie von Sinnen, dann eben scharen diese Lebensorgane sich zu ihr zusammen, sie aber nimmt diese Kraftelemente in sich auf und ziehet sich zurück auf das Herz; der Geist aber, der im Auge wohnte, kehrt nach auswärts zurück; — alsdann erkennt einer keine Gestalt mehr.

2. Weil er eins geworden ist, darum siehet er nicht, wie sie sagen; weil er eins geworden ist, darum hört er nicht, wie sie sagen; weil er eins geworden ist, darum erkennt er nicht, wie sie sagen. — Alsdann wird die Spitze des Herzens leuchtend; aus dieser, nachdem sie leuchtend geworden, ziehet der Âtman (die Seele) aus, sei es durch das Auge oder durch den Schädel, oder durch andre Körperteile. Indem er auszieht, zieht das Leben mit aus; indem das Leben auszieht, ziehen alle Lebens-

organe mit aus. Er ist von Erkenntnisart, und was von Erkenntnisart ist, das ziehet ihm nach.

5. Die nichterlöste Seele nach dem Tode (4,4,2—6).

Dann nehmen ihn das Wissen und die Werke bei der Hand und seine vormalige Erfahrung.

3. Wie eine Raupe, nachdem sie zur Spitze des Blattes gelangt ist, einen andern Anfang ergreift und sich selbst dazu hinüberzieht, so auch die Seele, nachdem sie den Leib abgeschüttelt und das Nichtwissen [zeitweilig] losgelassen hat, ergreift sie einen andern Anfang und zieht sich selbst dazu hinüber.

4. Wie ein Goldschmied von einem Bildwerke den Stoff nimmt und daraus eine andre, neuere, schönere Gestalt hämmert, so auch diese Seele, nachdem sie den Leib abgeschüttelt und das Nichtwissen [zeitweilig] losgelassen hat, so schafft sie sich eine andre, neuere, schönere Gestalt, sei es der Väter oder der Gandharven oder der Götter oder des Prajâpati oder des Brahmán oder andrer Wesen.

5. Wahrlich dieses Selbst ist das Brahman, bestehend aus Erkenntnis, aus Manas, aus Leben, aus Auge, aus Ohr, bestehend aus Erde, aus Wasser, aus Wind, aus Äther, bestehend aus Feuer und nicht aus Feuer, aus Lust und nicht aus Lust, aus Zorn und nicht aus Zorn,

aus Gerechtigkeit und nicht aus Gerechtigkeit, bestehend aus allem. Je nachdem einer nun besteht aus diesem oder jenem, je nachdem er handelt, je nachdem er wandelt, danach wird er geboren; wer Gutes tat, wird als Guter geboren, wer Böses tat, wird als Böser geboren, heilig wird er durch heiliges Werk, böse durch böses. Darum, fürwahr, heifst es: «Der Mensch ist ganz und gar gebildet aus Begierde *(kâma)*; je nachdem seine Begierde ist, danach ist seine Einsicht *(kratu)*, je nachdem seine Einsicht ist, danach tut er das Werk *(karman)*, je nachdem er das Werk tut, danach ergehet es ihm.»

6. Darüber ist dieser Vers:

Dem hängt er nach, dem strebt er zu mit Taten,
Wonach sein inn'rer Mensch und sein Begehr steht; —

Wer angelangt zum Endziele
Der Werke, die er hier begeht,
Der kommt aus jener Welt wieder
Zu dieser Welt des Werks zurück.

So steht es mit dem Verlangenden *(kâmayamâna)*.

6. Die Erlösung (4,4,6—23).

Nunmehr von dem Nichtverlangenden *(akâmayamâna)*.

Wer ohne Verlangen, frei von Verlangen, gestillten Verlangens, selbst sein Verlangen ist,

dessen Lebensgeister ziehen nicht aus; sondern Brahman ist er, und in Brahman geht er auf.

7. Darüber ist dieser Vers:

Wenn alle Leidenschaft verschwunden,
Die in des Menschen Herzen nistend schleicht,
Dann hat der Sterbliche Unsterblichkeit gefunden,
Dann hat das Brahman er erreicht.

Wie eine Schlangenhaut tot und abgeworfen auf einem Ameisenhaufen liegt, also liegt dann dieser Körper; aber das Körperlose, das Unsterbliche, das Leben ist lauter Brahman, ist lauter Licht.“ —

— „O Heiliger, ich gebe dir ein Tausend“, — so sprach Janaka, der König der Videha's.

8. „Darüber sind diese Verse:

10. In blindes Dunkel fährt wer im Nichtwissen lebte;
In blinderes wohl noch wer nach Werkwissen strebte.

11. Ja, freudelos ist diese Welt, von blinder Finsternis bedeckt:
In sie geht nach dem Tode ein der Mensch, den nicht das Wissen weckt.

12. Doch wer sich als das Selbst erfafst hat in Gedanken,
Wie mag der wünschen noch, dem Leibe nachzukranken?

13. Wem in des Leib's abgründlicher Befleckung
Geworden ist zum Selbste die Erweckung,

Den als allmächtig, als der Welten Schöpfer wifst;
Sein ist das Weltall, weil er selbst das Weltall ist.

14. Dieweil wir hier sind, mögen wir es wissen;
Wo nicht, so bleibt der Wahn, ein grofs Verderben.
Unsterblich sind die einen, wenn sie sterben, —
Zur Pein die andern werden fortgerissen.

15. Der Mann, der als sein eigen Selbst Gott hat geschaut von Angesicht,
Den Herrn des, das da war und wird, der fürchtet und verbirgt sich nicht!

16. Zu dessen Füfsen rollend hin in Jahr' und Tagen geht die Zeit,
Den Götter als der Lichter Licht anbeten, als Unsterblichkeit,

17. In dem der Wesen fünffach Heer mitsamt dem Raum gegründet stehn,
Den weifs als meine Seele ich, unsterblich den Unsterblichen.

18. Des Odems Odem und des Auges Auge,
Des Ohres Ohr und des Verstand's Verstand,
Wer diese kennt, der wahrlich hat das Brahman,
Das alte, uranfängliche erkannt.

19. Im Geiste sollen merken sie:
Nicht ist hier Vielheit irgendwie;
Von Tod zu Tode wird verstrickt
Wer eine Vielheit hier erblickt.

20. Einheitlich ist er anzuschauen, unmeſsbar groſs,
unwandelbar,
Hoch über Raum und Sündenstaub, der Âtman
groſs, unwandelbar.

21. Dem denket nach, die Weisheit zu erringen,
Nicht Worten viel, die nur Beschwerde bringen!

22. Wahrlich, dieses groſse, ungeborne Selbst ist unter den Lebensorganen jener aus Erkenntnis bestehende [selbstleuchtende Geist]! Hier, inwendig im Herzen ist ein Raum, darin liegt er, der Herr des Weltalls, der Gebieter des Weltalls, der Fürst des Weltalls; er wird nicht höher durch gute Werke, er wird nicht geringer durch böse Werke; er ist der Herr des Weltalls, er ist der Gebieter der Wesen, er ist der Hüter der Wesen; er ist die Brücke, welche (der Damm, welcher) diese Welten auseinanderhält, daſs sie nicht verflieſsen.

Ihn suchen durch Vedastudium die Brahmanen zu erkennen, durch Opfer, durch Almosen, durch Büſsen, durch Fasten; wer ihn erkannt hat, der wird ein *Muni*. Zu ihm auch pilgern hin die Pilger, als die nach der Heimat sich sehnen.

Dieses wuſsten die Altvordern, wenn sie nicht nach Nachkommenschaft begehrten und sprachen: «Wozu brauchen wir Nachkommen, wir, deren Seele diese Welt ist!» Und sie standen ab von dem Verlangen nach Kindern, von dem Verlangen nach Besitz, von dem Ver-

langen nach der Welt und wanderten umher als Bettler. Denn Verlangen nach Kindern ist Verlangen nach Besitz, und Verlangen nach Besitz ist Verlangen nach der Welt; denn eines wie das andre ist eitel Verlangen.

Er aber, der Âtman, ist nicht so und ist nicht so. Er ist ungreifbar, denn er wird nicht gegriffen, unzerstörbar, denn er wird nicht zerstört, unhaftbar, denn es haftet nichts an ihm; er ist nicht gebunden, er wankt nicht, er leidet keinen Schaden.

[Wer solches weifs], den überwältigt beides nicht, ob er darum [weil er im Leibe war] das Böse getan hat oder ob er das Gute getan hat; sondern er überwältigt beides; ihn brennet nicht, was er getan und nicht getan hat.

23. Das sagt auch der Vers:

Das ist des Brahmanfreundes ew'ge Gröfse,
Die nicht durch Werke zunimmt oder abnimmt:
Man folge ihrer Spur; wer sie gefunden,
Wird durch das Werk nicht mehr befleckt, das böse.

Darum, wer solches weifs, der ist beruhigt, bezähmt, entsagend, geduldig und gesammelt; nur in sich selbst sieht er das Selbst, alles sieht er an als das Selbst; nicht überwindet ihn das Böse, er überwindet alles Böse, nicht verbrennet ihn das Böse, er verbrennet alles Böse; frei von Bösem, frei von Leidenschaft und frei von Zweifel, wird er ein *Brâhmaṇa*, o König, er, dessen Welt das Brahman ist." —

Also sprach Yâjñavalkya. Da sprach der König: „O Heiliger, ich gebe dir mein Volk in Knechtschaft und mich selbst dazu." —

Aus dem Khilakâṇḍam (Nachtragteil).

Bṛihadâraṇyaka-Upanishad 5—6.

1. Die Unerschöpflichkeit Gottes (5,1).

Hariḥ! Om!

Jenes ist voll, und voll dieses,
Aus Vollem Volles wird geschöpft;
Zieht man von Vollem ab Volles,
Bleibt doch das Volle übrig noch.

Om! Die Weite ist Brahman, die Weite; die uranfängliche, lufterfüllte Weite! — So sprach Kauravyâyaṇîputra. — Das Wissen (*Veda*), welches die Brahmanen wissen, durch dieses weiſs ich, was zu wissen ist.

2. Die drei Kardinaltugenden (5,2).

1. Drei Arten von Söhnen des Prajâpati wohnten bei ihrem Vater Prajâpati als Brahmanschüler, die Götter, die Menschen und die Dämonen. Nachdem sie als Brahmanschüler bei ihm gewohnt, sprachen die Götter: „Sage es uns an, o Herr!" Da sprach er zu ihnen die eine Silbe „*da*". — „Habt ihr das ver-

standen?“ sprach er. — „Wir haben es verstanden“, sprachen sie, „du hast uns gesagt, wir sollen uns bezähmen“ *(dâmyata)*. — „Jawohl“, sprach er, „ihr habt es verstanden.“

2. Da sprachen zu ihm die Menschen: „Sage es uns an, o Herr!“ Da sprach er zu ihnen eben diese eine Silbe „*da*“. — „Habt ihr das verstanden?“ sprach er. — „Wir haben es verstanden“, sprachen sie, „du hast uns gesagt, wir sollen [Almosen] geben“ *(datta)*. — „Jawohl“, sprach er, „ihr habt es verstanden.“

3. Da sprachen zu ihm die Dämonen: „Sage es uns an, o Herr!“ Da sprach er zu ihnen eben diese eine Silbe „*da*“. — „Habt ihr das verstanden?“ sprach er. — „Wir haben es verstanden“, sprachen sie, „du hast uns gesagt, wir sollen Mitleid haben“ *(dayadhvam)*. — „Jawohl“, sprach er, „ihr habt es verstanden.“

Eben dieses wiederholt jene göttliche Stimme, der Donner, wenn er sagt: „*da, da, da*“, das heifst: „bezähmt euch, gebt Almosen, habt Mitleid“. — Darum soll man diese drei Stücke üben: Bezähmung, Almosengeben, Mitleid.

3. Tad vai tad, „dieses ist das“ (5,4).

Fürwahr, dieses ist das. Nämlich dieses [diese Welt] war jenes [das Brahman], nämlich das Reale *(satyam)*. Wer jenes grofse

Wunderding als Erstgebornes weiſs, und daſs das Brahman das Reale ist, der überwindet diese Welten; denn könnte wohl der überwunden werden, welcher also jenes groſse Wunderding als Erstgebornes weiſs, und daſs das Brahman das Reale ist? Denn Brahman ist eben das Reale.

4. Der Weg ins Jenseits (5,10).

Fürwahr, wenn der Mensch *(purusha)* aus dieser Welt dahinscheidet, so gelangt er zum Winde; dieser tut sich ihm daselbst auf so weit, wie die Öffnung eines Wagenrades ist; durch diese steigt er empor und gelangt zur Sonne; diese tut sich ihm daselbst auf so weit, wie die mit [Leder überspannte] Öffnung einer Trommel ist; durch diese steigt er empor und gelangt zum Monde; dieser tut sich ihm daselbst auf so weit, wie die Öffnung einer Pauke ist; durch diese steigt er empor und gelangt zu der Welt, welche ohne Hitze und ohne Kälte ist; daselbst weilet er unaufhörliche Jahre.

Drei Priester von einem Bettler an Weisheit übertroffen.

Chândogya-Upanishad 1,10—11.

1. In dem von Hagelschlag betroffenen Lande der Kuru's wohnte, mit seiner Gattin *Âṭikî*, *Ushasti Câkrâyaṇa*, indem er sich im

Dorfe eines reichen Mannes in Armut umhertrieb.

2. Da sah er den reichen Mann, wie er ein Gericht Bohnen afs, und bettelte ihn an. Der erwiderte ihm: „Es ist nicht mehr davon da, als was man mir hier vorgesetzt hat."

3. „So gib mir von denen", bat er, und jener gab ihm davon. „Da ist auch ein Trunk dazu", fügte er hinzu. Aber der andre sprach: „Dann würde ich ja den Überrest eines andern trinken" [welches verunreinigt].

4. „Aber diese [von dir angenommenen Bohnen] hier sind doch auch ein Überrest." — „Wenn ich die nicht äfse, so könnte ich nicht leben", versetzte er, „aber Wasser zu trinken, steht in meinem Belieben."

5. Nachdem er gegessen, brachte er die übrig gebliebenen seinem Weibe. Die aber hatte schon vorher reichlich zu essen gefunden, nahm jene in Empfang und verwahrte sie.

6. Am andern Morgen sprang er auf und rief: „Wüfste ich nur an Essen zu kommen [mich für die Wanderung zu stärken], so wüfste ich auch an einiges Geld zu kommen. Der Râjâ so und so ist im Begriff, ein Opfer vollbringen zu lassen; der würde mich zu allen Priesterämtern wählen."

7. Sein Weib sprach: „Nun, da sind ja noch die Bohnen, Mann!" — Da afs er sie und ging zu jenem bereits angegangenen Opfer hin.

8. Da kam er zu den Udgâtar's wie sie

gerade auf dem dazu bestimmten Platze das Stotram anstimmen wollten und setzte sich zu ihnen hin. Und er sprach zum Prastotar:

9. „Prastotar! die Gottheit, welche an dem Prastâva beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Prastâva singen wirst, so muſs dein Kopf zerspringen."

10. Ebenso sprach er zum Udgâtar: „Udgâtar! die Gottheit, welche an dem Udgîtha beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Udgîtha singen wirst, so muſs dein Kopf zerspringen."

11. Ebenso sprach er zum Pratihartar: „Pratihartar! die Gottheit, welche an dem Pratihâra beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Pratihâra singen wirst, so muſs dein Kopf zerspringen."

— Da lieſsen sie ab und saſsen schweigend da.

11,1. Da sprach der Veranstalter des Opfers zu ihm: „Herr, ich wünsche zu wissen, wer du bist." — Er sprach: „Ushasti Câkrâyaṇa bin ich."

2. Und jener sprach: „Dich, o Herr, habe ich ringsherum gesucht, um dich mit allen diesen Priesterämtern zu betrauen; und nur, weil ich dich nicht finden konnte, habe ich andre gewählt.

3. Jetzt bist du mir, o Herr, zuteil geworden für alle Priesterämter." — „So sei es", sprach er, „doch mögen immerhin diese da

mit zugelassen werden, das Stotram zu singen. Nur mufst du [da ich nicht mit ihnen teilen mag] mir ebensoviel Lohn geben, wie du ihnen [zusammen] geben wirst."

4. Da näherte sich ihm der Prastotar und sprach: „Du sagtest zu mir, o Herr: «Prastotar, die Gottheit, welche an dem Prastâva beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Prastâva singen wirst, so mufs dein Kopf zerspringen.» So sage: welches ist diese Gottheit?"

5. „Der Odem", so antwortete er. „Denn alle diese Geschöpfe ziehen mit dem Odem ein und mit dem Odem ziehen sie wieder aus [aus dem Leibe]. Das ist die Gottheit, die an dem Prastâva beteiligt ist. Hättest du, ohne diese zu wissen, den Prastâva gesungen, so wäre dein Kopf zersprungen, nachdem du also von mir gewarnt worden."

6. Da näherte sich ihm der Udgâtar und sprach: „Du sagtest zu mir, o Herr: «Udgâtar, die Gottheit, welche an dem Udgîtha beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Udgîtha singen wirst, so mufs dein Kopf zerpringen.» So sage: welches ist diese Gottheit?"

7. „Die Sonne", so antwortete er. „Denn alle diese Geschöpfe singen *(gâyanti)* die hoch *(uccaiḥ)* gestiegene Sonne an. Das ist die Gottheit, die an dem Udgîtha beteiligt ist. Hättest du, ohne diese zu wissen, den Udgîtha gesungen, so wäre dein Kopf zersprungen, nachdem du also von mir gewarnt worden."

8. Da näherte sich ihm der Pratihartar und sprach: „Du sagtest zu mir, o Herr: «Pratihartar, die Gottheit, welche an dem Pratihâra beteiligt ist, wenn du, ohne die zu wissen, den Pratihâra singen wirst, so mufs dein Kopf zerspringen.» So sage: welches ist diese Gottheit?"

9. „Die Nahrung", so antwortete er. „Denn alle diese Geschöpfe leben, indem sie Nahrung zu sich nehmen (*pratiharamânâni*). Das ist die Gottheit, die an dem Pratihâra beteiligt ist. Hättest du, ohne diese zu wissen, den Pratihâra gesungen, so wäre dein Kopf zersprungen, nachdem du also von mir gewarnt worden, — also von mir gewarnt worden."

Die drei Wege der Pflicht und das Höhere.

Chândogya-Upanishad 2.23.1.

1. Es gibt drei Zweige der [religiösen] Pflicht: Opfer, Vedastudium und Almosengeben ist der erste; Askese ist der zweite; der Brahmanschüler, der im Hause des Lehrers wohnt, ist der dritte, wofern derselbe sich für immer im Hause des Lehrers niederläfst. Diese alle bringen als Lohn heilige Welten; wer aber im Brahman feststeht, geht zur Unsterblichkeit ein.

Die Lehre des Çaṇḍilya.

Chândogya-Upanishad 3,14.

Die Seele, das Unendlich-Kleine in uns, ist identisch mit Gott, dem Unendlich-Grofsen aufser uns.

1. Gewifslich, dieses Weltall ist Brahman; als *Tajjalân* [in ihm werdend, vergehend, atmend] soll man es ehren in der Stille.

Fürwahr, aus Einsicht *(kratu)* ist der Mensch gebildet; wie seine Einsicht ist in dieser Welt, danach wird der Mensch, wenn er dahingeschieden ist; darum möge man trachten nach Einsicht.

2. Geist ist sein Stoff, Leben sein Leib, Licht seine Gestalt; sein Ratschlufs ist Wahrheit, sein Selbst die Unendlichkeit [wörtlich: der Äther]. Allwirkend ist er, allwünschend, allriechend, allschmeckend, das All umfassend, schweigend, unbekümmert: —

3. dieser ist meine Seele *(âtman)* im innern Herzen, kleiner als ein Reiskorn oder Gerstenkorn oder Senfkorn oder Hirsekorn oder eines Hirsekornes Kern; —

dieser ist meine Seele im innern Herzen, gröfser als die Erde, gröfser als der Luftraum, gröfser als der Himmel, gröfser als diese Welten.

4. Der Allwirkende, Allwünschende, Allriechende, Allschmeckende, das All Umfassende, Schweigende, Unbekümmerte, dieser ist meine Seele im innern Herzen, dieser ist das Brah-

man, zu ihm werde ich, von hier abscheidend, eingehen. — Wem dieses ward, fürwahr, der zweifelt nicht!

Also sprach Çâṇḍilya, — Çâṇḍilya.

Die Sonne als Symbol des Brahman.

Chândogya-Upanishad 3,19.

1. Die Sonne ist das Brahman, so lautet die Anweisung [zur Verehrung]. Darüber ist diese Erläuterung.

Diese Welt war zu Anfang nichtseiend; dieses [Nichtseiende] war das Seiende. Dasselbige entstand. Da entwickelte sich ein Ei. Das lag da, solange wie ein Jahr ist. Darauf spaltete es sich; die beiden Eierschalen waren, die eine von Silber, die andre von Gold.

2. Die silberne ist diese Erde, die goldene der Himmel dort. [Hier geht die Vorstellung des Vogeleies in die des Fötus über.] Die äufsere Eihaut (*jarâyu*, Chorion) sind diese Berge, die innere Eihaut (*ulvam*, Amnion) sind hier Wolken und Nebel, die Gefäfsadern sind die Flüsse, das Fruchtwasser ist der Ozean.

3. Was aber dabei geboren wurde, das ist die Sonne dort; als sie geboren war, erhob sich lärmendes Jauchzen hinter ihr her und alle Wesen und alle Wünsche. Daher kommt es, dafs bei ihrem Aufgange und ihrer jedesmaligen Wiederkehr lärmendes Jauchzen und alle Wesen und auch alle Wünsche sich erheben.

4. Wer, dieses also wissend, die Sonne als das Brahman verehrt, bei dem ist Hoffnung, dafs ihm beifälliges Jauchzen entgegenschallt und ihn erquickt, — und ihn erquickt.

Wind und Odem als Symbole des Brahman.

Chândogya-Upanishad 4,1—3.

1. Jânaçruti, der Enkelsohn [des Janaçruta] war ein gläubiger Spender, viel schenkend, viel kochend. Er liefs allerwärts Herbergen bauen, damit sie von überall her bei ihm speiseten.

2. Da flogen einst Gänse in der Nacht vorüber. Da sprach die eine Gans zur andern: „He da! Blödäugige, Blödäugige [siehst du nicht?], dem Himmel gleich ist Jânaçruti's, des Enkelsohnes, Glanz ausgebreitet; den rühre nicht an, daran verbrenne dich nicht." —

3. Zu ihr sprach die andre: „Wer ist denn der, von dem du redest, als wäre er ein Raikva mit dem Ziehkarren?" —

4. „Wie [beim Würfelspiele] dem Krita-Wurfe [dem höchsten], wenn man mit ihm gesiegt hat, die niedern Würfe mit zugezählt werden, so kommt ihm [dem Raikva] alles heim, was immer die Geschöpfe Gutes tun; und wer weifs, was er weifs, von dem gilt das auch."

5. Dem hatte Jânaçruti, der Enkelsohn, zugehört. Sobald er aufgestanden war, sprach er zu seinem Truchsefs [der ihn pries, in der Art, wie später die Vaitâlika's zu tun pflegen]:

„Du redest ja [von mir], als wäre ich ein Raikva mit dem Ziehkarren.“ — „Wie ist denn das mit Raikva mit dem Ziehkarren?“

6. „Wie dem Kṛita-Wurfe, wenn man mit ihm gesiegt hat, die niedern Würfe mit zugezählt werden, so kommt ihm alles heim, was immer die Geschöpfe Gutes tun; und wer weiſs, was er weiſs, von dem gilt das auch.“

7. Da ging der Truchseſs aus, ihn zu suchen. — Er kam zurück und sprach: „Ich habe ihn nicht gefunden.“ — Jener [Jânaçruti] sprach zu ihm: „Wo man einen Brâhmaṇa zu suchen hat, dorthin gehe nach ihm“ [in die Einsamkeit, in den Wald, auf eine Sandbank im Flusse, in eine abgelegene Gegend, — wie der Scholiast erläutert].

8. Da saſs einer unter seinem Karren und schabte sich den Aussatz. Zu dem setzte er sich nieder und sprach: „Bist du, Ehrwürdiger, Raikva mit dem Ziehkarren?“ — „Freilich bin ich der“, antwortete er. — Der Truchseſs kam zurück und sprach: „Ich habe ihn gefunden.“

2,1. Da nahm Jânaçruti, der Enkelsohn, sechshundert Kühe, eine güldene Halskette und einen Wagen mit Maultieren, ging zu ihm hin und sprach: 2. „Raikva, da sind sechshundert Kühe, da ist eine güldene Halskette, da ist ein Wagen mit Maultieren; belehre mich, Ehrwürdiger, über die Gottheit, die du verehrst.“ —

3. Ihm erwiderte der andre: „Oho! für ein Geschmeide mit Gefährt, du Çûdra! Behalte sie für dich, mitsamt den Kühen."

Da nahm hinwiederum Jânaçruti, der Enkelsohn, tausend Kühe, eine güldene Halskette, einen Wagen mit Maultieren und seine Tochter, die nahm er, ging zu ihm hin 4. und sprach: „Raikva! da sind tausend Kühe, da ist eine güldene Halskette, da ist ein Wagen mit Maultieren, da ist ein Weib, und da ist das Dorf, in dem du sitzest; — belehre mich, Ehrwürdiger!"

5. Da richtete er ihr [schamhaft gesenktes] Angesicht in die Höhe und sprach: „Da schleppt er jene da [die Kühe] herbei! Çûdra, durch dieses Angesicht allein hättest du mich zum Sprechen gebracht." — Das sind die Raikvaparṇa genannten [Dörfer] im Lande der Mahâvṛisha's, wo er ihm [auf seine Veranlassung] wohnte.

Und er sprach zu ihm:

3,1. Der Wind fürwahr ist der An-sich-Raffer. Denn wenn das Feuer verweht, so geht es ein in den Wind; und wenn die Sonne untergeht, so geht sie ein in den Wind; und wenn der Mond untergeht, so geht er ein in den Wind; 2. und wenn die Wasser austrocknen, so gehen sie ein in den Wind. Denn der Wind rafft sie alle an sich. — So in Bezug auf die Gottheit.

3. Nun in Bezug auf das Selbst. — Der Odem fürwahr ist der An-sich-Raffer. Denn wenn einer schläft, so geht in den Odem ein die Rede, in den Odem das Auge, in den Odem das Ohr, in den Odem das Manas. Denn der Odem rafft sie alle an sich.

4. Diese beiden also sind die zwei An-sich-Raffer, der Wind unter den Göttern und der Odem unter den Lebenshauchen.

5. Nun geschah es einstmals, dafs den *Çaunaka Kâpeya* und den *Abhipratârin Kâkshaseni*, als ihnen das Essen aufgetragen wurde, ein Brahmanschüler anbettelte. Sie aber gaben ihm nichts. 6. Da sprach er:

«Wer ist der eine Gott, des Weltalls Hüter,
Der vier Grofsmächtige in sich herabschlang?
Ihn schauen nicht die Sterblichen, Kâpeya,
Obwohl er vielwärts wohnt, Abhipratârin!

Fürwahr, ihm, dessen Speise dieses ist, dem ist sie nicht gewährt worden!»

7. Worauf Çaunaka Kâpeya, nachdem er nachgedacht, ihm entgegnete:

«Der Götter Odem, der Geschöpfe Zeuger,
Mit goldnen Zähnen, fressend, nicht unweise;
Mächtig, so sagen sie, ist seine Gröfse,
Weil unverzehrt er zehrt was nicht verzehrbar.

So, o Brahmanschüler, verehren wir dieses [wovon du redest]. Gebt ihm zu essen.» 8. Und sie gaben ihm.

Das Brahman und seine vier Füfse.

Brahman erscheint in Raum, Materie, Licht, Sinnesorganen.

Chândogya-Upanishad 4,4—9.

4,1. Satyakâma Jâbâla sprach zu seiner Mutter Jabâlâ: „Ich will, Verehrliche, als Brahmanschüler eintreten; sage mir, aus welcher Familie ich bin.“ —

2. Sie sprach zu ihm: „Das weifs ich nicht, mein Junge, aus welcher Familie du bist; in meiner Jugend kam ich viel herum als Magd; da habe ich dich bekommen; ich weifs es selbst nicht, aus welcher Familie du bist; ich heifse Jabâlâ und du heifsest Satyakâma; so nenne dich denn [statt nach dem Vater] Satyakâma, Sohn der Jabâlâ.“

3. Da ging er zu Hâridrumata, dem Gautamer, und sprach: „Ich möchte bei Ew. Ehrwürden als Brahmacârin eintreten, Ew. Ehrwürden wollen mich aufnehmen!“ —

4. Er sprach zu ihm: „Aus welcher Familie bist du, mein Lieber?“ — Er sprach: „Das weifs ich nicht, Herr Lehrer, aus welcher Familie ich bin; ich habe die Mutter gefragt, die hat mir geantwortet: «In meiner Jugend kam ich viel herum als Magd; da habe ich dich bekommen; ich weifs es selbst nicht, aus welcher Familie du bist; ich heifse Jabâlâ und du heifsest Satyakâma». So nenne ich mich denn Satyakâma, den Sohn der Jabâlâ, Herr Lehrer.“ —

5. Er sprach zu ihm: „Nur ein Brahmane kann so offen sprechen; hole das Brennholz herbei, mein Lieber [das zur Zeremonie erforderlich ist], ich werde dich aufnehmen, weil du nicht von der Wahrheit abgegangen bist."

Nachdem er ihn aufgenommen hatte, sonderte er magerer und schwacher Rinder ein Vierhundert aus und sprach: „Diesen, mein Lieber, gehe nach, sie zu geleiten." — Er trieb sie von dannen und sprach: „Nicht, ehe es tausend geworden sind, will ich heimkehren." Und er blieb eine Reihe von Jahren in der Fremde.

Als es nun tausend geworden waren, 5,1. da redete ihn ein Stier an und sprach: „Satyakâma!" — „Ehrwürdiger!" erwiderte er. — „Wir sind auf tausend angelangt, mein Lieber, so bringe uns denn zur Wohnung des Lehrers.

2. Ich will dir auch einen Fufs (ein Viertel) des Brahman kund machen." — „Ew. Ehrwürden machen ihn mir kund!" — Und er sprach zu ihm: „Die östliche Gegend ist ein Sechzehntel, die westliche Gegend ein Sechzehntel, die südliche Gegend ein Sechzehntel, die nördliche Gegend ein Sechzehntel; dieses, mein Lieber, ist der aus vier Sechzehnteln bestehende Fufs (Viertel) des Brahman, der da heifset der Weitenhafte.

3. Wer, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fufs des Brahman als den Weitenhaften verehrt, der wird weiten-

haft in dieser Welt; und weitenhafte Welten gewinnt er, der, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fuſs des Brahman als den Weitenhaften verehrt. 6,1. Das Feuer wird dir einen weitern Fuſs kund machen."

Als es wieder Morgen geworden war, trieb er die Kühe weiter. Wo sie gegen Abend ankamen, da legte er ein Feuer an, pferchte die Kühe ein, legte Brennholz auf und setzte sich westlich von dem Feuer, das Gesicht nach Osten gewandt, nieder.

2. Da redete ihn das Feuer an und sprach: „Satyakâma!" — „Ehrwürdiger!" erwiderte er.

3. „Ich will dir, mein Lieber, einen Fuſs des Brahman kund machen." — „Ew. Ehrwürden machen ihn mir kund!" — Und es sprach zu ihm: „Die Erde ist ein Sechzehntel, der Luftraum ein Sechzehntel, der Himmel ein Sechzehntel, der Ozean ein Sechzehntel; dieses, mein Lieber, ist der aus vier Sechzehnteln bestehende Fuſs des Brahman, der da heiſset der Unendliche.

4. Wer, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fuſs des Brahman als den Unendlichen verehrt, der wird unendlich in dieser Welt; und unendliche Welten gewinnt er, der, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fuſs des Brahman als den Unendlichen verehrt. 7,1. Die Gans wird dir einen weitern Fuſs kund machen."

Als es wieder Morgen geworden war, trieb er die Kühe weiter. Wo sie gegen Abend ankamen, da legte er ein Feuer an, pferchte die Kühe ein, legte Brennholz auf und setzte sich westlich von dem Feuer, das Gesicht nach Osten gewandt, nieder.

2. Da flog eine Gans auf ihn zu, redete ihn an und sprach: „Satyakâma!" — „Ehrwürdiger!" erwiderte er. —

3. „Ich will dir, mein Lieber, einen Fufs des Brahman kund machen." — „Ew. Ehrwürden machen ihn mir kund!" — Und sie sprach zu ihm: „Das Feuer ist ein Sechzehntel, die Sonne ein Sechzehntel, der Mond ein Sechzehntel, der Blitz ein Sechzehntel; dieses, mein Lieber, ist der aus vier Sechzehnteln bestehende Fufs des Brahman, der da heifset der Lichtvolle.

4. Wer, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fufs des Brahman als den Lichtvollen verehrt, der wird lichtvoll in dieser Welt; und lichtvolle Welten gewinnt er, der, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fufs des Brahman als den Lichtvollen verehrt. 8,1. Der Tauchervogel wird dir einen weitern Fufs kund machen."

Als es wieder Morgen geworden war, trieb er die Kühe weiter. Wo sie gegen Abend ankamen, da legte er ein Feuer an, pferchte die Kühe ein, legte Brennholz auf und setzte

sich westlich von dem Feuer, das Gesicht nach Osten gewandt, nieder.

2. Da flog ein Tauchervogel auf ihn zu, redete ihn an und sprach: „Satyakâma!“ — „Ehrwürdiger!“ erwiderte er. —

3. „Ich will dir, mein Lieber, einen Fufs des Brahman kund machen.“ — „Ew. Ehrwürden machen ihn mir kund!“ — Und er sprach zu ihm: „Der Odem ist ein Sechzehntel, das Auge ein Sechzehntel, das Ohr ein Sechzehntel, das Manas ein Sechzehntel; dieses, mein Lieber, ist der aus vier Sechzehnteln bestehende Fufs des Brahman, der da heifset der Stützehafte.

3. Wer, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fufs des Brahman als den Stützehaften verehrt, der wird stützehaft in dieser Welt; und stützehafte Welten gewinnt er, der, solches wissend, diesen aus vier Sechzehnteln bestehenden Fufs des Brahman als den Stützehaften verehrt.“ 9,1. Und er gelangte zur Wohnung des Lehrers. Da redete ihn der Lehrer an und sprach: „Satyakâma!“ — „Ehrwürdiger!“ erwiderte er. —

2. „Du glänzest, mein Lieber, wie einer, der das Brahman kennt. Wer kann es sein, der dich belehrt hat?“ — „Andre als Menschen“, antwortete er, „aber Ew. Ehrwürden mögen es mir, bitte, erklären.

3. Denn ich habe Männer, die Ew. Ehrwürden gleichen, sagen hören, dafs das Wissen,

welches man vom Lehrer lernt, am sichersten zum Ziele führt."

Da legte er ihm dasselbe [das Brahman] aus; dabei fiel nichts daneben, — fiel nichts daneben.

Belehrung des Upakosala über das Brahman und den Weg zu ihm.

Chândogya-Upanishad 4,10—15.

10,1. Upakosala, der Sprofs des Kamala, wohnte als Brahmanschüler bei Satyakâma, dem Sohne der Jabâlâ. Zwölf Jahre hatte er ihm seine Opferfeuer bedient, da liefs er die andern Schüler ziehen, ihn aber wollte er nicht ziehen lassen.

2. Da sprach zu ihm sein Weib: „Der Schüler härmt sich; er hat die Feuer wohl bedient; siehe zu, dafs die Feuer nicht an dir vorbei zu ihm reden, lehre ihm die Wissenschaft." — Er aber wollte sie ihm nicht lehren, sondern zog über Land.

3. Da ward der Schüler krank und wollte nicht essen. Da sprach das Weib des Lehrers zu ihm: „Ifs doch, Schüler; warum issest du nicht?" — Er aber sprach: „Ach, in dem Menschen sind so vielerlei Lüste! Ich bin ganz voll Krankheit; ich mag nicht essen."

4. Da sprachen die Feuer untereinander: „Der Schüler härmt sich und hat uns doch wohl bedient. Wohlan! lafst uns ihm die Wissenschaft lehren!" — Und sie sprachen zu ihm:

5. „Brahman ist Leben, Brahman ist Freude, Brahman ist Weite.“ — Er aber sprach: „Ich weiſs, daſs Brahman das Leben ist; aber die Freude und die Weite, die weiſs ich nicht.“ — Sie aber sprachen: „Wahrlich, die Weite, das ist die Freude, und die Freude, das ist die Weite.“ Und sie legten ihm aus, wie da wäre Brahman das Leben und der weite Raum.

11,1. Da belehrte ihn das eine Feuer, das da heiſset *Gârhapatya*: „Die Erde, das Feuer, die Nahrung und die Sonne [sind meine Gestalten]. Aber der Mann, den man in der Sonne siehet, der bin ich, und ich bin er.“

2. [Chor der Feuer:] „Wer dieses [Feuer], also wissend, verehrt, der wehret ab die Übeltat, dem wird es weit, der kommt zu vollem Alter, der lebet lange, dessen Stamm erlischt nicht, dem helfen wir in dieser Welt und in jener Welt, wer dieses, also wissend, verehrt.“

12,1. Da belehrte ihn das andre Feuer, das da heiſset *Anvâhâryapacana*: „Das Wasser, die Weltgegenden, die Sterne und der Mond [sind meine Gestalten]. Aber der Mann, den man im Monde siehet, der bin ich, und ich bin er.“

2. [Chor der Feuer:] „Wer dieses, also wissend, verehrt, der wehret ab die Übeltat, dem wird es weit, der kommt zu vollem Alter, der lebet lange, dessen Stamm erlischt nicht, dem helfen wir in dieser Welt und in jener Welt, wer dieses, also wissend, verehrt.“

13,1. Da belehrte ihn das dritte Feuer, das da heifset *Âhavanîya*: „Der Odem, der Äther, der Himmel und der Blitz [sind meine Gestalten]. Aber der Mann, den man in dem Blitze siehet, der bin ich, und ich bin er."

2. [Chor der Feuer:] „Wer dieses, also wissend, verehrt, der wehret ab die Übeltat, dem wird es weit, der kommt zu vollem Alter, der lebet lange, dessen Stamm erlischt nicht, dem helfen wir in dieser Welt und in jener Welt, wer dieses, also wissend, verehrt."

14,1. Und sie sprachen zu ihm: „Nun weifst du, Upakosala, o Teurer, die Lehre von uns und die Lehre vom Âtman. Den Weg zu ihm aber wird dir der Lehrer zeigen."

Als nun sein Lehrer wiederkam, da sprach zu ihm der Lehrer: „Upakosala!"

2. Und er antwortete und sprach: „Herr Lehrer!" — Er aber sprach: „Dein Angesicht erglänzt, mein Lieber, wie eines, der das Brahman kennt. Wer hat dich belehrt?" — Und er verstellte sich und sprach: „Wer sollte mich belehrt haben? Diese hier freilich sehen so aus und auch anders aus"; so sprach er und wies auf die Feuer. — „Was haben sie dir gesagt, mein Lieber?"

3. Und er antwortete ihm: „So und so." — Da sprach der Lehrer: „Sie haben dir nur seine [d. h. die zu ihm führenden] Welträume gesagt; ich aber will dir es selber sagen; wie

an dem Blatte der Lotosblüte das Wasser nicht haftet, so haftet keine böse Tat an dem, der solches weifs." — Und er sprach: „Der Herr Lehrer wolle es mir sagen!" — Und er sprach zu ihm: 15,1. „Der Mann, den man in dem Auge siehet, der ist der Âtman", so sprach er, „der ist das Unsterbliche, das Furchtlose, der ist das Brahman. Darum auch, wenn Fett oder Wasser ins Auge kömmt, so fliefset es ab nach den Rändern.

2. Ihn nennet man den Liebeshort, denn er ist ein Hort alles Lieben. Ein Hort alles Lieben ist, wer solches weifs.

3. Er heifset auch der Liebesfürst [wörtlich: Liebesführer], denn alles Liebe führet er; alles Liebe führet, wer solches weifs.

4. Er heifset auch der Glanzesfürst, denn in allen Welten erglänzet er; in allen Welten erglänzet, wer solches weifs. —

5. Darum [wenn solche gestorben], mag man sie nun bestatten oder auch nicht, so gehen sie ein in einen Strahl, aus dem Strahl in den Tag, aus dem Tage in die lichte Hälfte des Monats, aus der lichten Hälfte des Monats in das Halbjahr, wo die Sonne nordwärts gehet, aus dem Halbjahr in das Jahr, aus dem Jahr in die Sonne, aus der Sonne in den Mond, aus dem Mond in den Blitz; — daselbst ist ein Mann, der ist nicht wie ein Mensch; 6. der führet sie hin zu Brahman. Das ist der Götter-

weg, der Brahmanweg. Die den gehen, für die ist zu diesem irdischen Strudel keine Wiederkehr, — keine Wiederkehr."

Die Lehre von der Seelenwanderung.

Chândogya-Upanishad 5,3—10.

Entsprechend dem Goethe'schen Worte: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser, vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es und wieder nieder zur Erde mufs es, ewig wechselnd", wird hier 1. das Herabkommen der Seele vom Himmel (die fünf Opferungen), 2. ihr Emporsteigen nach dem Tode auf dem Götterwege und Väterwege und 3. ihre notwendige Rückkehr vom letzteren zum Erdendasein geschildert.

1. Es begab sich, dafs *Çvetaketu*, Sohn des *Âruṇi*, zu einer Versammlung der *Pañcâla's* ging. Da sprach zu ihm *Pravâhaṇa*, Sohn des *Jîbala*:

„Knabe, hat dich dein Vater belehrt?"

— „Jawohl, Ehrwürdiger", sprach er.

2. „Weifst du, wohin von hier die Geschöpfe gelangen?"

— „Nein, Ehrwürdiger", sprach er.

„Weifst du, wie sie wiederum hierher zurückkehren?"

— „Nein, Ehrwürdiger", sprach er.

„Weifst du die Wegscheiden der beiden Pfade, des Götterweges und des Väterweges?"

— „Nein, Ehrwürdiger", sprach er.

3. „Weifst du, wie es kommt, dafs jene Welt nicht voll wird?"

— „Nein, Ehrwürdiger", sprach er.

„Weifst du, wie bei der fünften Opferung die Wasser mit Menschenstimme redend werden?“

— „Auch nicht, Ehrwürdiger“, sprach er.

4. „Nun denn, wie hast du behauptet, belehrt worden zu sein? Wer diese Fragen nicht beantworten kann, wie kann der erklären, belehrt worden zu sein?“

Da ging er erhitzt dorthin, wo sein Vater war, und sprach zu ihm:

„So hast du also, ohne mich belehrt zu haben, behauptet, Ehrwürdiger, du habest mich belehrt!

5. Fünf Fragen hat mir der Königsmann gestellt, von denen habe ich nicht eine beantworten können.“

Jener erwiderte: „Wie du mir soeben dieselben mitgeteilt hast, [mufs ich bekennen,] dafs ich deren auch nicht eine weifs. Wenn ich sie selbst gewufst hätte, wie würde ich sie dir nicht gesagt haben?“

6. Da ging der [Vater] *Gautama* dorthin, wo der König war. Der empfing ihn, als er anlangte, ehrenvoll. Am andern Morgen, als der König zur Audienzhalle ging, trat jener zu ihm heran. Und der König sprach zu ihm: „Ehrwürdiger Gautama, vom Gute, wie Menschen es begehren, wähle dir eine Gabe.“ — Er aber sprach: „Das Gut, o König, wie Menschen es begehren, behalte für dich. Aber die

Rede, die du in des Knaben Gegenwart vorbrachtest, die erkläre mir!"

7. Da kam der König in eine schlimme Lage und bedeutete ihm, dafs er noch eine Zeitlang warten möge. Dann sprach er zu ihm: „Weil, wie du mir, o Gautama, gesagt, diese Lehre vordem und bis auf dich nicht bei den Brahmanen in Umlauf ist, darum eben ist in allen Welten das Rêgiment bei dem Kriegerstande geblieben."

Und er sprach zu ihm: 4,1. „Fürwahr, jene Welt, o Gautama, ist ein Opferfeuer; die Sonne ist sein Brennholz, die Strahlen sein Rauch, der Tag seine Flamme, der Mond seine Kohlen, die Sterne seine Funken. 2. In diesem Feuer opfern die Götter den Glauben. Aus dieser Opferspende entsteht der König Soma.

5,1. Fürwahr, Parjanya, o Gautama, ist ein Opferfeuer; der Wind ist sein Brennholz, die Wolke sein Rauch, der Blitz seine Flamme, der Donnerkeil seine Kohlen, die Schlofsen seine Funken. 2. In diesem Feuer opfern die Götter den König Soma. Aus dieser Opferspende entsteht der Regen.

6,1. Fürwahr, die Erde, o Gautama, ist ein Opferfeuer; das Jahr ist sein Brennholz, der Äther sein Rauch, die Nacht seine Flamme, die Himmelspole die Kohlen, die Zwischenpole die Funken. 2. In diesem Feuer opfern die Götter den Regen. Aus dieser Opferspende entsteht die Nahrung.

7,1. Fürwahr, der Mann, o Gautama, ist ein Opferfeuer; die Rede ist sein Brennholz, der Odem sein Rauch, die Zunge seine Flamme, das Auge seine Kohlen, das Ohr seine Funken. 2. In diesem Feuer opfern die Götter die Nahrung. Aus dieser Opferspende entsteht der Same.

8,1. Fürwahr, das Weib, o Gautama, ist ein Opferfeuer; der Schofs ist sein Brennholz, dafs man sie anspricht der Rauch, die Scham die Flamme, die Einfügung die Kohlen, das Lustgefühl die Funken. 2. In diesem Feuer opfern die Götter den Samen. Aus dieser Opferspende entsteht die Leibesfrucht.

9,1. Also geschieht es, dafs bei der fünften Opferung die Wasser mit Menschenstimme redend werden.

Nachdem der Embryo, von der Eihaut umhüllt, zehn Monate, oder wie lange es ist, im Innern gelegen, so wird er geboren.

2. Nachdem einer geboren, so lebt er, solange die Lebenszeit ist. Nachdem er gestorben, so tragen sie ihn von hier zu seiner Bestimmung ins Feuer, woher er gekommen, woraus er entstanden ist. 10,1. Die nun, welche solches wissen, und jene, welche im Walde mit den Worten: «Der Glaube ist unsre Askese» Verehrung üben, die gehen ein in die Flamme [des Leichenfeuers], aus der Flamme in den Tag, aus dem Tage in die lichte Hälfte

des Monats, aus der lichten Hälfte des Monats in das Halbjahr, wo die Sonne nordwärts gehet,

2. aus dem Halbjahre in das Jahr, aus dem Jahre in die Sonne, aus der Sonne in den Mond, aus dem Monde in den Blitz; — daselbst ist ein Mann, der ist nicht wie ein Mensch, der führet sie hin zu Brahman. Dieser Pfad heifst der Götterweg.

3. Hingegen jene, welche im Dorfe mit den Worten: «Opfer und fromme Werke sind unser Tribut» Verehrung üben, die gehen ein in den Rauch [des Leichenfeuers], aus dem Rauche in die Nacht, aus der Nacht in die dunkle Hälfte des Monats, aus der dunkeln Hälfte des Monats in das Halbjahr, wo die Sonne südwärts gehet; diese gelangen nicht in das Jahr, 4. sondern aus dem Halbjahre in die Väterwelt, aus der Väterwelt in den Äther, aus dem Äther in den Mond; der ist der König Soma, und er ist die Speise der Götter, die verzehren die Götter.

5. Nachdem sie dort, solange noch ein Bodenrest [ihrer guten Werke] vorhanden ist, geweilt haben, so kehren sie auf demselben Wege wieder zurück, wie sie gekommen, in den Äther, aus dem Äther in den Wind; nachdem einer Wind geworden, wird er zu Rauch, nachdem er Rauch geworden, wird er zu Nebel,

6. nachdem er Nebel geworden, wird er zur Wolke, nachdem er Wolke geworden, regnet er

herab. Solche werden hienieden als Reis und Gerste, Kräuter und Bäume, Sesam und Bohnen geboren. Daraus freilich ist es schwerer herauszukommen; denn nur wenn ihn einer gerade als Speise verzehrt und als Samen ergiefst, so kann er sich daraus weiter entwickeln *(tad bhûya' eva bhavati)*.

7. Welche nun hier einen erfreulichen Wandel haben, für die ist Aussicht, dafs sie in einen erfreulichen Mutterschofs eingehen, einen Brahmanenschofs oder Kshatriyaschofs oder Vaiçyaschofs; — die aber hier einen stinkenden Wandel haben, für die ist Aussicht, dafs sie in einen stinkenden Mutterschofs eingehen, einen Hundeschofs, oder Schweineschofs, oder in einen Caṇḍâlaschofs.

8. Aber auf keinem dieser beiden Wege befindlich sind jene winzigen, immerfort wiederkehrenden Wesen, bei denen es heifst: «werde geboren und stirb». Dieses ist der dritte Ort.

Darum wird jene Welt nicht voll.

Darum soll man sich hüten! — Darüber ist dieser Vers:

9. Der Dieb des Goldes und der Branntweintrinker,
Brahmanenmörder, Lehrers Bett Beflecker,
Die vier und fünftens, wer mit ihnen umgeht,
stürzt.

10. Aber hingegen, wer also diese fünf Feuer kennt, der fürwahr, und wenn er mit ihnen umginge, wird vom Bösen nicht besudelt,

sondern lauter bleibt er und unbefleckt in der Welt der Reinen, wer solches weifs, — wer solches weifs."

Uddâlaka und Çvetaketu.

Chândogya-Upanishad 6.

1. Uddâlaka belehrt den Çvetaketu über die Entstehung der Elemente und des Menschen.

Chândogya-Upanishad 6,1—7.

1,1. Çvetaketu war der Sohn des [Uddâlaka] Âruṇi. Zu ihm sprach sein Vater: „Çvetaketu! ziehe aus, das Brahman zu studieren, denn einer aus unsrer Familie, o Teurer, pflegt nicht ungelehrt und ein [blofses] Anhängsel der Brahmanenschaft zu bleiben." —

2. Da ging er, zwölf Jahre alt, in die Lehre, und mit vierundzwanzig Jahren hatte er alle Veden durchstudiert und kehrte zurück hochfahrenden Sinnes, sich weise dünkend und stolz. Da sprach zu ihm sein Vater: „Çvetaketu! dieweil du, o Teurer, also hochfahrenden Sinnes, dich weise dünkend und stolz bist, hast du denn auch der Unterweisung nachgefragt, durch welche [auch] das Ungehörte ein [schon] Gehörtes, das Unverstandene ein Verstandenes, das Unerkannte ein Erkanntes wird?" —

3. „Wie ist denn, o Ehrwürdiger, diese Unterweisung?" — „Gleichwie, o Teurer, durch

einen Tonklumpen alles, was aus Ton besteht, erkannt ist, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein bloſser Name, Ton nur ist es in Wahrheit; —

4. gleichwie, o Teurer, durch einen kupfernen Knopf alles, was aus Kupfer besteht, erkannt ist, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein bloſser Name, Kupfer nur ist es in Wahrheit; —

5. gleichwie, o Teurer, durch eine Nagelschere alles, was aus Eisen besteht, erkannt ist, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein bloſser Name, Eisen nur ist es in Wahrheit, — also, o Teurer, ist diese Unterweisung.“ —

6. „Gewiſs haben meine ehrwürdigen Lehrer dieses selbst nicht gewuſst; denn wenn sie es gewuſst hätten, warum hätten sie mir es nicht gesagt? Du aber, o Ehrwürdiger, wollest mir solches nunmehr auslegen!“ — „So sei es, o Teurer!

2,1. Seiend nur, o Teurer, war dieses am Anfang, eines nur und ohne zweites. Zwar sagen einige, nichtseiend sei dieses am Anfang gewesen, eines nur und ohne zweites; aus diesem Nichtseienden sei das Seiende geboren.

2. Aber wie könnte es wohl, o Teurer, also sein? Wie könnte aus dem Nichtseienden das Seiende geboren werden? Seiend also vielmehr, o Teurer, war dieses am Anfang, eines nur und ohne zweites.

3. Dasselbe beabsichtigte: «Ich will vieles sein, will mich fortpflanzen»; da schuf es die Glut *(tejas)*. Diese Glut beabsichtigte: «Ich will vieles sein, will mich fortpflanzen»; da schuf sie die Wasser *(âpas)*. Darum wenn ein Mensch die Glut des Schmerzes fühlt oder schwitzt, so entstehet aus der Glut das Wasser [der Tränen, des Schweifses].

4. Diese Wasser beabsichtigten: «Wir wollen vieles sein, wollen uns fortpflanzen»; da schufen sie die Nahrung *(annam)*. Darum, wenn es regnet, so entstehet reichliche Nahrung, denn aus den Wassern eben entstehet die Nahrung, die man isset.

3,1. Fürwahr, diese Wesen hier haben dreierlei Samen [d. h. Ursprung]: aus dem Ei Geborenes, lebend Geborenes und aus dem Keim Geborenes.

2. Jene Gottheit beabsichtigte: «Wohlan, ich will in diese drei Gottheiten [Glut, Wasser, Nahrung] mit diesem lebenden Selbste [der individuellen Seele] eingehen und auseinanderbreiten Namen und Gestalten;

3. jede einzelne von ihnen aber will ich dreifach machen.» — Da ging jene Gottheit in diese drei Gottheiten mit diesem lebenden Selbste ein und breitete auseinander Namen und Gestalten;

4. jede einzelne von ihnen aber machte sie dreifach.

Wie nun, o Teurer, von diesen drei Gottheiten jede einzelne dreifach wird, das sollst du von mir erfahren.

4,1. Was an dem Feuer die rote Gestalt ist, das ist die Gestalt der Glut, was die weifse, das der Wasser, was die schwarze, das der Nahrung. Verschwunden ist das Feuersein des Feuers, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein blofser Name, drei Gestalten nur sind in Wahrheit.

2. Was an der Sonne die rote Gestalt ist, das ist die Gestalt der Glut, was die weifse, das der Wasser, was die schwarze, das der Nahrung. Verschwunden ist das Sonnesein der Sonne, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein blofser Name, drei Gestalten nur sind in Wahrheit.

3. Was an dem Monde die rote Gestalt ist, das ist die Gestalt der Glut, was die weifse, das der Wasser, was die schwarze, das der Nahrung. Verschwunden ist das Mondsein am Monde, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein blofser Name, drei Gestalten nur sind in Wahrheit.

4. Was an dem Blitze die rote Gestalt ist, das ist die Gestalt der Glut, was die weifse, das der Wasser, was die schwarze, das der Nahrung. Verschwunden ist das Blitzsein des Blitzes, an Worte sich klammernd ist die Umwandlung, ein blofser Name, drei Gestalten nur sind in Wahrheit.

5. Dieses fürwahr war es, was die Altvordern, die Grofsen an Reichtum, die Grofsen an Schriftkunde, wufsten, wenn sie sprachen: «Nunmehr kann keiner uns etwas vorbringen, was wir nicht [schon] gehört, nicht [schon] verstanden, nicht [schon] erkannt hätten!» Dies wufsten sie aus jenen [Glut, Wasser, Nahrung];

6. denn was gleichsam ein Rotes war, das wufsten sie als die Gestalt der Glut, und was gleichsam ein Weifses war, das wufsten sie als die Gestalt der Wasser, und was gleichsam ein Schwarzes war, das wufsten sie als die Gestalt der Nahrung;

7. und was gleichsam ein Unbekanntes war, das wufsten sie als eine Zusammensetzung eben jener Gottheiten [Glut, Wasser, Nahrung].

Wie nun, o Teurer, von diesen drei Gottheiten, wenn sie in den Menschen gelangen, jede einzelne dreifach wird, das sollst du von mir erfahren.

5,1. Die Nahrung, wenn sie genossen worden, zerlegt sich in drei Teile; was an ihr der gröbste Bestandteil ist, der wird zu Faeces, was der mittlere, der zu Fleisch, was der feinste, der zu Manas.

2. Die Wasser, wenn sie getrunken worden, zerlegen sich in drei Teile; was an ihnen der gröbste Bestandteil ist, der wird zu Urin, was der mittlere, der zu Blut, was der feinste, der zu Prâṇa.

3. Die Glut, wenn sie genossen worden, zerlegt sich in drei Teile; was an ihr der

gröbste Bestandteil ist, der wird zu Knochen, was der mittlere, der zu Mark, was der feinste, der zu Rede.

4. Denn aus Nahrung bestehend, o Teurer, ist das Manas, aus Wasser bestehend der Prâṇa, aus Glut bestehend die Rede."

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!" sprach er. — „So sei es", sprach er.

6,1. „Was an der Milch, o Teurer, wenn sie gequirlt wird, das Feine ist, das strebt nach oben hin, das wird zu Butter.

2. Ebenso, o Teurer, was an der Nahrung, wenn sie genossen wird, das Feine ist, das strebt nach oben hin, das wird zu Manas.

3. Und was an dem Wasser, o Teurer, wenn es getrunken wird, das Feine ist, das strebt nach oben hin, das wird zu Prâṇa.

4. Und was an der Glut, o Teurer, wenn sie genossen wird, das Feine ist, das strebt nach oben hin, das wird zu Rede.

5. Denn aus Nahrung bestehend, o Teurer, ist das Manas, aus Wasser bestehend der Prâṇa, aus Glut bestehend die Rede."

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!" sprach er. — „So sei es", sprach er.

7,1. „Aus sechzehn Teilen, o Teurer, besteht der Mensch. Fünfzehn Tage lang sollst du jetzt nichts essen; aber Wasser trinke, soviel du willst. Der Prâṇa (der Lebensodem), da er aus Wasser besteht, wird, wenn du trinkst, nicht aus dir entweichen."

— 2. Und er afs nicht fünfzehn Tage hindurch. Darauf nahte er jenem und sprach: „Was soll ich hersagên, o Herr?“ — „Sage die Rigverse her, o Teurer, die Opfersprüche, die Sâmalieder“, sprach er. — „Ei, sie wollen mir nicht einfallen, o Herr“, sprach er. —

3. Und jener sprach zu ihm: „Gleichwie, o Teurer, von einem grofsen angelegten Feuer zuletzt nur noch eine Kohle, so grofs wie ein Leuchtkäfer, übrig bleibt, und es durch diese dann weiter nicht mehr sehr brennt, also, o Teurer, ist auch an dir von den sechzehn Teilen nur noch ein Teil übrig geblieben, und durch diesen kannst du dich jetzt auf die Veden nicht besinnen. Ifs jetzt,

4. nachher sollst du mehr von mir hören.“ — Da afs er und trat dann wieder zu ihm. Da konnte er auf alles antworten, was jener ihn fragte. Und der Vater sprach zu ihm:

5. „Gleichwie, o Teurer, von einem grofsen angelegten Feuer zuletzt nur noch eine Kohle, so grofs wie ein Leuchtkäfer, übrig bleibt, und man diese dann durch Stroh, indem man es darauf legt, wieder zum Flammen bringt, und es durch dieses dann weiter sehr brennt,

6. also, o Teurer, war an dir von den sechzehn Teilen ein Teil übrig geblieben, und dieser ist durch die Nahrung, mit der er versehen wurde, wieder zum Flammen gebracht worden; durch diesen kannst du dich jetzt wieder auf die Veden besinnen; denn aus

Nahrung bestehend, o Teurer, ist das Manas, aus Wasser bestehend der Prâṇa, aus Glut bestehend die Rede.“

Also wurde er von ihm belehrt, — von ihm belehrt.

2. Uddâlaka belehrt den Çvetaketu über Schlaf, Hunger und Durst und über das geheimnisvolle Prinzip in den Erscheinungen der Natur (Tat tvam asi).

Châ̂ndogya-Upanishad 6,8—16.

8,1. Uddâlaka Âruṇi sprach zu seinem Sohne Çvetaketu: „Lafs dir von mir, o Teurer, den Zustand des Schlafes erklären. Wenn es heifst, dafs der Mensch schlafe, dann ist er mit dem Seienden, o Teurer, zur Vereinigung gelangt. Zu sich selbst ist er eingegangen, darum sagt man von ihm «er schläft» *(svapiti)*, denn zu sich selbst eingegangen *(svam apita)* ist er. —

2. Gleichwie ein Vogel, der an einen Faden gebunden wurde, nach dieser und jener Seite fliegt, und nachdem er anderweit einen Stützpunkt nicht gefunden, sich an der Bindungsstelle niederläfst, so auch, o Teurer, fliegt das Manas nach dieser und jener Seite, und nachdem es anderweit einen Stützpunkt nicht gefunden, so läfst es sich in dem Prâṇa nieder, denn der Prâṇa, o Teurer, ist die Bindungsstelle des Manas.

3. Lafs dir von mir, o Teurer, den Hunger und den Durst erklären. Wenn es heifst, ein

Mensch hungert, so kommt das, weil die Wasser das von ihm Gegessene hinwegführen (*açitam nayante*). Und wie man von einem Kuhführer, Rofsführer, Menschenführer spricht, so bezeichnet man dann die Wasser als «Nahrungführer» [*açanâyâ* der Hunger, spielend zerlegt in *aça-nâyâ*]. Hierbei [beim Hinwegführen der Nahrung durch die Wasser zum Aufbau des Leibes] erkenne dieses [d. h. diesen Leib], o Teurer, als den daraus entsprungenen Schöfsling [als die Wirkung]; derselbe wird nicht ohne Wurzel [Ursache] sein;

4. aber wo anders könnte dessen Wurzel sein als in der Nahrung? Und in derselben Weise, o Teurer, gehe von der Nahrung als Schöfsling zurück zu dem Wasser als Wurzel, von dem Wasser, o Teurer, als Schöfsling gehe zurück zu der Glut als Wurzel, von der Glut, o Teurer, als Schöfsling gehe zurück zu dem Seienden als Wurzel; das Seiende, o Teurer, haben alle diese Geschöpfe als Wurzel, das Seiende als Stützpunkt, das Seiende als Grundlage.

5. Ferner, wenn es heifst, ein Mensch dürstet, so kommt das, weil die Glut das von ihm Getrunkene hinwegführt. Und wie man von einem Kuhführer, Rofsführer, Menschenführer spricht, so bezeichnet man dann die Glut als «Wasserführer» [*udanyâ* der Durst, zerlegt in *uda-nyâ*]. Hierbei [beim Hinwegführen des Wassers durch die Glut zum Auf-

bau des Leibes] erkenne dieses [diesen Leib], o Teurer, als den daraus entsprungenen Schöfsling [als die Wirkung]; derselbe wird nicht ohne Wurzel [Ursache] sein;

6. aber wo anders könnte dessen Wurzel sein als in dem Wasser? Von dem Wasser, o Teurer, als Schöfsling gehe zurück zu der Glut als Wurzel, von der Glut, o Teurer, als Schöfsling gehe zu dem Seienden als Wurzel; das Seiende, o Teurer, haben alle diese Geschöpfe als Wurzel, das Seiende als Stützpunkt, das Seiende als Grundlage.

Wie aber, o Teurer, von diesen drei Gottheiten, wenn sie in den Menschen gelangen, jede einzelne dreifach wird, das ist vorher auseinandergesetzt worden [oben 6,5,1—4].

Bei diesem Menschen, o Teurer, wenn er dahinscheidet, geht die Rede ein in das Manas, das Manas in den Prâṇa, der Prâṇa in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit. — Was jene Feinheit [Unerkennbarkeit] ist,

7. ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!“ sprach er. — „So sei es“, sprach er.

9,1. „Wenn, o Teurer, die Bienen den Honig bereiten, so sammeln sie die Säfte von mancherlei Bäumen und tragen den Saft zur Einheit zusammen.

2. Sowie in dieser jene Säfte keinen Unter-

schied behalten des bestimmten Baumes, dessen Saft sie sind, also, fürwahr, o Teurer, haben auch alle diese Kreaturen, wenn sie [in Tiefschlaf und Tod] in das Seiende eingehen, kein Bewufstsein davon, dafs sie eingehen in das Seiende.

3. Selbige, ob sie hier Tiger sind oder Löwe, oder Wolf, oder Eber, oder Wurm, oder Vogel, oder Bremse, oder Mücke: was sie immer sein mögen, dazu werden sie wiedergestaltet. —

4. Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!"

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!" sprach er. — „So sei es", sprach er.

10,1. „Diese Ströme, o Teurer, fliefsen im Osten gegen Morgen und im Westen gegen Abend; von Ozean zu Ozean strömen sie [sich vereinigend], sie werden lauter Ozean.

Gleichwie diese daselbst nicht wissen, dafs sie dieser oder jener Flufs sind,

2. also, fürwahr, o Teurer, wissen auch alle diese Kreaturen, wenn sie aus dem Seienden wieder hervorgehen, nicht, dafs sie aus dem Seienden wieder hervorgehen. Selbige, ob sie hier Tiger sind oder Löwe, oder Wolf, oder Eber, oder Wurm, oder Vogel, oder Bremse, oder Mücke: was sie immer sein mögen, dazu werden sie wiedergestaltet. —

3. Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus

dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!“ sprach er. — „So sei es“, sprach er.

11,1. „Wenn man, o Teurer, hier diesen grofsen Baum an der Wurzel anschneidet, so trieft er, weil er lebt; wenn man ihn in der Mitte anschneidet, so trieft er, weil er lebt; wenn man ihn an der Spitze anschneidet, so trieft er, weil er lebt; so stehet er, durchdrungen von dem lebendigen Selbste, strotzend und freudevoll.

2. Verläfst nun das Leben einen Ast, so verdorrt dieser; verläfst es den zweiten, so verdorrt dieser; verläfst es den dritten, so verdorrt dieser; verläfst es den ganzen Baum, so verdorrt der ganze. Also auch, o Teurer, sollst du merken“, so sprach er,

3. „dieser [Leib] freilich stirbt, wenn er vom Leben verlassen wird, nicht aber stirbt das Leben. — Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!“ sprach er. — „So sei es“, sprach er.

12,1. „Hole mir dort von dem Nyagrodhabaume eine Frucht.“ — „Hier ist sie, Ehrwürdiger.“ — „Spalte sie.“ — „Sie ist gespalten, Ehrwürdiger.“ — „Was siehest du darin?“ — „Ich sehe hier, o Ehrwürdiger,

ganz kleine Kerne." — „Spalte einen von ihnen." — „Er ist gespalten, Ehrwürdiger." — „Was siehest du darin?" — „Gar nichts, o Ehrwürdiger." —

2. Da sprach er: „Die Feinheit, die du nicht wahrnimmst, o Teurer, aus dieser Feinheit fürwahr ist dieser grofse Nyagrodhabaum entstanden.

3. Glaube, o Teurer, was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!"

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!" — „So sei es", sprach er.

13,1. „Hier dieses Stück Salz lege ins Wasser und komme morgen wieder zu mir." — Er tat es. Da sprach er: „Bringe mir das Salz, welches du gestern abend ins Wasser gelegt hast." — Er tastete danach und fand es nicht, denn es war ganz zergangen.

2. „Koste davon von dieser Seite! — Wie schmeckt es?" — „Salzig." — „Koste aus der Mitte! — Wie schmeckt es?" — „Salzig." — „Koste von jener Seite! — Wie schmeckt es?" — „Salzig." — „Lafs es stehen und setze dich zu mir." — Er tat es [und sprach]: „Es ist immer noch vorhanden." — Da sprach jener: „Fürwahr, so nimmst du auch das Seiende hier [im Leibe] nicht wahr, aber es ist dennoch darin. —

3. Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!“ — „So sei es“, sprach er.

14,1. „Gleichwie, o Teurer, ein Mann, den sie aus dem Lande der Gandhârer mit verbundenen Augen hergeführt und dann in der Einöde losgelassen haben; nach Osten, oder nach Norden, oder nach Süden verschlagen wird *(pradhmâyîta)*, weil er mit verbundenen Augen hergeführt und mit verbundenen Augen losgelassen worden war,

2. aber, nachdem jemand ihm die Binde abgenommen und zu ihm gesprochen: «dort hinaus liegen die Gandhârer, dort hinaus gehe», von Dorf zu Dorf sich weiterfragend, belehrt und verständig zu den Gandhârern heimgelangt, — also auch ist ein Mann, der hienieden einen Lehrer gefunden, sich bewufst: «diesem [Welttreiben] werde ich nur solange angehören, bis ich erlöst sein werde, darauf werde ich heimgehen». —

3. Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!“ — „So sei es“, sprach er.

15,1. „Um einen todkranken Mann sitzen seine Verwandten herum und fragen ihn: «Erkennst du mich? Erkennst du mich?» — So-

lange noch nicht seine Rede eingegangen ist in das Manas, sein Manas in den Prâṇa (Leben), sein Prâṇa in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit, solange erkennt er sie;

2. aber nachdem seine Rede eingegangen ist in das Manas, sein Manas in den Prâṇa, sein Prâṇa in die Glut, die Glut in die höchste Gottheit, alsdann erkennt er sie nicht mehr. —

3. Was jene Feinheit ist, ein Bestehen aus dem ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!"

— „Noch weiter, o Ehrwürdiger, belehre mich!" — „So sei es", sprach er.

16,1. „Einen Menschen, o Teurer, führen sie heran mit geknebelten Händen und rufen: «Er hat geraubt, hat einen Diebstahl begangen! macht das Beil für ihn glühend!» — Wenn er der Täter ist, so machet er sich selbst unwahr; Unwahres aussagend hüllt er sich selbst in Unwahrheit, faſst das glühende Beil an, verbrennt sich und wird hingerichtet;

2. aber wenn er nicht der Täter ist, so machet er sich selbst wahr; Wahres aussagend hüllt er sich selbst in Wahrheit, faſst das glühende Beil an, verbrennt sich nicht und wird losgelassen [d. h. aus der Unwahrheit folgt Bindung, aus der Wahrheit Erlösung, Brahmasûtra p. 103,9. 447,6].

3. Das, wodurch jener sich nicht verbrannte [die Wahrheit], ein Bestehen aus dem ist dieses

Weltall, das ist das Reale, das ist die Seele, das bist du, o Çvetaketu!“

Also wurde er von ihm belehrt, — von ihm belehrt.

Der Âtman im Herzen und im Weltall.

Chândogya-Upanishad 8,1—4.

1,1. [Der Lehrer soll sprechen:] „Hier in dieser Brahmanstadt [dem Leibe] ist ein Haus, eine kleine Lotosblume [das Herz]; inwendig darinnen ist ein kleiner Raum; was in dem ist, das soll man erforschen, das wahrlich soll man suchen zu erkennen.“

2. Dann werden sie [die Schüler] zu ihm sagen: „Hier in dieser Brahmanstadt ist ein Haus, eine kleine Lotosblume; inwendig darinnen ist ein kleiner Raum; was ist denn dort, was man erforschen soll, was man soll suchen zu erkennen?“

3. Dann soll er sagen: „Wahrlich, so grofs dieser Weltraum ist, so grofs ist dieser Raum inwendig im Herzen; in ihm sind beide, der Himmel und die Erde, beschlossen; beide, Feuer und Wind, beide, Sonne und Mond, der Blitz und die Sterne, und was einer hienieden besitzt und was er nicht besitzt, das alles ist darin beschlossen.“

4. Dann werden sie zu ihm sagen: „Wenn alles dies in dieser Brahmanstadt beschlossen ist und alle Wesen und alle Wünsche, — wenn

sie nun das Alter ereilt oder die Verwesung, was bleibt dann davon übrig?"

5. Dann soll er sagen: „Dieses am Menschen altert mit dem Alter nicht; nicht wird es durch seine Ermordung getötet; dieses [die Seele, und nicht der Leib, wie die empirische Erkenntnis annimmt] ist die wahre Brahmanstadt, darin sind beschlossen die Wünsche; das ist das Selbst (die Seele), das sündlose, frei vom Alter, frei vom Tod und frei vom Leiden, ohne Hunger und ohne Durst; sein Wünschen ist wahrhaft, wahrhaft sein Ratschlufs.

Denn gleichwie hienieden die Menschen, als geschähe es auf Befehl, das Ziel verfolgen, danach ein jeder trachtet, sei es ein Königreich, sei es ein Ackergut, und nur dafür leben, — [so sind sie auch beim Trachten nach himmlischem Lohne die Sklaven ihrer Wünsche].

6. Und gleichwie hienieden die Stellung, die man durch die Arbeit erworben hat, dahinschwindet, so schwindet auch im Jenseits die durch die guten Werke erworbene Stätte dahin.

Darum, wer von hinnen scheidet, ohne dafs er die Seele erkannt hat und jene wahrhaften Wünsche, dem wird zuteil in allen Welten ein Leben in Unfreiheit; wer aber von hinnen scheidet, nachdem er die Seele erkannt hat und jene wahrhaften Wünsche, dem wird zuteil in allen Welten ein Leben in Freiheit.

3,1. Diese wahrhaften Wünsche sind [bei dem Nichtwissenden] mit Unwahrheit zugedeckt. Sie sind in Wahrheit da, aber die Unwahrheit ist über sie gedeckt; und wenn einer der Seinigen von hier abscheidet, so siehet ihn der Mensch nicht mehr.

2. Aber [in Wahrheit ist es so, dafs er] alle die Seinigen, welche hier leben, und diejenigen, welche dahingeschieden sind, und was er sonst ersehnt und nicht erlangt, — alles das findet er, wenn er hierher [ins eigne Herz] geht; denn hier sind diese seine wahren Wünsche, welche die Unwahrheit zudeckt. — Aber gleichwie einen verborgenen Goldschatz, wer die Stelle nicht weifs, nicht findet, ob er wohl immer wieder darüber hingehet, ebenso finden alle diese Kreaturen diese Brahmanwelt nicht, obwohl sie tagtäglich [im tiefen Schlafe] in sie eingehen; denn durch die Unwahrheit werden sie abgedrängt.

4. Was nun diese Vollberuhigung [die Seele im Tiefschlafe] ist, so erhebt sie sich aus diesem Leibe, gehet ein in das höchste Licht und tritt dadurch hervor in eigner Gestalt, — das ist der Âtman", so sprach der Meister, „das ist das Unsterbliche, das Furchtlose, das ist das Brahman!"

4,1. Der Âtman, der ist die Brücke (der Damm), welche diese Welten auseinanderhält, dafs sie nicht verfliefsen. Diese Brücke überschreiten nicht Tag und Nacht, nicht das Alter,

nicht der Tod und nicht das Leiden, nicht gutes Werk noch böses Werk, alle Sünden kehren vor ihr um, denn sündlos ist diese Brahmanwelt. 2. Darum fürwahr, wer diese Brücke überschritten hat als ein Blinder, der wird sehend, als ein Verwundeter, der wird heil, als ein Kranker, der wird gesund. Darum fürwahr auch die Nacht, wenn sie über diese Brücke gehet, wandelt sich in Tag, denn einmal für immer licht ist diese Brahmanwelt.

3. Darum diejenigen, welche diese Brahmanwelt durch *Brahmacaryam* (Leben als Brahmanschüler in Studium und Entsagung) finden, solcher ist diese Brahmanwelt, und solchen wird zuteil in allen Welten ein Leben in Freiheit.

Das wahre und das falsche Selbst.

Chândogya-Upanishad 8,7—12.

7,1. „Das Selbst *(âtman)*, das sündlose, frei vom Alter, frei vom Tode und frei vom Leiden, ohne Hunger und ohne Durst, dessen Wünschen wahrhaft, dessen Ratschlufs wahrhaft ist, das soll man erforschen, das soll man suchen zu erkennen; der erlangt alle Welten und alle Wünsche, wer dieses Selbst gefunden hat und erkennt!“ — Also sprach *Prajâpati*. 2. Das vernahmen beide, die Götter und die Dämonen. Und sie sprachen: „Wohlan! lafst uns nach diesem Selbste forschen, dem Selbste, durch

dessen Erforschung man alle Welten erlangt und alle Wünsche!" — Da machten sich auf von den Göttern *Indra* und von den Dämonen *Virocana*, und beide, ohne voneinander zu wissen, kamen mit dem Brennholze in der Hand [d. h. als Schüler] zu Prajâpati. 3. Und sie verweilten als Brahmanschüler zweiunddreifsig Jahre. Da sprach zu ihnen Prajâpati: „Was begehrt ihr, darum ihr als Schüler hier gewohnt habt?" — Und sie sprachen: „«Das Selbst, das sündlose, frei vom Alter, frei vom Tode und frei vom Leiden, ohne Hunger und ohne Durst, dessen Wünschen wahrhaft, dessen Ratschlufs wahrhaft ist, das soll man erforschen, das soll man suchen zu erkennen; der erlangt alle Welten und alle Wünsche, wer dieses Selbst gefunden hat und erkennt». Dies verkündigen sie, o Ehrwürdiger, als deinen Ausspruch. Dies begehren wir, darum wir hier als Schüler gewohnt haben."

4. Und Prajâpati sprach zu ihnen beiden: „Der Mann *(purusha)*, der so in dem Auge gesehen wird, der ist das Selbst", so sprach er, „der ist das Unsterbliche, das Furchtlose, der ist das Brahman." — „Aber derjenige, o Ehrwürdiger, der so im Wasser, und der so im Spiegel erblickt wird, was ist denn der?" — „Er ist einer und derselbe, der in diesen allen erblickt wird", sprach er.

8,1. „Betrachtet euer Selbst", so fuhr er fort, „in einem Gefäfse voll Wasser, und was

ihr von eurem Selbste nicht wahrnehmt, das sagt mir an!" — Da betrachteten sie sich in einem Gefäfse voll Wasser; und Prajâpati sprach zu ihnen: „Was sehet ihr?" — Sie aber sprachen: „Wir sehen, o Ehrwürdiger, dieses unser ganzes Selbst bis zu den Härchen, bis zu den Nägeln, im Abbilde." — 2. Und Prajâpati sprach zu ihnen: „Nun schmückt euch schön, zieht schöne Kleider an und putzt euch aus, und dann schaut wieder in das Gefäfs voll Wasser." — Da schmückten sie sich schön, zogen schöne Kleider an und putzten sich aus und schauten dann in das Gefäfs voll Wasser. Und Prajâpati sprach zu ihnen: „Was sehet ihr?" — 3. Sie aber sprachen: „Ganz wie wir hier, o Ehrwürdiger, schön geschmückt, angetan mit schönen Kleidern und ausgeputzt stehen, ebenso sind, o Ehrwürdiger, diese dort schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und ausgeputzt." — Und er sprach: „Das ist das Selbst, das ist das Unsterbliche, das Furchtlose, das ist das Brahman." — Da zogen sie zufriedenen Herzens von dannen. 4. Prajâpati aber blickte ihnen nach und sprach: „Da ziehen sie hin, ohne das Selbst wahrgenommen und gefunden zu haben! Welche von beiden (*yatare*) aber dieser Lehre (*upanishad*) anhängen werden, seien es die Götter oder die Dämonen, die werden unterliegen."

Und der eine, Virocana, kam zufriedenen Herzens zu den Dämonen und verkündigte

ihnen diese Lehre: „Seinen Leib (*âtman* Selbst, hier: Leib) mufs man hienieden erfreuen, seinen Leib pflegen; und wer hienieden seinen Leib erfreut, seinen Leib pflegt, der erlangt damit beide Welten, die diesseitige und die jenseitige [d. h. er geniefst die himmlischen Freuden schon hienieden]." — 5. Darum auch jetzt noch, wenn hier einer nicht freigebig, nicht gläubig, nicht opferfreudig ist, so sagt man: „O welch ein dämonischer Mensch!" Denn dieses ist die Lehre der Dämonen. Und wenn einer gestorben ist, so putzen sie seinen Leichnam mit allerlei Plunder (*bhikshâ*), mit Kleidern und Schmuck aus. Sie glauben wohl, damit die jenseitige Welt zu gewinnen! —

9,1. Hingegen Indra, ehe er noch bei den Göttern angelangt war, hatte dieses Bedenken: „Ebensowohl wie, wenn dieser Leib schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und ausgeputzt ist, auch dieses [im Leibe bestehende] Selbst schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und ausgeputzt ist, ebensowohl ist auch dieses Selbst, wenn der Leib blind ist, blind, wenn er lahm ist, lahm, wenn er verstümmelt ist, verstümmelt; auch gehet es, mit dem Untergange des Leibes, zugleich mit zugrunde. Hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken." — 2. Und er kam abermals mit dem Brennholze in der Hand heran. Aber Prajâpati sprach zu ihm: „Dieweil du, o Maghavan, zufriedenen Herzens zusammen mit

Virocana von hinnen gezogen bist, was begehrest du, dafs du abermals herankommst?" — Und er sprach: „O Ehrwürdiger! ebensowohl wie, wenn dieser Leib schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und ausgeputzt ist, auch dieses Selbst schön geschmückt, mit schönen Kleidern angetan und ausgeputzt ist, ebensowohl ist auch dieses Selbst, wenn der Leib blind ist, blind, wenn er lahm ist, lahm, wenn er verstümmelt ist, verstümmelt; auch gehet es, mit dem Untergange des Leibes, zugleich mit zugrunde. Hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken." — 3. „Freilich steht es so damit, o Maghavan", sprach er; „ich will dir aber dasselbe noch weiter erklären; verweile andre zweiunddreifsig Jahre als Schüler!" — Und er verweilte andre zweiunddreifsig Jahre als Schüler. Da sprach er zu ihm:

10,1. „Jener [Geist], der im Traume fröhlich umherschweift, der ist das Selbst", so sprach er, „der ist das Unsterbliche, das Furchtlose, der ist das Brahman." — Da zog er zufriedenen Herzens von dannen. Aber ehe er noch bei den Göttern angelangt war, hatte er dieses Bedenken: „Allerdings ist dieses [Selbst], wenn auch der Körper blind ist, nicht blind, wenn er lahm ist, nicht lahm; allerdings wird es von des Leibes Gebrechen nicht mitbetroffen, 2. es wird nicht getötet, wenn jener ermordet wird, es wird nicht lahm, wenn jener gelähmt wird, — aber es ist doch, als wenn

es getötet würde, es ist doch, als wenn sie es bedrängten, als wenn es Unliebes erführe, und es ist, als wenn es weinte, — hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken." — 3. Und er kam abermals mit dem Brennholze in der Hand heran. Aber Prajâpati sprach zu ihm: „Dieweil du, o Maghavan, zufriedenen Herzens von hinnen gezogen bist, was begehrest du, dafs du abermals herankommst?" — Und er sprach: „Allerdings, o Ehrwürdiger, ist dieses [Selbst], wenn auch der Körper blind ist, nicht blind, wenn er lahm ist, nicht lahm; allerdings wird es von des Leibes Gebrechen nicht mitbetroffen, 4. es wird nicht getötet, wenn jener ermordet wird, es wird nicht lahm, wenn jener gelähmt wird, — aber es ist doch, als wenn es getötet würde, es ist doch, als wenn sie es bedrängten, als wenn es Unliebes erführe, und es ist, als wenn es weinte, — hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken." — „Freilich steht es so damit, o Maghavan", sprach er; „ich will dir aber dasselbe noch weiter erklären; verweile weitere zweiunddreifsig Jahre als Schüler!" — Und er verweilte weitere zweiunddreifsig Jahre als Schüler. Da sprach er zu ihm:

11,1. „Wenn einer so eingeschlafen ist ganz und gar und völlig zur Ruhe gekommen, dafs er kein Traumbild erkennt, das ist das Selbst", so sprach er, „das ist das Unsterbliche, das Furchtlose, das ist das Brahman." — Da zog er zufriedenen Herzens von dannen. Aber ehe

er noch bei den Göttern angelangt war, hatte er dieses Bedenken: „Ach, da kennt doch nun einer in diesem Zustande sich selber nicht und weifs nicht, dafs er dieser ist, noch auch kennt er die andern Wesen! In Vernichtung ist er eingegangen; hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken.“ — 2. Und er kam abermals mit dem Brennholze in der Hand heran. Aber Prajâpati sprach zu ihm: „Dieweil du, o Maghavan, zufriedenen Herzens von hinnen gezogen bist, was begehrest du, dafs du abermals herankommst?“ — Und er sprach: „Ach, da kennt doch nun einer, o Ehrwürdiger, in diesem Zustande sich selber nicht und weifs nicht, dafs er dieser ist, noch auch kennt er die andern Wesen! In Vernichtung ist er eingegangen; hierin kann ich nichts Tröstliches erblicken.“ — 3. „Freilich steht es so damit, o Maghavan“, sprach er, „ich will dir aber dasselbe noch weiter erklären; doch ist es nicht anderswo als in diesem zu finden. Verweile weitere fünf Jahre als Schüler!“ — Und er verweilte weitere fünf Jahre als Schüler. Das macht zusammen einhundertundeines. Darum heifst es: „Einhundertundein Jahre, fürwahr, weilte Maghavan bei Prajâpati als Brahmanschüler.“ — Und er sprach zu ihm:

12,1. „O Maghavan, sterblich, fürwahr, ist dieser Körper, vom Tode besessen; er ist der Wohnplatz für jenes unsterbliche, körperlose Selbst. Besessen wird der Bekörperte von

Lust und Schmerz; denn weil er bekörpert ist, ist keine Abwehr möglich der Lust und des Schmerzes. Den Körperlosen aber berühren Lust und Schmerz nicht. — 2. Körperlos ist der Wind; die Wolke, der Blitz, der Donner sind körperlos. So wie nun diese aus dem Weltraume [in welchem sie, wie die Seele im Leibe, gebunden sind] sich erheben, eingehen in das höchste Licht und dadurch hervortreten in ihrer eignen Gestalt, 3. so auch erhebt sich diese Vollberuhigung [d. h. die Seele im tiefen Schlafe] aus diesem Leibe, gehet ein in das höchste Licht und tritt dadurch hervor in eigner Gestalt: das ist der höchste Geist, — der dort umherwandelt, indem er scherzt und spielt und sich ergötzt, sei es mit Weibern, oder mit Wagen, oder mit Freunden und nicht zurückdenkt an dieses Anhängsel von Leib, an welches der Prâṇa angespannt ist wie ein Zugtier an den Karren. — 4. Wenn das Auge sich richtet auf den Weltraum, so ist er der Geist im Auge, das Auge [selbst] dient [nur] zum Sehen; und wer da riechen will, das ist der Âtman, die Nase dient nur zum Geruche; und wer da reden will, das ist der Âtman, die Stimme dient nur zum Reden; und wer da hören will, das ist der Âtman, das Ohr dient nur zum Hören; 5. und wer da verstehen will, das ist der Âtman, der Verstand ist sein göttliches [Vergangenheit und Zukunft umspannendes] Auge; mit diesem

göttlichen Auge, dem Verstande, erschaut er jene Genüsse und freut sich ihrer. — 6. Ihn verehren jene Götter in der Brahmanwelt [die von Indra die Belehrung erhalten werden] als das Selbst; darum besitzen sie alle Welten und alle Wünsche. — Der erlangt alle Welten und alle Wünsche, wer dieses Selbst gefunden hat und kennt."

Also sprach Prajâpati, — sprach Prajâpati.

Schlufsermahnung an den scheidenden Schüler.

Chândogya-Upanishad 8,15.

Diese Lehre hier hat Brahmán (masc.) dem Prajâpati, Prajâpati dem Manu, Manu den Geschöpfen verkündigt.

Wer aus der Familie des Lehrers, nach vorschriftsmäfsigem Vedastudium in der von der Arbeit für den Lehrer übrig bleibenden Zeit, nach Hause zurückkehrt, im [eignen] Hausstande in einer reinen [den Brahmanen zum Aufenthalte gestatteten] Gegend das Selbststudium des Veda betreibt, fromme [Söhne und Schüler] erzieht, alle seine Organe in dem Âtman zum Stillstande bringt, auch kein Wesen verletzt, ausgenommen an heiliger Stätte [beim Opfer], — der, fürwahr, wenn er diesen Wandel die Dauer seines Lebens hindurch einhält, gehet ein in die Brahmanwelt und kehrt nicht wieder zurück, — und kehrt nicht wieder zurück.

Goldene Regeln für den Schüler.

Taittiriya-Upanishad 1,11.

1. Nachdem er den Veda mit ihm studiert hat, ermahnt der Lehrer seinen Schüler:

I. (a) Sage die Wahrheit,
Übe die Pflicht,
Vernachlässige nicht das Vedastudium.

II. Nachdem du dem Lehrer die liebe Gabe überreicht hast, sorge, dafs der Faden deines Geschlechts nicht reifse.

(b) Vernachlässige nicht die Wahrheit,
Vernachlässige nicht die Pflicht,
Vernachlässige nicht deine Gesundheit,
Vernachlässige nicht dein Vermögen,
Vernachlässige nicht Lernen und Lehren des Veda.

2. (c) Vernachlässige nicht die Pflichten gegen die Götter und Manen,
Ehre die Mutter wie einen Gott,
Ehre den Vater wie einen Gott,
Ehre den Lehrer wie einen Gott,
Ehre den Gast wie einen Gott.

(d) Die Werke, die untadelig sind, die sollst du üben, keine andern.

Was unter uns als guter Wandel gilt, den sollst du einhalten, 3. keinen andern.

III. (e) Wir treffen auch wohl zusammen mit Brahmanen, welche höher stehen als wir

selbst: vor diesen darfst du nicht eher, als bis sie sich gesetzt haben, aufatmen [zur Ruhe kommen].

(f) Du sollst geben mit Glauben,
Du sollst nicht geben ohne Glauben,
Du sollst geben mit Freudigkeit,
Du sollst geben mit Schamhaftigkeit,
Du sollst geben mit Furcht,
Du sollst geben mit Mitgefühl.

(g) Ferner, wenn dich einmal Zweifel überkommt in betreff einer Handlung oder Zweifel in betreff eines Verhaltens, 4. so siehe, ob nicht daselbst Brahmanen vorhanden sind von richtigem Urteile, geschickt und erprobt, nicht rigorös, aber treu in ihrer Pflicht; wie diese sich in deiner Lage verhalten würden, also sollst du dich in ihr verhalten.

(h) Endlich, wenn du mit solchen in Berührung kommst, die bescholten sind, so siehe, ob nicht daselbst Brahmanen vorhanden sind von richtigem Urteile, geschickt und erprobt, nicht rigorös, aber treu in ihrer Pflicht; wie diese gegen dieselben sich verhalten würden, also sollst du dich gegen dieselben verhalten.

Der Âtman und seine Hüllen.

Taittirîya-Upanishad 2.

Stufenweises Durchdringen durch die Erscheinungsformen oder Hüllen des Âtman als materielle Natur *(annarasamaya)*, als Lebensprinzip derselben *(prâṇamaya)*, als Gegenstand des Opferkults *(manomaya)*, als Gegenstand der Erkenntnis *(vijñâna-*

maya) bis zum innersten Kern, welcher der nicht erkannte, sondern in unaussprechlicher Seligkeit als das eigne Ich empfundene Âtman ist *(ânandamaya)*.

1. *Om!*

Der Brahmanwissende erlangt das Höchste. Darüber ist dieser Vers:

Als Realität, als Erkenntnis, als Wonne [Vulgata: als unendlich],
Wer so das Brahman kennt, in der Höhle [des Herzens] verborgen und im höchsten Raume,
Der erlangt alle Wünsche
In Gemeinschaft mit Brahman, dem allweisen.

Aus diesem Âtman, fürwahr, ist der Äther [Raum] entstanden, aus dem Äther der Wind, aus dem Winde das Feuer, aus dem Feuer das Wasser, aus dem Wasser die Erde, aus der Erde die Pflanzen, aus den Pflanzen die Nahrung, aus der Nahrung der Same, aus dem Samen der Mensch.

Dieser Mensch, fürwahr, ist aus Nahrungssaft bestehend *(annarasamaya)*; an ihm ist dieses [hinzeigend] das Haupt, dieses die rechte Seite, dieses die linke Seite, dieses der Rumpf, dieses das Unterteil, das Fundament. Darüber ist auch dieser Vers [freie Çloka's]:

2. Aus Nahrung geboren sind die Geschöpfe,
Alle, wie sie auf Erden sind,
Durch Nahrung haben sie ihr Leben,
In diese gehn sie ein zuletzt.

Nahrung ist der Wesen ältestes,
Drum wird allheilend sie genannt.

Alle Nahrung erlangt einer,
Der Brahman als die Nahrung ehrt,
Nahrung ist der Wesen ältestes,
Drum wird allheilend sie genannt.

Aus Nahrung entstehn die Wesen,
Durch Nahrung wachsen sie weiter,
Wesen durch sich, sich durch Wesen,
Nährt sie, darum heifst Nahrung sie.

Von diesem aus Nahrungssaft bestehenden verschieden, dessen innerer Âtman (Selbst), ist der aus Lebenshauch bestehende *(prâṇamaya)*; mit dem ist jener gefüllt [wie ein Schlauch mit Wind, Çaṅk.]; jener nun ist menschengestaltig, und gemäfs seiner Menschengestaltigkeit ist auch dieser menschengestaltig. An ihm ist der Einhauch das Haupt, der Zwischenhauch die rechte Seite, der Aushauch die linke Seite, der Raum (Äther) der Rumpf, die Erde das Unterteil, das Fundament. Darüber ist auch dieser Vers:

3. Dem Lebensodem nachatmen Götter,
Auch die Menschen und Tiere all,
Odem ist ja der Wesen Leben,
Drum wird All-Leben er genannt.

Zur vollen Lebensdauer kommt,
Wer Brahman als den Odem ehrt,
Odem ist ja der Wesen Leben,
Drum wird All-Leben er genannt.

Bei diesem ist sein [als Leib] verkörpertes Selbst das nämliche wie bei dem vorigen.

Von diesem aus Lebenshauch bestehenden verschieden, dessen innerer Âtman (Selbst), ist der aus Manas (Vorstellung, Wille, Wunsch) bestehende *(manomaya)*; mit dem ist jener gefüllt; jener nun ist menschengestaltig, und gemäfs seiner Menschengestaltigkeit ist auch dieser menschengestaltig. An ihm ist das Yajus das Haupt, die Ṛic die rechte Seite, das Sâman die linke Seite, die Anweisung [d. h. das Brâhmaṇam] der Rumpf, die Atharva- und Añgiras-Lieder das Unterteil, das Fundament. Darüber ist auch dieser Vers:

4. Vor dem die Worte umkehren
Und das Denken, nicht findend ihn,
Wer dieses Brahman's Wonne kennt,
Der fürchtet nun und nimmer sich.

Bei diesem ist sein [als Leib] verkörpertes Selbst das nämliche wie bei dem vorigen.

Von diesem aus Manas bestehenden verschieden, dessen innerer Âtman (Selbst) ist der aus Erkenntnis bestehende *(vijñânamaya)*; mit dem ist jener gefüllt; jener nun ist menschengestaltig, und gemäfs seiner Menschengestaltigkeit ist auch dieser menschengestaltig. An ihm ist der Glaube das Haupt, die Gerechtigkeit die rechte Seite, die Wahrheit die linke Seite, die Hingebung *(yoga)* der Rumpf,

die Macht *(mahas)* das Unterteil, das Fundament. Darüber ist auch dieser Vers:

5. Erkenntnis bringt er als Opfer,
Erkenntnis als die Werke dar,
Als Erkenntnis alle Götter
Ehren Brahman, das älteste.

Wer das Brahman als Erkenntnis
Weifs und nicht von ihm weichet ab,
Der läfst im Leibe die Übel
Und erlangt alles, was er wünscht.

Bei diesem ist sein [als Leib] verkörpertes Selbst das nämliche wie bei dem vorigen.

Von diesem aus Erkenntnis bestehenden verschieden, dessen innerer Âtman (Selbst) ist der aus Wonne bestehende *(ânandamaya)*; mit dem ist jener gefüllt; jener nun ist menschengestaltig, und gemäfs seiner Menschengestaltigkeit ist auch dieser menschengestaltig. An ihm ist Liebes das Haupt, Freude die rechte Seite, Freudigkeit die linke Seite, Wonne der Rumpf, Brahman das Unterteil, das Fundament. Darüber ist auch dieser Vers:

6. Nichtseiend ist der gleichsam nicht,
Wer Brahman als nichtseiend weifs;
Wer Brahman weifs als Seiendes,
Ist dadurch selbst ein Seiender.

Bei diesem ist sein [als Leib] verkörpertes Selbst das nämliche wie bei dem vorigen.

Da nun entstehen Fragen wie diese:

> Ob irgendein Nichtwissender
> Abscheidend geht in jene Welt?
> Oder ob wohl der Wissende
> Abscheidend jene Welt erlangt?

Er begehrte: „Ich will vieles sein, will mich fortpflanzen.“ Da übte er Kasteiung. Nachdem er Kasteiung geübt, schuf er die ganze Welt, was irgend vorhanden ist. Nachdem er sie geschaffen, ging er in dieselbe ein. Nachdem er in sie eingegangen, war er

> Seiendes und Jenseitiges,
> Aussprechliches und Unaussprechliches,
> Gegründetes und Grundloses,
> Bewufstsein und Unbewufstsein,
> Realität und Nichtrealität.

Als Realität ward er zu allem, was irgend vorhanden ist; denn dieses nennen sie die Realität. Darüber ist auch dieser Vers:

> 7. Nichtseiend war dies zu Anfang;
> Aus ihm entstand das Seiende,
> Er schuf sich selbst wohl aus sich selbst,
> Daher dies „wohlbeschaffen“ heifst.

Was dieses Wohlbeschaffene ist, fürwahr, das ist die Essenz. Denn wenn einer diese Essenz empfängt, so wird er wonnevoll. Denn wer könnte atmen, wer leben, wenn in dem leeren Raume [*âkâça*, in dem Nichts, aus dem die Welt entstanden] nicht jene Wonne wäre. Denn er ist es, der die Wonne schaffet. Denn

wenn einer in jenem Unsichtbaren, Unrealen, Unaussprechlichen, Unergründlichen den Frieden, den Standort findet, alsdann ist er zum Frieden gelangt. Wenn aber einer in jenem einen Zwischenraum, eine Trennung [oder „eine wenn auch kleine Trennung", zwischen sich als Subjekt und dem Âtman als Objekt] annimmt, dann besteht sein Unfriede fort; es ist aber der Unfriede des, der sich weise dünket [indem er Brahman zum Objekt der Erkenntnis macht]. Darüber ist auch dieser Vers:

8. Aus Furcht vor ihm der Wind läutert,
Aus Furcht vor ihm die Sonne scheint,
Aus Furcht vor ihm eilt hin Agni
Und Indra und der Tod zu fünft.

Dieses ist die Betrachtung über die Wonne.

Er, der hier im Menschen wohnt, und jener dort in der Sonne, die sind eins.

Wer, solches wissend, aus dieser Welt dahinscheidet, der gelangt in jenen aus Nahrungssaft bestehenden Âtman, und gelangt in jenen aus Lebenshauch bestehenden Âtman, und gelangt in jenen aus Mánas bestehenden Âtman, und gelangt in jenen aus Erkenntnis bestehenden Âtman, und gelangt in jenen aus Wonne bestehenden Âtman.

Darüber ist auch dieser Vers:

9. Vor dem die Worte umkehren
Und das Denken, nicht findend ihn,

Wer dieses Brahman's Wonne kennt,
Der fürchtet sich vor keinem mehr.

Ihn, fürwahr, quälen nicht mehr die Fragen: „Welches Gute habe ich unterlassen?“ — „Welches Böse habe ich begangen?“ —

Wer, solches wissend, sich von diesen hin zum Âtman rettet, der rettet sich zugleich von beiden [Gutem und Bösem] hin zum Âtman, — wer solches weiſs. — So lautet die Upanishad.

Gespräch zwischen Bhṛigu und Varuṇa.

Taittirîya 3,1—6.

Der Gedanke des vorigen Abschnittes wird hier in der Kürze wiederholt.

1. Es begab sich, daſs *Bhṛigu Vâruṇi* zu seinem Vater *Varuṇa* ging und sprach: „Lehre mich, o Ehrwürdiger, das Brahman!“ — Und er legte ihm dieses vor [was er bisher gelernt hatte]: die Nahrung, den Odem, das Auge, das Ohr und das Manas. Er aber sprach zu ihm: „Dasjenige, fürwahr, woraus diese Wesen entstehen, wodurch sie, entstanden, leben, worein sie, dahinscheidend, wieder eingehen, das suche zu erkennen, das ist das Brahman.“

Da übte er Tapas (Askese). Nachdem er Tapas geübt, 2. erkannte er: „das Brahman ist die Nahrung. Denn aus der Nahrung entstehen ja diese Wesen, durch die Nahrung, nachdem sie entstanden sind, leben sie, und in

die Nahrung gehen sie, dahinscheidend, wieder ein."

Obwohl er dieses erkannt, ging er wiederum zu seinem Vater Varuṇa und sprach: „Lehre mich, o Ehrwürdiger, das Brahman!" — Der aber sprach zu ihm: „Durch Tapas suche das Brahman zu erkennen; das Brahman ist Tapas." — Da übte er Tapas. Nachdem er Tapas geübt, 3. erkannte er: „das Brahman ist Lebensodem. Denn aus dem Lebensodem entstehen ja diese Wesen, durch den Lebensodem, nachdem sie entstanden sind, leben sie, und in den Lebensodem gehen sie, dahinscheidend, wieder ein."

Obwohl er dieses erkannt, ging er wiederum zu seinem Vater Varuṇa und sprach: „Lehre mich, o Ehrwürdiger, das Brahman!" — Der aber sprach zu ihm: „Durch Tapas suche das Brahman zu erkennen, das Brahman ist Tapas." — Da übte er Tapas. Nachdem er Tapas geübt, 4. erkannte er: „das Brahman ist Manas. Denn aus dem Manas entstehen ja diese Wesen, durch das Manas, nachdem sie entstanden sind, leben sie, und in das Manas gehen sie, dahinscheidend, wieder ein."

Obwohl er dieses erkannt, ging er wiederum zu seinem Vater Varuṇa und sprach: „Lehre mich, o Ehrwürdiger, das Brahman!" — Der aber sprach zu ihm: „Durch Tapas suche das Brahman zu erkennen, das Brahman ist Tapas." — Da übte er Tapas. Nachdem er Tapas geübt,

5. erkannte er: „das Brahman ist Erkenntnis. Denn aus der Erkenntnis entstehen ja diese Wesen, durch die Erkenntnis, nachdem sie entstanden, leben sie, und in die Erkenntnis gehen sie, dahinscheidend, wieder ein."

Obwohl er dieses erkannt, ging er wiederum zu seinem Vater Varuṇa und sprach: „Lehre mich, o Ehrwürdiger, das Brahman!" — Der aber sprach zu ihm: „Durch Tapas suche das Brahman zu erkennen, das Brahman ist Tapas." — Da übte er Tapas. Nachdem er Tapas geübt,
6. erkannte er: „das Brahman ist Wonne. Denn aus der Wonne entstehen ja diese Wesen, durch die Wonne, nachdem sie entstanden, leben sie, und in die Wonne gehen sie, dahinscheidend, wieder ein."

Dieses ist die Lehre des Bhṛigu, des Sohnes des Varuṇa, welche in dem höchsten Himmelsraume gegründet ist.

Welt und Mensch als Schöpfung des Âtman.

Aitareya-Upanishad 1,1—3.

1,1. Zu Anfang war diese Welt allein Âtman; es war nichts andres da, die Augen aufzuschlagen.

Er erwog: „Ich will Welten schaffen!"

2. Da schuf er diese Welten: die Flut, die Lichträume, das Tote, das Wasser.

Jenes ist die Flut, jenseits des Himmels; der Himmel ist ihr Boden. — Die Lichträume

sind der Luftraum. — Das Tote ist die Erde. — Was unter ihr, das sind die Wasser.

3. Er erwog: „Da sind nun die Welten; ich will jetzt Weltenhüter schaffen!“ Da holte er aus den Wassern einen *Purusha* (Mann) hervor und formte ihn.

4. Den bebrütete er; da er ihn bebrütete,

spaltete sich sein Mund wie ein Ei, aus dem Munde entsprang die Rede, aus der Rede *Agni*;

die Nase spaltete sich, aus der Nase entsprang der *Prâṇa* (Einhauch), aus dem Prâṇa *Vâyu*;

die Augen spalteten sich, aus den Augen entsprang das Gesicht, aus dem Gesicht *Âditya*;

die Ohren spalteten sich, aus den Ohren entsprang das Gehör, aus dem Gehör die *Diç*'s (Himmelsgegenden);

die Haut spaltete sich, aus der Haut entsprangen die Haare, aus den Haaren Kräuter und Bäume;

das Herz spaltete sich, aus dem Herzen entsprang das *Manas*, aus dem Manas der Mond;

der Nabel spaltete sich, aus dem Nabel entsprang der *Apâna* (Aushauch), aus dem Apâna *Mrityu* (der Tod);

das Zeugungsglied spaltete sich, aus dem Zeugungsgliede entsprang der Same, aus dem Samen die Wasser.

2,1. Diese Gottheiten, nachdem sie geschaffen, stürzten in diesen grofsen Ozean herab; den gab er dem Hunger und dem Durste preis.

Da sprachen jene zu ihm: „Ersieh uns einen Standort, in dem wir feststehen und Speise essen mögen!"

2. Da führte er ihnen eine Kuh vor; sie aber sprachen: „Diese genügt uns nicht." — Da führte er ihnen ein Pferd vor; sie aber sprachen: „Dieses genügt uns nicht."

3. Da führte er ihnen einen Menschen vor. Da sprachen sie: „Ei, das ist wohlgelungen!" Denn der Mensch ist wohlgelungen. Er sprach zu ihnen: „So fahrt in ihn je nach eurem Standorte hinein!"

4. Da geschah es, dafs
Agni als Rede in seinen Mund einging,
Vâyu als Prâṇa in seine Nase einging,
Âditya als Gesicht in seine Augen einging,
die Diç's als Gehör in seine Ohren eingingen,
Kräuter und Bäume als Haare in seine Haut eingingen,
Der Mond als Manas in sein Herz einging,
Mṛityu als Apâna in seinen Nabel einging,
Die Wasser als Samen in sein Zeugungsglied eingingen.

5. Da sprachen Hunger und Durst zu ihm: „Ersieh auch für uns einen Standort!" Und er sprach: „In diesen Gottheiten lasse ich euch mitgeniefsen, in diesen Gottheiten mache ich euch zu Teilnehmern." — Daher kommt es, dafs, für welche Gottheit immer die Opferspeise beschafft wird, in der sind der Hunger und Durst Teilnehmer daran.

3,1. Er erwog: „Da sind nun die Welten und Weltenhüter; ich will jetzt für sie Nahrung schaffen!"

2. Und er bebrütete die Wasser; aus ihnen, da sie bebrütet wurden, entstand eine Gestalt. Die Gestalt, die da entstand, das ist die Nahrung.

11. Er erwog: „Wie könnte dieses [Menschengefüge] ohne mich bestehen?" Und er erwog: „Auf welchem Wege soll ich in dasselbe eingehen?" Und er erwog: „Wenn durch die Rede gesprochen, durch den Prâṇa eingehaucht, durch das Auge gesehen, durch das Ohr gehört, durch die Haut gefühlt, durch das Manas gedacht, durch den Apâna ausgehaucht, durch das Zeugungsglied ergossen wird, — wer bin denn ich?"

12. Da spaltete er hier den Scheitel und ging durch diese Pforte hinein. Diese Pforte heifst *Vidṛiti* (Kopfnaht, wörtlich „Spalt"), und selbige ist der Seligkeit Stätte.

Drei Wohnstätten hat er und drei Traumstände [Wachen, Traum, Tiefschlaf]; er wohnt hier [im Auge beim Wachen], und wohnt hier [im Manas beim Träumen], und wohnt hier [im Äther des Herzens beim Tiefschlafe].

13. Nachdem er geboren, überschaute er die Wesen, — und er sprach: „Was wollte sich hier für einen [von mir] Verschiedenen erklären?" — Aber doch erkannte er diesen Menschen als das Brahmandurchdrungenste.

Die dreifache Geburt des Âtman.

Aitareya-Upanishad 2.

1. Im Manne fürwahr liegt dieser [Âtman] zu Anfang als Keim, denn was sein Same ist, das ist seine aus allen Gliedern zusammengebrachte Kraft; in sich selbst trägt er dann das Selbst; und ergiefst er ihn in das Weib, so macht er ihn geboren werden; das ist seine [des Âtman des Kindes] erste Geburt.

2. Dann geht er ein in die Selbstwesenheit des Weibes, gleich als ein Glied von ihr; daher kommt es, dafs er ihr keinen Schaden tut. Sie aber, nachdem dieser sein Âtman in sie gelangt ist, so pflegt sie ihn.

3. Weil sie ihn pflegt, darum ist sie zu pflegen. Und das Weib trägt ihn als Leibesfrucht. Er aber bildet den Knaben vorher und von der Geburt an weiterhin aus; indem er den Knaben von der Geburt an weiterhin ausbildet, so bildet er sein eignes Selbst aus, zur Fortspinnung dieser Welten; denn so werden diese Welten fortgesponnen; das ist seine [des Âtman des Kindes] zweite Geburt.

4. Dann wird dieser als sein [des Vaters] Âtman für ihn eingesetzt, die heiligen Werke zu vollbringen; aber jener, sein andrer Âtman, nachdem er vollbracht, was zu tun, und alt geworden, scheidet dahin; dieser wird, von hier abscheidend, abermals geboren; das ist

seine [des Âtman des Vaters] dritte Geburt. Darum sagt der Ṛishi (Ṛigv. 4,27,1):

Im Mutterleibe noch verweilend, hab' ich
Erkannt alle Geburten dieser Götter;
Mich hielten hundert eiserne Burgfesten,
Doch, wie ein Falke schnellen Flugs, entfloh ich.

Also hat, da er noch in dieser Weise im Mutterleibe lag, *Vâmadeva* gesprochen.

5. Und er, weil er solches erkannte, ist nach dieser Trennung von seinem Leibe emporgestiegen, hat in jener Himmelswelt alle Wünsche erlangt und ist unsterblich geworden, — unsterblich geworden.

Der Weg ins Jenseits.

Kaushîtaki-Upanishad 1.

1. Es geschah einmal, dafs Citra, der Sprofs des Gâṅgya, opfern wollte und den Âruṇi zum Priester wählte. Der aber sandte seinen Sohn Çvetaketu hin, für ihn Priester zu sein. Ihn, da er ankam, fragte Citra: „Also du bist Gautama's Sohn! Gibt es einen Abschlufs [der Seelenwanderung] in der Welt, zu dem du mich befördern kannst? Oder ist sonstwie ein Weg, und du willst mich in die Welt, zu der er führt, befördern?" — Er antwortete: „Das weifs ich nicht. Ich will doch meinen Lehrer darum befragen!" Damit ging er zu seinem Vater und befragte ihn: „So und so hat er

mich gefragt; was soll ich antworten?" — Der Vater sprach: „Das weifs ich auch nicht. Lafs uns in seiner Opferhalle die Vedalektion abhalten und dafür empfangen, was Bessere als wir geben! Komm, wir wollen beide gehen!" — So kam er mit dem Brennholz in der Hand zu Citra, dem Sprofs des Gâṅgya, und sprach: „Lafs mich dein Schüler sein!" — Der sprach zu ihm: „Du bist der Priester Anführer, o Gautama, und hast doch keinen Stolz gezeigt; komm, ich will es dir lehren!"

2. Und er sprach: „Alle, die aus dieser Welt abscheiden, gehen [zunächst] sämtlich zum Monde; durch ihre Leben wird seine zunehmende Hälfte angeschwellt, und vermöge seiner abnehmenden Hälfte befördert er sie [auf dem *Pitṛiyâna*] zu einer [abermaligen] Geburt. — Aber der Mond ist auch die Pforte zur Himmelswelt [auch der *Devayâna* führt über den Mond]; und wer ihm auf seine Fragen antworten kann, den läfst er über sich hinaus gelangen. — Hingegen wer ihm nicht antworten kann, den läfst er [in dem schwindenden, aus zurückkehrenden Seelen bestehenden Teil], zu Regen geworden, herabregnen. Der wird hienieden, sei es als Wurm, oder als Fliege, oder als Fisch, oder als Vogel, oder als Löwe, oder als Eber, oder als Beifstier, oder als Tiger, oder als Mensch, oder als sonst etwas, an diesem oder jenem Orte wiederum geboren, je nach seinem Werke, je nach seinem

Wissen." — Nämlich, wenn einer zum Monde kommt, so fragt dieser ihn: „Wer bist du?" Dann soll er antworten: „Du bin ich!" —

Wenn er so [zum Monde] spricht, dann läſst er ihn über sich hinaus [zum *Devayâna*] gelangen.

3. Wenn er nun diesen *Devayâna* genannten Weg antritt, so gelangt er zur Feuerwelt, dann zur Windwelt, dann zur Varuṇawelt, dann zur Indrawelt, dann zur Prajâpatiwelt, dann zur Brahmanwelt. In dieser Welt fürwahr ist

der See *Âra* (etwa: Sturmflut),
die Stunden *Yeshṭiha* (angeblich: Opfersäumig),
der Strom *Vijarâ* (Alterlos),
der Baum *Ilya* (etwa: Labungsreich),
die Stadt *Sâlajya* (etwa: durch Bogensehnen, so dick wie Sâlabäume, beschützt),
der Palast *Aparâjita* (Unüberwindlich),
als Türhüter *Indra* und *Prajâpati*,
die Halle *Vibhu* (die weite),
der Thron *Vicakshaṇâ* (weit sichtbar),
das Ruhebett *Amitaujas* (unermeſslich kraftvoll),
und die Geliebte *Mânasî* (die Verstandgenie)
und ihr Gegenbild *Câkshushî* (die Augengenie), die halten Blumen in Händen, und sie sind es, die [als *Nâma* und *Rûpam*] die Welten weben;
und die Apsaras' *Ambâ*'s und *Ambâyavî*'s (Mütter und Ammen),
und die Ströme *Ambayâḥ* (etwa: Mutterheiten).

In diese Welt gelangt, wer solches weifs. Und Brahmán spricht: „Lauft ihm entgegen! denn durch meine Herrlichkeit ist er zum Strome *Vijarâ* (Alterlos) gelangt, und nimmer, wahrlich, wird er altern!“

4. Dann gehen ihm fünfhundert Apsaras' entgegen, hundert mit Früchten in den Händen, hundert mit Salben, hundert mit Kränzen, hundert mit Gewändern, hundert mit wohlriechendem Pulver; die schmücken ihn aus mit dem Schmucke des Brahman; und nachdem er mit dem Schmucke des Brahman ausgeschmückt ist, geht er, der Brahmanwisser, hin zu Brahman;

zuerst kommt er zu dem See *Âra*, den überschreitet er mit dem Manas; die aber nur die Gegenwart kennend sich in ihn begeben, die gehen unter;

dann kommt er zu den Stunden *Yeshṭiha*, die laufen vor ihm davon;

dann kommt er zu dem Strome *Vijarâ*, auch den überschreitet er mit dem Manas;

daselbst schüttelt er ab gute Werke und böse Werke; dann übernehmen seine Bekannten, die ihm freund sind, sein gutes Werk, und die ihm nicht freund sind, sein böses Werk;

gleichwie einer, auf einem Wagen schnell fahrend, auf die Wagenräder hinabblickt [deren Speichen ihm verschwimmen], so blickt er hinab auf Tag und Nacht, so auf gute und böse Werke und auf alle Gegensätze; er aber,

frei von guten und bösen Werken, als Brahmanwisser, geht zu dem Brahman ein.

5. Dann kommt er zu dem Baume *Ilya*, da erfüllt ihn der Brahmanduft;

dann kommt er zu der Stadt *Sâlajya*, da erfüllt ihn der Brahmangeschmack;

dann kommt er zum Palaste *Aparâjita*, da erfüllt ihn der Brahmanglanz;

dann kommt er zu den Türhütern *Indra* und *Prajâpati*, die laufen vor ihm davon;

dann kommt er zur Halle *Vibhu*, da erfüllt ihn die Brahmanherrlichkeit;

dann kommt er zum Throne *Vicakshaṇâ*; der hat als Vorderfüfse die Sâman's *Bṛihad* und *Rathantaram*, und als Hinterfüfse [die Sâman's] *Çyaitam* und *Naudhasam*, und als Längeleisten *Vairûpam* und *Vairâjam*, und als Querleisten *Çâkvaram* und *Raivatam*, und ist [seinem Wesen nach] Erkenntnis; denn durch die Erkenntnis wird man [zu dem Throne gelangend] weitsehend;

dann kommt er zu dem Ruhebette *Amitaujas*, das ist der Prâṇa (das Leben); Vergangenheit und Zukunft sind seine Vorderfüfse, Glück und Labung seine Hinterfüfse, [die Sâman's] *Bhadram* und *Yajñâyajñîyam* seine Kopfleisten, *Bṛihad* und *Rathantaram* seine Längeleisten, *Ṛic*'s und *Sâman*'s seine Längsborten, *Yajus*' seine Querborten, Somafasern seine Polsterung, *Udgîtha* sein Überzug, Schönheit sein Kopfkissen;

darauf sitzt Brahmán; zu ihm steigt, wer solches weiſs, den Fuſs vorsetzend [nicht kriechend] hinan. Dann fragt ihn Brahmán: „Wer bist du?“ —

Dann soll er antworten:

6. „Jahreszeit bin ich, jahreszeitentsprossen bin ich, aus dem Äther als Wiege geboren, als Same des Weibes, als Kraft des Jahres, als eines jeglichen Wesens Selbst. Eines jeglichen Wesens Selbst bist du; und was du bist, das bin ich.“

Und er fragt ihn: „Wer bin denn ich?“ — Dann soll er sagen: „Die Wahrheit!“

Dann wird er zu ihm sagen: „Die Urwasser fürwahr sind meine Welt [als Hiranyagarbha], und sie ist dein!“

Wahrlich, jede Eroberung des Brahman, jede Entfaltung des Brahman, diese Eroberung erobert, mit dieser Entfaltung entfaltet sich, wer solches weiſs, — wer solches weiſs.

Zeremonie der Vermachung.

Kaushîtaki-Upanishad 2,15.

Nunmehr daher die Vater-Sohn-Zeremonie, oder, wie sie auch heiſst, die Vermachung *(sampradânam)*.

Wenn der Vater fühlt, daſs er sterben wird, so bescheidet er den Sohn zu sich, und nachdem er das Haus mit frischem Grase hat streuen, das Feuer bei sich anlegen und Wasser-

krug nebst Schüssel hinzusetzen lassen, so liegt mit einem noch nicht gewaschenen Gewande angetan der Vater da. Der Sohn tritt hinzu und neigt sich vom Kopfende her über ihn, indem er seine Sinnesorgane mit denen des Vaters in Berührung bringt, — oder auch kann dieser ihm, indem er ihm zugewandt sitzt, das Vermächtnis machen. Dieses übergibt er ihm dann in folgender Weise.

Der Vater spricht: „Meine Rede möge ich in dich legen."

Der Sohn spricht: „Deine Rede nehme ich in mich auf."

Der Vater: „Meinen Odem möge ich in dich legen."

Der Sohn: „Deinen Odem nehme ich in mich auf."

Der Vater: „Mein Auge möge ich in dich legen."

Der Sohn: „Dein Auge nehme ich in mich auf."

Der Vater: „Mein Ohr möge ich in dich legen."

Der Sohn: „Dein Ohr nehme ich in mich auf."

Der Vater: „Meinen Geschmack möge ich in dich legen."

Der Sohn: „Deinen Geschmack nehme ich in mich auf."

Der Vater: „Meine Werke möge ich in dich legen."

Der Sohn: „Deine Werke nehme ich in mich auf.“

Der Vater: „Meine Lust und Unlust möge ich in dich legen.“

Der Sohn: „Deine Lust und Unlust nehme ich in mich auf.“

Der Vater: „Meine Geschlechtslust, Liebeslust, Zeugungskraft möge ich in dich legen.“

Der Sohn: „Deine Geschlechtslust, Liebeslust, Zeugungskraft nehme ich in mich auf.“

Der Vater: „Meinen Gang möge ich in dich legen.“

Der Sohn: „Deinen Gang nehme ich in mich auf.“

Der Vater: „Mein Manas möge ich in dich legen.“

Der Sohn: „Dein Manas nehme ich in mich auf.“

Der Vater: „Mein Bewufstsein möge ich in dich legen.“

Der Sohn: „Dein Bewufstsein nehme ich in mich auf.“

Sollte jedoch der Vater nur noch mit Mühe (wörtlich: aus der Nähe) sprechen können, so mag er zusammenfassend sagen: „Meine Lebenskräfte *(prâṇân)* möge ich in dich legen“, und der Sohn soll antworten: „Deine Lebenskräfte nehme ich in mich auf.“

Dann geht er, den Vater rechts behaltend, auf den Ausgang zu, und der Vater ruft ihm die Worte nach: „Möge Glanz, Brahmanen-

würde und Ruhm dir einwohnen!" worauf der Sohn über die linke Schulter nach ihm zurückblickt und, indem er durch Vorhalten der Hand oder mit dem Ende des Gewandes [sein Gesicht] bedeckt hält, die Worte spricht: „Mögest du himmlische Welten und Freuden erlangen!"

Sollte der Vater wieder gesund werden, so mufs er unter der Herrschaft des Sohnes wohnen, oder auch er mag als Pilger *(parivrâjaka)* umherziehen. Stirbt er hingegen, so nehmen in der erwähnten Weise [die Lebenskräfte des Vaters] von dem Sohne Besitz, so wie es sich gehört, — so wie es sich gehört.

Die Unerkennbarkeit des Âtman.

Kena-Upanishad 1—2.

1. „Von wem gesandt, fliegt ausgesandt das Manas hin?
Von wem zuerst geschirrt, streicht hin der Odem?
Wer schickt die Rede aus, die wir hier reden?
Wer ist der Gott, der anschirrt Ohr und Auge?"

2. Des Hörens Hören und des Denkens Denken,
Der Rede Reden — sie ist Hauch des Hauchs nur, —
Des Auges Seh'n, — der Weise läfst sie fahren
Und wird, hinscheidend aus der Welt, unsterblich.

3. „Das, bis zu dem kein Aug' vordringt,
Nicht Rede und Gedanke nicht,

Bleibt unbekannt, und nicht sehn wir,
Wie einer es uns lehren mag!“

3[b]. Verschieden ist's vom Wifsbaren,
Und doch darum nicht unbewufst! —
So haben von den Altvordern
Die Lehre überkommen wir.

4. Was unaussprechbar durch die Rede,
Wodurch Rede aussprechbar wird,
Das sollst du wissen als Brahman,
Nicht jenes, was man dort verehrt.

5. Was durch das Denken undenkbar,
Wodurch das Denken wird gedacht,
Das sollst du wissen als Brahman,
Nicht jenes, was man dort verehrt.

6. Was durch das Auge unsehbar,
Wodurch man auch das Auge sieht,
Das sollst du wissen als Brahman.
Nicht jenes, was man dort verehrt.

7. Was durch die Ohren unhörbar,
Wodurch man auch das Ohr vernimmt,
Das sollst du wissen als Brahman,
Nicht jenes, was man dort verehrt.

8. Was man durch Riechen nicht wahrnimmt,
Wodurch das Riechen wird gewirkt,
Das sollst du wissen als Brahman,
Nicht jenes, was man dort verehrt.

9. Wenn du [in der erwähnten Weise das Brahman verehrend] vermeinst, dafs du es wohl kennest, so ist das trügend; auch so kennst

du von Brahman nur die Erscheinungsform, was von ihm du [als verehrendes Subjekt] bist und was von ihm unter den Göttern [als Objekt der Verehrung] ist. Du mufst es also noch weiter erforschen.

„Ich meine doch, es zu wissen!

10. Zwar weifs ich es nicht ganz, doch auch
Nicht weifs ich, dafs ich es nicht weifs!
Wer von uns etwas weifs, weifs es,
Nicht weifs er, dafs er es nicht weifs."

11. Nur wer es nicht erkennt, kennt es,
Wer es erkennt, der weifs es nicht, —
Nicht erkannt vom Erkennenden,
Erkannt vom Nicht-Erkennenden!

12. In wem es aufwacht, der weifs es
Und findet die Unsterblichkeit;
Dafs er es selbst ist, gibt Kraft ihm,
Dafs er dies weifs, Unsterblichkeit.

13. Wer ihn hienieden fand, besitzt die Wahrheit,
Wer ihn hier nicht fand, dem ist's grofs Verderben.
In jedem Wesen nimmt ihn wahr der Weise
Und wird, hinscheidend aus der Welt, unsterblich.

Überlegenheit des Brahman über die Götter.

Kena-Upanishad 3—4.

14. Es geschah, dafs das Brahman für die Götter den Sieg [über die Dämonen] erfocht. Die Götter aber brüsteten sich ob

dieses Sieges des Brahman; denn sie dachten: „Unser ist dieser Sieg, unser ist dieser Ruhm.“

15. Als das Brahman bemerkte, daſs sie das taten, machte es sich ihnen offenbar; sie aber erkannten es nicht und sprachen: „Was ist das für ein Wunderding?“

16. Und sie sprachen zu Agni: „Erforsche doch, o Wesenkenner, was das für ein Wunderding ist!“ — „So sei es!“ sprach er.

17. Und er stürzte auf dasselbe los. Da redete das Brahman ihn an und sprach: „Wer bist du?“ — „Ich bin der Agni“, sprach er, „ich bin der Kenner der Wesen.“ —

18. „Wenn du der bist, welches ist deine Kunst?“ — „Ich vermag, dieses alles zu verbrennen, was hier auf Erden ist.“ —

19. Da legte ihm das Brahman einen Strohhalm vor und sprach: „So verbrenne dieses!“ — Er stürmte darauf los mit allem Ungestüme, aber er vermochte nicht, ihn zu verbrennen. Da kehrte er zurück und sprach: „Ich habe es nicht zu erforschen vermocht, was das für ein Wunderding ist.“

20. Da sprachen sie zu Vâyu (dem Gott des Windes): „Erforsche doch, o Vâyu, was das für ein Wunderding ist!“ — „So sei es!“ sprach er.

21. Und er stürzte auf dasselbe los. Da redete das Brahman ihn an und sprach: „Wer bist du?“ — „Ich bin der Vâyu“, sprach er,

„ich bin der Mâtariçvan (der in der Mutter, d. i. dem Luftraume, Schwellende, Çañk.).“ —

22. „Wenn du der bist, welches ist deine Kunst?“ — „Ich vermag dieses alles fortzureifsen, was hier auf Erden ist.“ —

23. Da legte ihm das Brahman einen Strohhalm vor und sprach: „So reifse dieses fort!“ — Er stürmte darauf los mit allem Ungestüme, aber er vermochte nicht, es fortzureifsen. Da kehrte er zurück und sprach: „Ich habe es nicht zu erforschen vermocht, was das für ein Wunderding ist.“

24. Da sprachen sie zu Indra: „Erforsche doch, o Mächtiger, was das für ein Wunderding ist!“ — „So sei es!“ sprach er. Und er stürzte auf dasselbe los. Da verbarg es sich vor ihm.

25. Er aber begegnete an demselbigen Orte einem Weibe, die war sehr schön, der Umâ, Tochter des Himavant [der Gemahlin des Çiva, hier nach Çañk. als Personifikation des Wissens auftretend]. Zu der sprach er: „Was ist das für ein Wunderding?“ —

26. „Das ist das Brahman“, sprach sie, „das Brahman, welches jenen Sieg erfocht, ob des ihr euch brüstet!“ — Da erst erkannte er, dafs es das Brahman war.

27. Darum, fürwahr, sind diese Götter gleichsam erhaben über die andern Götter, nämlich Agni, Vâyu und Indra. Denn sie hatten das Brahman am nächsten berührt, sie

[und unter ihnen wieder Indra] hatten es zuerst erkannt, daſs es das Brahman war.

28. Darum, fürwahr, ist Indra gleichsam erhaben über die andern Götter, denn er hatte das Brahman am nächsten berührt, er hatte es zuerst erkannt, daſs es das Brahman war.

---

29. Über selbiges ist diese Unterweisung. Was an dem Blitze das ist, daſs es blitzt und man ruft „ah" und schlieſst die Augen, — dies, daſs man „ah" ruft [ist ‚seine Unterweisung'] in bezug auf die Gottheit.

30. Nun in bezug auf die Seele. Wenn etwas gleichsam eintritt in den Geist, daſs man dadurch sich erinnert an etwas im Augenblick, dieses Vorstellen [ist seine Unterweisung].*

31. Selbiges heiſset mit Namen: „Nach-ihm-das-Sehnen"; als „Nach-ihm-das-Sehnen" soll man es verehren. Wer selbiges als solches weiſs, zu dem wohl sehnen hin sich die Wesen alle.

Naciketas und der Todesgott.

Kâṭhaka-Upanishad.

1. Einleitung.

1. Willig gab einstmals *Vâjaçravasa* [bei einem Opfer] seine ganze Habe dahin. Ihm

* Das zeitlose Brahman hat sein Symbol in der Natur an dem momentanen Blitze, in der Seele an dem momentanen Vorstellungsbilde.

war ein Sohn mit Namen *Naciketas.* 2. Den, obgleich er erst ein Knabe war, überkam, als die Opferlohnkühe [zur Verteilung an die Brahmanen] hergetrieben wurden, der Glaube [an die Wirksamkeit des Allhabeopfers], und er bedachte:

3. Wasser trinkend und Gras essend,
Ausgemolken und lendenlahm! —
Ach! diese Welten sind freudlos,
In die er, solche spendend, geht.

4. Und er sprach zu seinem Vater [sich selbst anbietend, um das Allhabeopfer vollständig zu machen]: „Mein Vater, wem wirst du mich geben?“ — so sprach er, [in ihn dringend] zum zweitenmal und drittenmal. Ihm antwortete [von Zorn über diese Unterschätzung seiner Opfergaben ergriffen] der Vater: „Dem Tode gebe ich dich.“

Naciketas spricht:

5. „Zwar bin ich besser als viele,
Doch viele sind an Wert mir gleich;
Was mag wohl Yama vorhaben,
Dafs er schon jetzt nach mir begehrt?“

---

6. Sieh auf die Früheren rückwärts,
Sieh vorwärts auf die Folgenden;
Zur Ernte reift der Mensch korngleich,
Korngleich ersteht er wieder neu.

---

7. Ein Brahmane als Gast eintritt
Ins Haus gleichwie ein Feuerbrand;
Ihn zu löschen, bring her eilig
Das Fufswasser, Vaivasvata!*

8. Um Hoffnung, Aussicht, Freundes Verkehr und Zuspruch,
Um Opfer, fromme Werke, Kinder und Herden, —
Um alles dieses bringt den unverständigen Mann
Ein nicht von ihm bewirteter Brahmanengast.

Yama:

9. „Weil du, Brahmane, der als Gast zu ehren,
Drei Nächte ungespeist bei mir geweilt hast, —
Verehrung dir! und Heil sei mir, Brahmane! —
Darum, entsprechend, wähle dir drei Wünsche!"

Naciketas:

10. „Beruhigten Gemüts und wohlgesinnt sei,
Verwichnen Grolles, Gautama mir wieder;
Froh grüfs' er mich, den du, o Tod, entlassen! —
Das wähle ich als ersten der drei Wünsche."

Yama:

11. „Auddâlaki Âruṇi wird wie vordem
Froh werden, seines Worts von mir entbunden;
Verwichnen Grolles schlaf' er sanft die Nächte,
Befreit dich sehend aus des Todes Rachen."

---

* Beim Eintritte des Jünglings in Yama's (Vaivasvata's) Wohnung wird mit diesen Worten — von wem, ist nicht gesagt — der Todesgott aufgefordert, die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben. Er ist aber abwesend und kehrt erst nach drei Tagen heim.

Naciketas:

12. „In der Welt des Himmels gibt es keine Furcht mehr,
Dort bist nicht du, nicht macht besorgt das Alter;
Beiden entrückt, dem Hunger und dem Durste,
Von Leid frei, freut man in der Himmelswelt sich.

13. Du kennst, o Tod, das Feuer, das den Himmel
Erwirbt; mir, der dir gläubig horcht, erklär' es!
Unsterblich sind, die dort im Himmel weilen, —
Das wähle ich mir als die zweite Gabe."

Yama:

14. „Wohlan! ich will das Feuer, das den Himmel
Erwirbt, dir sagen, hör' es mit Verständnis; —
Das Feuer, das der ew'gen Welt Erlangung
Und Grund ist, wisse im Versteck verborgen."

15. Da lehrt' er ihm das Feuer, das die Welt baut,
Die Backsteine, wie groſs und wie zu schichten.
Er aber wiederholt' es nach der Reihe. —
Und wieder nahm der Tod das Wort voll Freude:

19. „Das ist das Himmelsfeuer, Naciketas,
Das du dir wähltest als der Gaben zweite.
Nach deinem Namen wird die Welt es nennen. —
Jetzt, Naciketas, sprich den dritten Wunsch aus."

Naciketas:

20. „Ein Zweifel waltet, wenn der Mensch dahin ist:
«Er ist!» sagt dieser; «er ist nicht!» sagt jener.
Das möchte ich, von dir belehrt, ergründen,
Das sei die dritte Gabe, die ich wähle!"

Yama:

21. „Auch von den Göttern ward hier einst gezweifelt;
Schwer zu erkennen, dunkel ist die Sache.
Wähl' einen andern Wunsch dir, Naciketas,
Bedränge mich nicht, diesen Wunsch erlafs mir."

Naciketas:

22. „Auch Götter also haben hier gezweifelt,
Und du sagst selbst, dafs schwer, es zu erkennen.
Kein andrer kann es so wie du erklären,
Kein andrer Wunsch kommt diesem gleich an
Werte."

Yama:

23. „Wähl' hundertjährige Kinder dir und Enkel,
Viel Herden, Elefanten, Gold und Rosse,
Erwähle grofsen Grundbesitz an Land dir,
Und lebe selbst soviel du willst der Herbste!

24. Wenn dies als Wunsch du schätzest gleich an
Werte,
So wähle Reichtum dir und langes Leben,
Ein Grofser, Naciketas, sei auf Erden,
Ich mache zum Geniefser aller Lust dich.

25. Was schwer erlangbar ist an Lust hienieden,
Erbitte nach Belieben alle Lust dir, —
Schau hier auf Wagen holde Frau'n mit Harfen,
Wie solche nicht von Menschen zu erlangen,
Ich schenke dir sie, dafs sie dich bedienen,
Nur frag' nicht, Naciketas, nach dem Sterben!"

Naciketas:

26. „Was uns, o Tod, gegönnt an Kraft der Sinne,
Die Sorge für das Morgen macht es welken.

Auch ganz gelebt, ist doch nur kurz das Leben. —
Behalte deine Wagen, Tanz und Spiele.

27. Durch Reichtum ist der Mensch nicht froh zu machen!
Wen lockte Reichtum, der dir sah ins Auge?
Laſs leben uns, so lang' es dir genehm ist!
Als Gabe aber wähle ich nur jene.

28. Wer, der geschmeckt hat, was nicht stirbt, nicht altert,
Hier unten steht und weiſs sich altern, sterben,
Und wägt die Farbenpracht und Lust und Freuden, —
Wer mag an längerm Leben Freude haben!

29. Worüber jener Zweifel herrscht hienieden,
Was bei dem groſsen Hingang wird, das sag' uns;
Der Wunsch, der forschend dringt in dies Geheimnis,
Den wählt, und keinen andern, Naciketas."

2. Der Âtman nach seinem ansichseienden Wesen.

Yama:

1. „Ein andres ist das Bessere, und ein andres
Das Liebere, die, verschiednen Ziels, euch fesseln; —
Wer sich das Bessere wählt, dem ist's zum Heile,
Des Zwecks geht, wer das Liebere wählt, verlustig.

2. Das Bessere und das Liebere naht dem Menschen;
Umwandelnd beide, scheidet sie der Weise;
Das Bessere zieht der Weise vor dem Liebern,
Erwerbend, wahrend, wählt der Tor das Lieb're.

3. Du hast die holden, scheinbar holden Lüste
Erwägend, Naciketas, abgewiesen;
Nicht hat gefesselt dich des Reichtums Kette,
In die verstrickt so viele untersinken.

4. Ja, weit verschieden und entgegenstehend
Ist, was genannt wird Wissen und Nichtwissen;
Nach Wissen seh' ich Naciketas trachten,
Der Lüste Heerschar hat dich nicht zerrüttet.

5. In des Nichtwissens Tiefe hin sich windend,
Sich selbst als Weise, als Gelehrte wähnend,
So laufen ziellos hin und her die Toren,
Wie Blinde, die ein selbst auch Blinder anführt.*

6. Das Sterbenmüssen geht nicht ein dem Toren,
Dem Taumelnden, durch Reichtums Blendung Blinden;
«Dies ist die Welt, kein Jenseits gibt's!» so wähnend
Verfällt er immer wieder meiner Herrschaft.

7. Von dem auch zu hören, vielen nicht beschieden,
Den viele, von ihm hörend, nicht begriffen, —
Ein Wunder, wer ihn lehrt, kundig, wer ihn auffaſst,
Ein Wunder, wer ihn kennt, belehrt von Kund'gen.

8. Nicht, wenn verkündigt von gemeinen Menschen,
Ist leicht er faſsbar, selbst bei vielem Sinnen;
Und ohne Lehrer ist hier gar kein Zugang:
Zu tief ist er für eignes tiefes Denken.

---

*Ev. Matth. 23, 24: ὁδηγοὶ τυφλοί. Jedem, der im Orient gereist ist, werden die Ketten der sich aneinander haltenden Blinden erinnerlich sein, wie sie auf den Jahrmärkten bettelnd umherziehen.

9. Nicht ist durch Grübeln dieser Sinn zu fassen,
Doch faſsbar wohl, wenn einer dir ihn lehrt,
Freund;
Dir ward er jetzt, denn treu war dein Beharren;
Ja, solche Frager wünschen wir, wie du bist!

12. Den schwer zu schauenden, geheimnisvollen,
Den in der Höhle tief versteckten Alten,
Wer den durch Hingebung *(yoga)* im eignen
Innern
Als Gott erfaſst, läſst Lust und Leid dahinten.

13. Der Sterbliche, der dies vernahm und faſste,
Abtat, was äuſserlich *(dharmyam)*, ergriff das
Feine,
Der wird sein froh; ja, er besitzt was froh
macht!
Naciketas ist als Wohnung ihm bereitet.

14. Was frei von Gutem und Bösem,
Frei von Geschehn und Nichtgeschehn,
Frei von Vergangnem und Künft'gem —
Was du als solches siehst, — sag' an! —

(Naciketas schweigt.)

18. Nicht wird gebore'n und nicht stirbt der Seher,
Stammt nicht von jemand, wird auch nicht zu
jemand.
Von ewig her, bleibt ewig er der Alte,
Wird nicht getötet, wenn den Leib man tötet.

19. Wer, tötend, glaubt, daſs er töte,
Wer, getötet, zu sterben glaubt,
Irr gehen dieser wie jener:
Der stirbt nicht, und der tötet nicht!

20. Des Kleinen Kleinstes und des Grofsen Gröfstes
Wohnt er als Selbst hier dem Geschöpf im Herzen;
Frei von Verlangen schaut man, fern von Kummer,
Gestillten Sinnendrangs des Âtman Herrlichkeit.

21. Er sitzt und wandert doch fernhin.
Er liegt und schweift doch allerwärts,
Des Gottes Hin- und Herwogen,
Wer verstände es aufser mir?

22. In den Leibern den Leiblosen,
Im Unsteten den Stetigen,
Den Âtman, grofs, alldurchdringend,
Schaut der Weise und grämt sich nicht.

23. Nicht durch Belehrung wird erlangt der Âtman,
Nicht durch Verstand und viele Schriftgelehrtheit;
Nur wen er wählt, von dem wird er begriffen:
Ihm macht der Âtman offenbar sein Wesen.

24. Nicht wer von Frevel nicht abläfst,
Unruhig, ungesammelt ist,
Nicht, dessen Herz noch nicht stille,
Kann durch Forschen erlangen ihn.

25. Er, der Brahmanen und Krieger,
Beide aufzehrt, als wär' es Brot,
Eingetaucht in des Tod's Brühe, —
Wer, der ein solcher (Vers 24), fände ihn?

3–6. Verkörperung des Âtman und Rückkehr aus ihr.

3,3. Ein Wagenfahrer ist, wisse,
Der Âtman, Wagen ist der Leib,

Den Wagen lenkend ist Buddhi,
Manas, wisse, der Zügel ist.

4. Die Sinne, heifst es, sind Rosse,
Die Sinnendinge ihre Bahn;
Aus Âtman, Sinnen und Manas
Das Gefügte «Geniefser» heifst.

5. Wer nun besinnungslos hinlebt,
Den Manaszügel ungespannt,
Des Sinne sind unbotmäfsig,
Wie schlechte Rosse ihrem Herrn.

6. Doch wer besonnen stets hinlebt,
Den Manaszügel wohlgespannt,
Des Sinne bleiben botmäfsig,
Wie gute Rosse ihrem Herrn.

7. Wer nun besinnungslos hinlebt,
Unverständig, unlautern Sinns,
Der kommt nicht zu dem Ort jenseits,
Im Saṃsâra verstrickt er bleibt.

8. Doch wer besonnen stets hinlebt,
Verständig und mit lauterm Sinn,
Der gelangt zu dem Ort jenseits,
Von wo keine Geburt mehr ist.

9. Wer mit Besonnenheit lenkte,
Mit Manas zügelnd, sein Gespann,
Der Mann erreicht des Wegs Endziel,
Dort, wo des Vishṇu höchster Schritt.

14. Steht auf! wacht auf! erlangt habend
Treffliche Lehrer, merkt auf sie.
Wie schwer zu gehn auf scharfer Messerschneide ist,
Schwer ist der Weg! Den lehren euch die Weisen.

15. Was unhörbar, unfühlbar, unsichtbar beharrt,
Unschmeckbar und unriechbar, unvergänglich ist,
Anfanglos, endlos, gröfser als Grofses, ewig bleibt,
Wer das erkennt, wird aus des Todes Rachen frei."

4,1. Auswärts die Höhlungen der Schöpfer bohrte:
Darum sieht man nach aufsen, nicht im Innern.
Ein Weiser wohl inwendig sah den Âtman (die Seele),
In sich gesenkt den Blick, das Ew'ge suchend.

2. Den Lüsten draufsen laufen nach die Toren
Und gehn ins Netz des ausgespannten Todes;
Doch Weise, wissend, was unsterblich, werden
Im Wechsel hier das Bleibende nicht suchen.

3. Durch den man sieht, schmeckt, riecht, hört und
Berührung gegenseitig fühlt,
Durch ihn allein erkennt einer, —
Was fragt ihr nach dem übrigen!

Wahrlich, dieses ist das!

4. Durch den man überschaut beide,
Des Traumes und des Wachens Stand,
Den Âtman, grofs, alldurchdringend,
Kennt der Weise und grämt sich nicht.

5. Wer ihn, dem alles ist Honig,
Als Selbst, als Seele nah sich weifs,
Herrn des Vergangnen und Künft'gen,
Der ängstigt sich vor keinem mehr.

Wahrlich, dieses ist das!

9. Aus dem der Sonne Aufgang ist,
In dem sie wieder untergeht,

Die Götter all in ihm fufsen,
Ihn überschreitet keiner je. —

Wahrlich, dieses ist das!

10. Was hier ist, das ist auch dorten,
Was dorten ist, das ist auch hier;
Von Tod in neuen Tod stürzt sich,
Wer hier Verschied'nes meint zu sehn.

11. Im Geiste soll man dies merken:
Nicht ist hier Vielheit irgendwie,
Von Tod zu neuem Tod schreitet,
Wer hier Verschied'nes meint zu sehn.

12. Zollhoch an Gröfse weilt mitten
Im Leibe hier der Purusha,
Herr des Vergangnen und Künft'gen,
Wer ihn kennt, ängstigt sich nicht mehr. —

Wahrlich, dieses ist das!

13. Wie Flamme ohne Rauch, zollhoch
An Gröfse ist der Purusha,
Herr des Vergangnen und Künft'gen,
Er ist es heut und morgen auch.

Wahrlich, dieses, ist das!

14. Wie Wasser, im Gebirg' regnend,
An den Abhängen sich verläuft,
So verläuft, wer den Eindrücken
Einzeln folgt, hinter ihnen sich.

15. Wie reines Wasser, zu reinem
Gegossen, ebensolches bleibt,
So bleibt dem weisen Schweigsamen
Rein die Seele, o Gautama.

5,1. Wer die Stadt mit den elf Toren (den Leib)
Des unwankbaren Geistigen,
Des Ew'gen ehrt, der grämt sich nicht
Und wird, des Leibes los, erlöst.

Wahrlich, dieses ist das!

3. Er, der nach oben hin aushaucht
Und den Einhauch nach innen treibt,
In der Mitte als Zwerg sitzend,
Den beten alle Götter an.

4. Wenn nach des Leibes Hinfalle
Der im Leibe Verkörperte
Aus dem Leibe erlöst worden,
Was fragt ihr nach dem übrigen?

Wahrlich, dieses ist das!

5. Nicht durch Aushauch und durch Einhauch
Hat sein Leben ein Sterblicher;
Ein anderer macht ihn leben,
Auf dem beruhen jene zwei.

6. Wohlan! Ich will dir auslegen
Brahman, ewig, geheimnisvoll,
Und wie es, wenn der Tod eintritt,
Steht mit der Seele, Gautama.

7. Im Mutterschoſs geht ein dieser,
Verkörpernd sich zur Leiblichkeit, —
In eine Pflanze fährt jener, —
Je nach Werk, je nach Wissenschaft.

8. Der Geist, der wach auch in dem Schläfer,
Aufbauend, je nach Wunsch, dies oder jenes,

Das ist das Reine, ist Brahman,
Das heifset das Unsterbliche.
In ihm die Welten all ruhen,
Ihn überschreitet keiner je.

Wahrlich, dieses ist das!

9. Das Licht, als eines, eindringt in den Weltraum
Und schmiegt sich dennoch jeglicher Gestalt an;
So wohnt das eine innre Selbst der Wesen
Geschmiegt in jede Form und bleibt doch draufsen.

10. Die Luft, als eine, eindringt in den Weltraum
Und schmiegt sich dennoch jeglicher Gestalt an;
So wohnt das eine innre Selbst der Wesen
Geschmiegt in jede Form, und bleibt doch draufsen.

11. Die Sonne, die des ganzen Weltalls Auge,
Bleibt rein von Fehlern aufser ihr der Augen;
So bleibt das eine innre Selbst der Wesen
Rein von dem Leiden aufser ihm der Welten.

12. Den einen Herrn und innres Selbst der Wesen,
Der seine eine Form ausbreitet vielfach,
Wer den, als Weiser, in sich selbst sieht wohnen,
Der nur ist ewig selig, und kein andrer.

13. Der, als der Ew'ge den Nichtew'gen, Freude,
Als Geist den Geistern, schafft, als Einer Vielen,
Wer den, als Weiser, in sich selbst sieht wohnen,
Der nur hat ew'gen Frieden, und kein andrer.

14. „Dieses ist das!" — Dies Wort fühlt man
Als unaussprechlich höchste Lust;
Doch wie kann man es wahrnehmen?
Glänzt, oder widerglänzt es wohl?

15. Dort leuchtet nicht die Sonne, nicht Mond
noch Sternenglanz,
Noch jene Blitze, geschweige irdisch Feuer.
Ihm, der allein glänzt, nachglänzt alles andre,
Die ganze Welt erglänzt von seinem Glanze.

6,1. Die Wurzel hoch, die Zweig' abwärts
Steht jener ew'ge Feigenbaum:
Das ist das Reine, ist Brahman,
Das heifset das Unsterbliche:
In ihm die Welten all ruhen,
Ihn überschreitet keiner je.

Wahrlich, dieses ist das!

2. Alles was ist, das Weltganze,
Lebt im Prâṇa, dem es entsprang;
Ein grofser Schreck ist's, ein gezückter Blitz-
strahl,
Unsterblich werden solche, die es wissen.

3. Aus Furcht vor ihm brennt das Feuer,
Aus Furcht vor ihm die Sonne brennt,
Aus Furcht vor ihm eilt hin Indra
Und Vâyu und der Tod zu fünft.

6. Der Sinne Einzelwahrnehmung,
Ihr Auftauchen und Untergehn
Und ihr gesondert Auftreten
Kennt der Weise und grämt sich nicht.

7. Höher als Sinne steht Manas,
Höher als Manas Sattvam steht,
Höher als dies das „grofse Selbst",
Über diesem Avyaktam steht.

8. Dies überragt der Purusha,
Alldurchdringend und makellos,
Wer ihn erkannt, erlöst wird er
Und geht ein zur Unsterblichkeit.

9. Nicht ist zu schauen die Gestalt desselben,
Nicht sieht ihn irgendwer mit seinem Auge;
Nur wer an Herz und Sinn und Geist bereitet, —
Unsterblich werden, die ihn also kennen.

10. Erst wenn gelangt zum Stillstande
Mit den fünf Sinnen Manas ist,
Und unbeweglich steht Buddhi,
Das nennen sie den höchsten Gang.

11. Das ist es, was man nennt Yoga,
Der Sinne starke Fesselung,
Doch ist man nicht dabei lässig:
Yoga ist Schöpfung und Vergang.

12. Nicht durch Reden, nicht durch Denken,
Nicht durch Sehen erfafst man ihn:
„Er ist!“ durch dieses Wort wird er
Und nicht auf andre Art erfafst.

14. Wenn alle Leidenschaft schwindet,
Die nistet in des Menschen Herz,
Dann wird, wer sterblich, unsterblich,
Hier schon erlangt das Brahman er.

15. Wenn alle Knoten sich spalten,
Die umstricken das Menschenherz,
Dann wird, wer sterblich, unsterblich. —
So weit erstreckt die Lehre sich.

Das Âtmanwissen und die individuelle Erkenntnis.

Íçâ-Upanishad.

1. In Gott versenke dies Weltall
Und alles, was auf Erden lebt!
Wer ihm entsagt, geniefst wahrhaft;
Nach fremdem Gute giere nicht.

2. Mag immerhin, sein Werk treibend,
Hundert Jahre man wünschen sich!
Drum steht's, wenn so du (Vers 1), nicht anders;
Werkbefleckung klebt dir nicht an.

3. Ja, dämonisch ist dies Weltall,
Von blinder Finsternis bedeckt!
Darein geh'n nach dem Tod alle,
Die ihre Seele mordeten.

4. Eins, — ohne Regung und doch schnell wie Denken, —
Hinfahrend, nicht von Göttern einzuholen, —
Stillstehend überholt es alle Läufer, —
Ihm wob schon die Urwasser ein der Windgott.

5. Rastend ist es und doch rastlos,
Ferne ist es und doch so nah!
In allem ist es inwendig,
Und doch aufserhalb allem da.

6. Doch wer die Wesen hier alle
Wiedererkennt im eignen Selbst
Und sich in allem, was lebet,
Der ängstigt sich vor keinem mehr.

7. Wo zu den Wesen hier allen
Das Selbst ward des Erkennenden, —

Wo wäre Wahn, und wo Kummer
Für ihn, der so die Einheit schaut?

8. Er streckt sich ringshin, körperlos und sehnenlos,
Rein, lauter, unverwundbar, frei vom Übel.
Vorschauend, durch sich selbst nur, allumfassend,
Hat jedem nach der Art die Zwecke er
für ew'ge Zeiten vorgezeichnet.

9. In blinde Finsternis fahren,
Die dem Nichtwissen huldigen:
In blindere wohl noch jene,
Die am Wissen genügten sich.

10. Anders als, wozu führt Wissen,
Und wozu führt Nichtwissen, ist's!
So haben von den Altmeistern
Die Lehre überkommen wir.

11. Wer das Wissen und Nichtwissen
Beide [als unzulänglich] weifs,
Der überschreitet durch beides
Den Tod und hat Unsterblichkeit.

12. In blinde Finsternis eingeht,
Wer ein Werden zu Nichts geglaubt,
In blindere wohl noch jener,
Der ein Werden zu Etwas glaubt.

13. Verschieden ist es von Werdung,
Von Nichtswerdung verschieden auch,
So haben von den Altmeistern
Die Lehre überkommen wir.

14. Wer Werden und Zunichtwerden
Beide [als nicht vorhanden] weifs,

Der überschreitet durch beides
Den Tod und hat Unsterblichkeit.

15. Mit einer Schale ganz aus Gold
Ist zugedeckt der Wahrheit Mund;
O öffne, Pûshan, diese mir,
Dem Wahrheitstreuen mach' sie kund!

16. O Pûshan, einiger Seher, o Yama, Sonnengott, Prajâpati's Sohn! zerteile deine Strahlen, schliefs zusammen deine Herrlichkeit; — ja, ich sehe sie, deine lieblichste Gestalt; und jener dort, der Mann dort, ich bin es selbst!

17. Nun werde, Hauch, zum Winde, dem unsterblichen, und dieser Leib mag endigen in Asche!

Om!

O Geist, gedenk! des Werks gedenk!
O Geist, gedenk! des Werks gedenk!

18. O Agni, führe uns auf ebenen Stegen,
Du pfadekundiger Gott, hin zum Gelingen!
Halt fern uns von der Sünde krummen Wegen!
Und höchste Ehre wollen wir dir bringen.

Der Âtman als persönlicher und als überpersönlicher Gott.

Çvetâçvatara-Upanishad 1—6.

Om! Die Brahmanlehrer sagen:

1,1. Was ist Urgrund, was Brahman? Woher sind wir?
Wodurch bestehn, und worin sind gegründet wir?

Von wem regiert, bewegen wir, ihr Weisen,
Uns in der Lust und Unlust Wechselständen?

2. Sind Zeit, Natur, Notwendigkeit, der Zufall,
Grundstoffe, Geist, ist die Verbindung dieser
Als Urgrund denkbar? — Doch nicht! — Denn ein Selbst ist!
Doch auch das Selbst schafft frei nicht Lust und Unlust!

8. Was wechselt und was bleibt, was offenbar und
Nichtoffenbar, — Gott hegt es alles in sich;
Wer Gott nicht kennt, bleibt als Geniefser gebunden,
Wer ihn erkannt, wird frei von allen Banden.

16. Den alldurchdringenden Âtman,
Wie Butter in der Milch versteckt,
In Selbstkenntnis, Selbstzucht wurzelnd,
Das Endziel der Upanishad,
— das Endziel der Upanishad.

2,5. Das alte Brahman (Gebet) bring' ich euch in Ehrfurcht:
Weit dringt der Ruf, wie Sonnen ihre Bahn ziehn;
Des Ew'gen Kinder alle ihn vernehmen,
Und die in Wohnungen des Himmels schalten.

8. Den Leib dreifach gerichtet, ebenmäfsig,
Manas und Sinne im Herzen eingeschlossen,
So mag der Weise auf dem Brahmanschiffe
Die fürchterlichen Fluten überfahren.

9. Den Odem hemmend, die Bewegung zügelnd,
Bei Schwund des Hauchs ausatmend durch die Nase,

Wie jenen Wagen mit den schlechten Rossen,
So fesselt ohne Lässigkeit das Manas!

10. Rein sei der Ort und eben, von Geröll und Sand,
Von Feuer, von Geräusch und Wasserlachen frei;
Hier, wo den Geist nichts stört, das Auge nichts verletzt,
In windgeschützter Höhlung schicke man sich an.

11. Erscheinungen von Nebel, Rauch und Sonnen,
Von Wind und Feuer, von Leuchtkäfern, Blitzen,
Von Bergkrystall und Mondglanz, sind beim Yoga
In Brahman Offenbarung vorbereitend.

13. Behendigkeit, Gesundheit, Unbegehren,
Ein klares Antlitz, Lieblichkeit der Stimme,
Schöner Geruch, der Ausscheidungen wenig, —
Darin betätigt sich zuerst der Yoga.

14. Gleichwie ein Spiegel, der mit Staub bedeckt war,
Wie Feuerschein erglänzt, wenn er gereinigt,
So wird nur, wer erkannt der Seele Wesen,
Des Ziels teilhaftig und befreit von Kummer.

16. Er ist der Gott in allen Welträumen,
Vormals geboren und im Mutterleibe;
Er ward geboren, wird geboren werden,
Ist in den Menschen und allgegenwärtig.

17. Der Gott, der im Feuer ist, im Wasser,
Der in die ganze Welt ist eingegangen,

Der in den Kräutern weilt und in den Bäumen,
Diesem Gott sei Ehre! — sei Ehre!

3,1. Der netzausbreitend herrscht mit Herrscherkräften,
Die ganze Welt beherrscht mit Herrscherkräften,
Einer bleibend beim Entstehen und Bestehen [der Welt],
Unsterblich werden, welche das verstehen!

2. Der eine Rudra, — zu keinem zweiten stehn sie, —
Ist's, der die Welt beherrscht mit Herrscherkräften;
Er weilt in den Wesen, und wutentbrannt zur Endzeit
Zerschmettert er als Herr die Geschöpfe alle.

3. Allseitig Auge und allseitig Antlitz,
Allseitig Arme und allseitig Fufs,
Schweifst schaffend er mit Armen, schweifst mit Flügeln
Zusammen Erd' und Himmel, Gott, der Eine.

4. Er, der der Götter Ursprung und Hervorgang,
Der Herr des Alls, Rudra, der grofse Weise,
Er, der vormals Hiranyagarbha zeugte,
Der Gott begabe uns mit edler Einsicht.

7. Doch höher noch steht Brahman! Den höchsten, grofsen,
Der Leib für Leib versteckt in allen Wesen,
Den Einen, der das Weltall hält umschlossen, —
Wer den als Gott versteht, der wird unsterblich.

8. Ich kenne jenen Purusha, den grofsen,
Jenseits der Dunkelheit wie Sonnen leuchtend;
Nur wer ihn kennt, entrinnt dem Reich des Todes;
Nicht gibt es einen andern Weg zum Gehen.

9. Höher als der nichts andres ist vorhanden,
Nichts Kleineres und nichts Gröfseres, was auch immer,
Als Baum im Himmel wurzelnd steht der Eine,
Der Purusha, der diese ganze Welt füllt.

10. Was höher hoch als diese Welt,
Das ist gestaltlos, schmerzenlos,
Unsterblich werden, welche das verstehen,
Die andern gehen ein in lauter Leiden.

11. Mit Antlitz, Haupt und Hals allwärts,
Weilt er in aller Wesen Herz;
Er, der Heil'ge, durchdringt alles,
So wohnt er selig (*çiva*) überall.

12. Grofs, herrlich ist der Purusha,
Er regt an die Erkenntniskraft;
Zu jenem reinen Ort ist er
Herr des Zugangs, Licht, wandellos.

13. Der Purusha, zollhoch, als innre Seele
Ist stets zu finden in der Geschöpfe Herzen;
Nur wer an Herz und Sinn und Geist bereitet, —
Unsterblich werden, die ihn also kennen.

14. Der Purusha mit tausendfachen Häuptern,
Mit tausendfachen Augen, tausend Füfsen
Bedeckt ringsum die Erde allerorten,
Zehn Finger hoch noch drüber hin zu fliefsen.

15. Nur Purusha ist diese ganze Welt,
Und was da war, und was zukünftig währt,
Herr ist er über die Unsterblichkeit, —
Diejenige, die sich durch Speise nährt.

16. Nach allwärts ist es Hand, Füfse,
Nach allwärts Augen, Haupt und Mund,
Nach allen Seiten hin hörend,
Die Welt umfassend steht es da.

17. Durch aller Sinne Kraft scheinend
Und doch von allen Sinnen frei,
Als Gott und Herrn der Welt [ehrt ihn],
Als grofsen Hort des Weltenalls.

19. Ohn' Hände greift er, ohne Füfse läuft er,
Sieht ohne Augen und hört ohne Ohren,
Er weifs, was wifsbar, aber ihn weifs niemand,
Er heifst der Erstlings-Purusha, der Grofse.

20. Des Kleinen Kleinstes und des Grofsen Gröfstes,
Wohnt er als Selbst im Herzen dem Geschöpf hier;
Den willensfreien schaut man, fern von Kummer,
Durch Gottes Gnade als den Herrn, als Gröfse.

21. Ich weifs ihn, jenen alterlosen Alten,
In allem, es durchdringend, gegenwärtig,
Als Selbst in allem, dem Entstehn absprechen
Die Brahmanwisser, das sie ewig nennen.

4,1. Er, der, selbst farblos, vielfach versehn mit Kräften,
Die vielen Farben verleiht zu bestimmten Zwecken,

Bis endlich das All zergeht in ihm, dem Anfang,
Der Gott begabe uns mit edler Einsicht.

2. Das ja ist Agni, Âditya,
Das ist Vâyu und Candramas,
Das ist das Reine, das Brahman,
Die Wasser und Prajâpati.

3. Du bist das Weib, du bist der Mann,
Das Mädchen und der Knabe,
Du wächst, geboren, allerwärts,
Du wankst als Greis am Stabe.

4. Schwarz bist als Vogel du, grün mit roten Augen,
Blitzschwanger als Wolke, Jahreszeiten, Meere,
Das Anfanglose bist du, das Allverbreitete,
Aus dem geworden sind die Wesen alle.

5.* Die eine Ziege, rot und weifs und schwärzlich,
Wirft viele Junge, die ihr gleichgestaltet;
Der eine Bock in Liebesbrunst bespringt sie,
Der andre Bock verläfst sie, die genossen.

---

* Dafs, wie Çankara, und höchst wahrscheinlich auch schon Bâdarâyana, annehmen (Brahmasûtra 1,4,8—10), die Stelle ursprünglich auf das Seiende und seine Produkte, Glut, Wasser, Nahrung, Chând. 6,2, oben S. 97 f., zu beziehen ist, dafür sprechen sowohl die Ausdrücke *lohita*, *çukla*, *krishna* (siehe Chând. 6,4,1, oben S. 99) als auch ihre Reihenfolge, die nach dem Sâṅkhyasystem eine andre sein müfste. Auf der andern Seite ist die Beziehung von Bock und Ziege auf *Purusha* und *Prakriti* (mit ihren drei Guṇas, *Rajas*, *Sattvam*, *Tamas*) der Sâṅkhya's zu treffend, um abgewiesen zu werden. — Wir haben hier eine der Stellen, in denen wir aus dem Monismus der Upanishadlehre die dualistische Sâṅkhyatheorie hervorwachsen sehen.

6.* Zwei schönbeflügelte, verbundene Freunde
Umarmen einen und denselben Baum;
Einer von ihnen speist die süfse Beere,
Der andre schaut, nicht essend, nur herab.

7. Zu solchem Baum der Geist, herabgesunken,
In seiner Ohnmacht grämt sich wahnbefangen;
Doch wenn er ehrt und schaut des andern Allmacht
Und Majestät, dann weicht von ihm sein Kummer.

9. Aus dem die Hymnen, Opfer, Werk, Gelübde,
Vergangnes, Künft'ges, Vedalehren stammen,
Der hat als Zauberer diese Welt geschaffen,
In der der andre ist verstrickt durch Blendwerk.

10. Als Blendwerk (*mâyâ*) die Natur wisse,
Als den Zaub'rer den höchsten Gott;
Doch ist von seinen Teilstoffen
Durchdrungen diese ganze Welt.

11. Der jedem Mutterschofs als der Eine vorsteht,
In dem die Welt zergeht und sich entfaltet,
Wer den als Herrn, als Gott, reichspendend,
preiswert
Erkennt, geht ein in jene Ruh' für immer.

12. Er, der der Götter Ursprung und Hervorgang,
Der Herr des Alls, Rudra, der grofse Weise,
Der selbst entstehen sah Hiranyagarbha,
Der Gott begabe uns mit edler Einsicht.

13. Er, der der Götter Oberherr,
In dem die Welt gegründet ist,

* Die individuelle und die höchste Seele.

Zweifüfsler hier beherrschend und Vierfüfsler, —
Wer ist der Gott, dafs wir ihm opfernd dienen?

14. Wer ihn fein, überfein in dem Gemenge,
Als Weltenschöpfer vielfach sich gestaltend,
Den Einen, der das Weltall hält umschlossen,
Als Seligen *(çiva)* weifs, geht ein zur Ruh' für immer.

15. Er in der Zeitlichkeit ist der Welt Behüter,
Der Herr des Alls, versteckt in allen Wesen;
In ihn vertieft sind Brahmanweise und Götter,
Wer ihn erkennt, zerreifst des Todes Stricke.

16. Feiner als Butter, überfein wie Sahne,
Weilt selig *(çiva)* er versteckt in allen Wesen.
Den Einen, der das Weltall hält umschlossen,
Wer den als Gott weifs, wird frei von allen Banden.

17. Ja, dieser Gott, allschaffend, hohen Sinnes,
Ist stets zu finden in der Geschöpfe Herzen;
Nur wer an Herz und Sinn und Geist bereitet, —
Unsterblich werden, die ihn also kennen.

18. Das Dunkel weicht; nun ist nicht Tag noch Nacht mehr,
Nicht seiend noch nichtseiend, selig *(çiva)* nur ist er;
Er ist der *Om*-Laut, „Savitar's liebwertes Licht“;
Aus ihm erflofs das Wissen uranfänglich.

19. Nicht in der Höhe noch Breite,
Noch Mitte ist umspannbar er.
Nicht ist ein Ebenbild dessen,
Der da heifst: grofse Herrlichkeit.

20. Nicht ist zu schauen die Gestalt desselben;
Nicht sieht ihn irgendwer mit seinem Auge;
Ihn, der im Herzen weilt, mit Herz und Sinnen, —
Unsterblich werden, die ihn also kennen.

5,1. Zwei sind im ewig, endlos, höchsten Brahman
Latent enthalten, Wissen und Nichtwissen;
Vergänglich ist Nichtwissen, ewig Wissen,
Doch der als Herr verhängt sie, ist der Andre.

2. Der jedem Mutterschofs als der Eine vorsteht,
Allen Gestalten, allen Ursprungsstätten,
Der mit jenem ersterzeugten, roten Weisen*
Im Geist ging schwanger und ihn sah geboren,

3. Der Gott, der vielfach ein Netz nach dem andern
Im Raum ausbreitet hier und wieder einzieht,
Durch seine Helfer fortschaffend, hochsinnig,
Betätigt so als Herrscher seine Allmacht.

4. Wie alle Weiten, oben, unten, querdurch,
Erleuchtend, strahlt der Sonnenstier am Himmel,
So lenkt der Gott, der heilige, liebwerte,
Als einer alles Mutterschofsentsprungene.

5. Wenn seinem Wesen zureift aller Ursprung,
Was reifen soll, er macht es alles wachsen,

---

* Der ganze Zusammenhang und die parallelen Stellen 3,4. 4,12 (auf welche das *tam* zurückweist) beweisen, dafs unter „jenem roten Weisen“ (*kapila rishi*) Hiranyagarbha, der „goldne (daher rote) Embryo“ zu verstehen ist. Es ist auch gar nicht abzusehen, wie hier, in dem Zusammenhange einer Vedânta-schrift als Erstgeborener des Urwesens auf einmal Kapila — der Begründer eines gegnerischen Systems! — proklamiert werden sollte.

Er lenkt als einer alles hier und jedes,
Verteilend einzeln alle Sonderheiten.

8. Zollhoch an Gröfse, sonnenähnlich leuchtend,
Mit Vorstellung und Ichheit ausgestattet,
Erscheint, kraft seiner Buddhi, seines Âtman,
Wie einer Ahle Spitze' grofs der Andre.

9. Spalt' hundertmal des Haars Spitze
Und nimm davon ein Hundertstel,
Das denk' als Gröfse der Seele,
Und sie wird zur Unendlichkeit.

10. Er ist nicht weiblich, nicht männlich,
Und doch ist er auch sächlich nicht;
Je nach dem Leib, den er wählte,
Steckt er in diesem und in dem.

12. Als Seele wählt viel grobe und auch feine
Gestalten er, entsprechend seiner Tugend;
Und was ihn band, kraft seines Werks und Selbstes,
In diese, bindet wieder ihn in andre.

13. Wer ihn, anfanglos, endlos, in dem Gemenge
Als Weltenschöpfer vielfach sich gestaltend,
Den Einen, der das Weltall hält umschlossen,
Als Gott kennt, wird befreit von allen Banden.

6,1. Die einen Lehrer reden von Natur uns,
Von Zeit die andern; sie gehn völlig irre;
Nein, es ist Gottes Allmacht, die im Weltall
Läfst jenes Brahmanrad im Kreis sich drehen.

6. Höher als Weltbaum, Zeit und alle Formen
Ist er, aus dem entspringt die Weltausbreitung, —

Und ihn, der Recht schafft, Bösem wehrt, Glück
austeilt,
Den ew'gen Allbefasser in uns wissend,

7. So lafst uns ihn, der Herren höchsten Grofsherrn,
Die höchste Gottheit unter allen Göttern,
Als höchsten Fürst der Fürsten, jenseits
thronend,
Als Gott auffinden, als preiswerten Weltherrn.

8. Nicht gibt es an ihm Wirkung noch Organe
auch,
Nicht ist ihm einer gleich noch überlegen auch,
Sein höchstes Können wird gelehrt als mannigfach,
Des Wissens, Tuns Werk sind ihm eingeboren.

9. Kein Fürst ist über ihm in allen Welten
Und kein Gebieter, kein Kennzeichen trägt er;
Ursache ist er, Herr des Herrn der Sinne,
Ihn zeugte keiner, niemand ist sein Oberherr.

10. Der spinnegleich durch Fäden, die aus ihm als
Stoff *(pradhânam)*
Entsprungen, sich verbarg nach seinem Sein,
der Gott
Verleih' Eingang in Brahman uns.

11. Der eine Gott, verhüllt in allen Wesen,
Durchdringend alle, aller inn're Seele,
Des Werks Aufseher, alles Sein durchduftend,
Zuschauer, blofser Geist und frei von Guṇa's,

12. Der eine Freie, der den einen Samen
Vielfach macht vieler von Natur Werkloser,

Wer den, als Weiser, in sich selbst sieht wohnen,
Der nur ist ewig selig, und kein andrer.

13. Der, als der Ew'ge den Nichtew'gen, Freude,
Als Geist den Geistern schafft, als Einer Vielen,
Wer dies Ursein durch Prüfung *(sâṅkhyam)* und Hingebung *(yoga)*
Als Gott erkennt, wird frei von allen Banden.

14. Dort leuchtet nicht die Sonne, nicht Mond noch Sternenglanz,
Noch jene Blitze, geschweige irdisch Feuer.
Ihm, der allein glänzt, nachglänzt alles andre,
Die ganze Welt erglänzt von seinem Glanze.

15. Der eine Schwan in dieses Weltalls Mitte,
Als Feuer ging er ein in das Gewoge,
Nur wer ihn kennt, entrinnt dem Reich des Todes,
Nicht gibt es einen andern Weg zum Gehen.

16. Allmächtig und allweise, selbstentsprungen,
Als Geist, Zeitschöpfer, guṇahaft, allwissend,
Des Urstoffs *(pradhânam)* Herr, der Einzelseele und Guṇa's,
Wirkt Stillstand, Wanderung er, Erlösung, Bindung.

18. Zu ihm, der den Gott Brahmán schuf zu Anfang,
Und der ihm auch die Veden überliefert,
Dem Gott, der sich erkennen läſst aus Gnade,
Nehm' ich, Erlösung suchend, meine Zuflucht, —

19. Der teillos, wirkungslos, ruhig,
Ohne Tadel und fleckenlos,

Höchste Unsterblichkeitsbrücke,
Feuer gleich, wenn das Holz verbrannt.

---

20. Ja, wenn man sich erst wird wickeln
In den Luftraum wie in ein Kleid, —
Dann wird auch ohne Gottwissen
Des Leids Ende erreichbar sein.

21. Gestärkt durch Bufse, mit dem Veda begnadigt,
Fand Brahman *Çvetâçvatara* und lehrt' es,
Als höchstes Heiligungsmittel gern genossen,
Dem Rishi-Kreis der Âçrama-Erhabnen.

22. Vor Zeiten ward im Vedânta
Höchstes Geheimnis ausgebracht;
Keinem gebt es, der nicht ruhig,
Der nicht Sohn oder auch Schüler ist.

23. Doch wer zuhöchst an Gott gläubig,
Wie an Gott an den Lehrer auch,
Dem, wenn er hohen Sinns, werden
Diese Lehren Erleuchtung sein,
— diese Lehren Erleuchtung sein.

Das Brahman und der Weg zu ihm.

Muṇḍaka-Upanishad I—III.

I,1,1. Brahmán entstand als erster von den Göttern,
Als Schöpfer dieses Weltalls und Behüter.
Der lehrte seinem ältsten Sohn Atharva(n)
Das Brahmanwissen, alles Wissens Grundstein.

2. Was Brahmán vormals lehrte dem Atharvan,
Das Brahmanwissen, sagte der dem Añgir,

Dieser dem Satyavâha Bhâradvâja,
Und der dem Añgiras, das Höchst-und-Tiefste.

3. Da geschah es, dafs Çaunaka, ein Mann von grofsem Reichtume, dem Añgiras in geziemender Weise nahte und ihn fragte: „Was ist, o Ehrwürdiger, dasjenige, mit dessen Erkenntnis diese ganze Welt erkannt worden ist?“

4. Und er sprach zu ihm: „Zwei Wissenschaften soll man wissen nach dem, was die Brahmanwisser sagen, nämlich die höhere und die niedere.

5. Die niedere ist der Ṛigveda, Yajurveda, Sâmaveda, Atharvaveda,

Lautlehre, Kultus, Grammatik,
Wortschatz, Metrik, Astronomie.

Aber die höhere ist die, durch welche jenes Unvergängliche *(aksharam)* erkannt wird; 6. jenes, welches

Unsichtbar, ungreifbar, ohne Stammbaum, farblos,
Ohn' Aug' und Ohren, ohne Händ' und Füfse,
Ewig, durchdringend, überall, schwer erkennbar,
Jenes Unwandelbare,
Das als der Wesen Schofs die Weisen schauen.

7. Wie eine Spinne ausläfst und einzieht [den Faden],
Wie auf der Erde spriefsen die Gewächse,
Wie auf Haupt und Leib des Menschen, der lebt, die Haare,
So aus dem Unvergänglichen alles, was hier ist.

II,1,1. Dieses ist die Wahrheit:

Wie aus dem wohlentflammten Feuer die Funken,
Ihm gleichen Wesens, tausendfach entspringen,
So geh'n, o Teurer, aus dem Unvergänglichen
Die mannigfachen Wesen
Hervor und wieder in dasselbe ein.

2. Denn himmlisch ist der Geist, der ungestaltete,
Der draufsen ist und drinnen, ungeboren,
Der odemlose, wünschelose, reine,
Noch höher, als das höchste Unvergängliche.

3. Aus ihm entsteht der Odem, der Verstand und alle Sinne,
Aus ihm entstehen Äther, Wind und Feuer,
Das Wasser und, alltragende, die Erde.

4. Sein Haupt ist Feuer, seine Augen Mond und Sonne,
Die Himmelsgegenden die Ohren,
Seine Stimme ist des Veda Offenbarung.
Wind ist sein Hauch, sein Herz die Welt, aus seinen Füfsen Erde,
Er ist das innre Selbst in allen Wesen.

5. Aus ihm entsteht das Feuer, dessen Brennholz die Sonne ist,
Aus Soma wird Regen, Pflanzen aus der Erde;
Der Mann ergiefst den Strom in die Genossin,
Nachkommen viele sind dem Geist geboren.

7. Aus ihm die Götter vielfach sind entstanden
Und Selige, aus ihm Menschen, Vieh und Vögel;
„Einhauch und Aushauch, Reis und Gerste", Glaube,
Kasteiung, Wahrheit, Brahmanwandel, Vorschrift.

9. Aus ihm sind Weltmeere und alle Berge,
Aus ihm die Ströme rinnen allgestaltig,
Aus ihm sind Pflanzen und Nahrungssaft, durch den er
In den Wesen als ihr inneres Selbst Bestand hat.

10. Ja, Purusha ist dies Weltall,
Werk, Tapas, Brahman, Unsterbliches; —
Wer dieses weifs verborgen in der Höhle [des Herzens],
Der sprengt, o Teurer, des Nichtwissens Knoten.

II,2,1. Was offenbar ist und verborgen doch
Weilt in der Höhle als der grofse Ort,
In welchem eingespeicht, was lebt und haucht und schliefst die Augen,
Was ihr als höher, als was ist und nicht ist, wifst,
Erkenntnis übersteigend, der Geschöpfe Höchstes,

2. Was Flammenlohend, was des Feinen Feinstes,
Auf dem beruh'n Welten und Weltbewohner,
Das Unvergängliche, Brahman,
Das Odem, Rede und Verstand,
Das ist die Wahrheit, das Unsterbliche,
Ja das, o Teurer, sollst als Ziel du treffen.

3. Der Upanishad's grofse Waffe ergreif' als Bogen,
Den Pfeil leg' auf, geschärft durch Meditation,
Den spanne durch auf Brahman's Sein gelenkten Geist
Und triff, o Teurer, als Ziel das Unvergängliche.

4. Als Bogen Om, als Pfeil Seele,
Als Ziel Brahman bezeichnet wird;
In ihm, nicht lässig, zielnehmend,
Dringt man ein, wie der Pfeil im Ziel.

5. In ihm sind Himmel, Erde und der Luftraum
Gewoben, der Verstand mit allen Sinnen;
Ihn kennt ihr als den Âtman und lafst fahren
Die andern Reden, er ist die Unsterblichkeits-
brücke.

6. In dem gefügt die Herzadern
Wie Speichen in der Nabe sind,
Er weilt im Innern, und wird geboren vielfach,
Om! so sprecht ihr und meditiert den Âtman,
Heil euch! zum Ufer geht's jenseits des Dunkels.

7. Der Allkenner und Allwisser,
Dessen Gröfse die Welt euch zeigt,
In der himmlischen Brahmanstadt,
Im Herzensraum als Brahman weilt!
Geist ist sein Stoff, er lenkt den Leib des Lebens,
Wurzelt in Nahrung, weilt versteckt im Herzen,
Dort finden ihn die Weisen und erblicken
Den Wonneartigen, unsterblich, glanzreich.

8. Wer jenes Höchst-und-Tiefste schaut,
Dem spaltet sich des Herzens Knoten,
Dem lösen alle Zweifel sich,
Und seine Werke werden Nichts.

9. In goldner, herrlichster Hülle
Staublos und teillos Brahman thront;
Glanzvoll, der Lichter Licht ist es,
Und dies kennt, wer den Âtman kennt.

10. Dort leuchtet nicht die Sonne, nicht Mond noch
Sternenglanz,
Noch jene Blitze, geschweige irdisch Feuer.
Ihm, der allein glänzt, nachglänzt alles andre,
Die ganze Welt erglänzt von seinem Glanze.

11. Brahman ist dies Unsterbliche im Osten,
Brahman im Westen, Brahman im Süden und Norden;
Brahman erstreckt nach unten sich und oben,
Brahman ist dieses herrlich grofse Weltall.

III,1,1. Zwei schönbeflügelte, verbundene Freunde
Umarmen einen und denselben Baum;
Einer von ihnen speist die süfse Beere,
Der andre schaut, nicht essend, nur herab.

2. Zu solchem Baum der Geist, herabgesunken,
In seiner Ohnmacht grämt sich wahnbefangen;
Doch wenn er ehrt und schaut des andern Allmacht
Und Majestät, dann weicht von ihm sein Kummer.

3. Wenn ihn der Seher schaut, wie Goldschmuck strahlend,
Den Schöpfer, Herrn und Geist, die Brahman-wiege,
Dann schüttelt der Weise Gutes ab und Böses,
Eingehend fleckenlos zur höchsten Einheit.

4. Er glänzt in allen Wesen als ihr Leben,
Der Weise, Kenner, — niemand spricht ihn nieder, —
Mit dem Âtman spielt er, freut er sich, befafst sich,
So ist der Trefflichste der Brahmankenner.

7. Grofs ist es, himmlisch, undenkbar gestaltet,
Und doch erglänzt es feiner als das Feine;
Ferner als Fernes und doch hier so nahe,
Geborgen hier, in des Betrachters Herzen.

8. Nicht reicht zu ihm das Auge, nicht die Rede,
Nicht andre Sinnengötter, Werk, Kasteiung:
Wenn ruhig das Erkennen, rein das Herz ist,
Dann schaut man sinnend ihn, den Ungeteilten.

III,2,2. Wer Wünsche noch begehrt und ihnen nachhängt
Wird durch die Wünsche hier und dort geboren;
Wer aber wunschgestillt, wes Selbst bereitet,
Dem schwinden alle Wünsche schon hienieden.

3. Nicht durch Belehrung wird erlangt der Âtman,
Nicht durch Verstand und viele Schriftgelehrtheit;
Nur wen er wählt, von dem wird er begriffen;
Ihm macht der Âtman offenbar sein Wesen.

4. Nicht dem, der kraftlos, wird zuteil der Âtman,
Der lässig ist, der Tapas übt, das unecht;
Doch wer als Wissender strebt durch jene Mittel,
In dessen Brahmanheim geht ein der Âtman.

5. Doch Weise, die erkenntnissatt, ihn fanden,
Ihr Selbst bereitet, leidenschaftlos, ruhig,
Sie, deren Seele wohlgerüstet, gehen
Von allher in das All, allgegenwärtig.

6. Die der Vedântalehre Sinn ergriffen,
Entsagungsvoll, die Büfser, reinen Wesens,
In Brahman's Welt zur letzten Endzeit werden
Völlig unsterblich und erlöset alle.

8. Wie Ströme rinnen und im Ozean,
Aufgebend Name und Gestalt, verschwinden,
So geht, erlöst von Name und Gestalt,
Der Weise ein zum göttlich höchsten Geiste.

Der Âtman in der Welt und im Menschen.

Mahâ-Nârâyana-Upanishad.

1,1. Im Meer ohn' Ufer, in des Weltalls Mitte,
Auf Himmels Rücken, gröfser als das Grofse,
Mit seinem Glanz durchdringend die Welt-lichter, —
Weilt als Prajâpati im Mutterleib er.

2. In dem die Welt zergeht und sich entfaltet,
Auf dem die Götter alle sind gegründet, —
Es ist das, was da war, und das, was sein wird,
Es ist im Laute in dem höchsten Raume. —

8. Alle Zeitteile entsprangen
Aus dem Blitze, dem Purusha,
Minuten, Stunden, Sekunden,
Tage und Nächte allzumal,

9. Halbmonat, Monat, Jahreszeit,
Und Jahr seien ihm eingefügt!
Er melkt das Wasser aus beiden,
Dem Luftraum und dem Himmel dort.

10. Nicht in der Höhe noch Breite
Noch Mitte ist umspannbar er.
Nicht ist ein Oberherr dessen,
Der da heifst grofse Herrlichkeit.

11. Nicht ist zu schauen die Gestalt desselben,
Nicht sieht ihn irgendwer mit seinem Auge;
Nur wer an Herz und Sinn und Geist bereitet; —
Unsterblich werden, die ihn also kennen.

13. Er ist der Gott in allen Weltenräumen,
Vordem geboren und im Mutterleibe;
Er ward geboren, wird geboren werden,
Inwärts gewendet, und allgegenwärtig.

14. Allseitig Auge und allseitig Antlitz,
Allseitig Hände und allseitig Fufs,
Biegt schaffend er mit Armen, biegt mit Flügeln
Zusammen Erd' und Himmel Gott, der Eine.

15. Der *Vena* schaut es, alle Wesen kennend,
In dem die ganze Welt ihr einzig Nest hat,
Einheits- und Ausgangspunkt der Welt, den Wesen
Allgegenwärtig ein- und angewoben.

19. Umwandelnd alle Wesen, alle Welten,
Umwandelnd alle Gegenden und Pole,
Prajâpati, der Ordnung Erstgeborner,
Hat als das Selbst zum Selbste sich entwickelt.

9,1. Wie von einem mit Blüten bedeckten Baume der Duft weithin weht, also auch weht weithin der Duft einer guten Tat.

2. Wie der [Gaukler], wenn er die über eine Grube gelegte Schwertscheide betritt, [in seinem Dialekte] spricht: „Sachteken, sachteken! oder ick turkele und falle in die Jrube“,

— also soll man sich vor einer Unwahrheit hüten!

10,1. Des Kleinen Kleinstes und des Grofsen Gröfstes,
Wohnt er als Selbst im Herzen dem Geschöpf hier;
Den willensfreien schaut man, fern von Kummer,
Durch Gottes Gnade als den Herrn, als Gröfse.

3. Aus ihm sind Weltmeere und alle Berge,
Aus ihm die Ströme rinnen allgestaltig,
Aus ihm sind alle Pflanzen, alle Säfte,
Weil er entsprang, als inures Selbst einwohnend.

20. Höher als der nichts andres ist vorhanden,
Nichts Kleineres und nichts Gröfseres, was auch immer,
Als Baum im Himmel wurzelnd steht der Eine,
Der *Purusha*, der diese ganze Welt füllt.

23. Das kleine übelfreie Haus des Höchsten,
Die Lotosblüte in der Leibstadt Mitte,
Darin ein kleiner Raum, ein kummerloser,
Was in dem ist, das hat man zu verehren.

Bindung und Erlösung des Âtman.

Maitrâyaṇa-Upanishad 1—4.

1. Einleitung.

2. Es begab sich, dafs ein König mit Namen *Brihadratha*, nachdem er seinen Sohn in die Herrschaft eingesetzt hatte, in der Erkenntnis,

dafs dieser Leib vergänglich ist, sich der Entsagung zuwandte und in den Wald hinauszog. Dort gab er sich der höchsten Kasteiung hin, indem er, in die Sonne schauend und mit emporgereckten Armen, dastand. Nach Ablauf von eintausend Tagen nahte sich ihm, [leidenschaftslos] gleichwie eine Flamme ohne Rauch und durch seine Glut gleichsam versengend, der des Âtman kundige verehrungswürdige *Çâkâyanya*. „Stehe auf, stehe auf und wähle dir einen Wunsch!“ so sprach er zu dem Könige. Der bezeugte ihm seine Verehrung und sprach: „O Ehrwürdiger! ich bin nicht des Âtman kundig. Du kennst seine Wesenheit, wie wir vernommen, diese wollest du uns erklären!“ — „Ach, das ist vormals gewesen; es ist schwer tunlich, diese Frage [zu beantworten]; wähle dir, o Nachkomme des Ikshvâku, andre Wünsche!“ so sprach Çâkâyanya. — Da neigte sich der König mit seinem Haupte bis auf die Füfse desselben und rezitierte folgende Litanei:

3. „O Ehrwürdiger!

In diesem aus Knochen, Haut, Sehnen, Mark, Fleisch, Same, Blut, Schleim, Tränen, Augenbutter, Kot, Harn, Galle und Phlegma zusammengeschütteten, übelriechenden, kernlosen Leibe, — wie mag man nur Freude geniefsen!

In diesem mit Leidenschaft, Zorn, Begierde, Wahn, Furcht, Verzagtheit, Neid, Trennung

von Liebem, Bindung an Unliebes, Hunger, Durst, Alter, Tod, Krankheit, Kummer und dergleichen behafteten Leibe, — wie mag man nur Freude geniefsen!

4. Auch sehen wir, dafs diese ganze Welt vergänglich ist so wie diese Bremsen, Stechfliegen und dergleichen, diese Kräuter und Bäume, welche entstehen und wieder verfallen.

Aber, was rede ich von diesen! Gibt es doch andre, gröfsere, — mächtige Kriegshelden, einige von ihnen Welteroberer, auch Könige wie Marutta und Bharata, — sie alle mufsten, vor den Augen ihrer Verwandtenschar, ihre grofse Herrlichkeit aufgeben und aus dieser Welt in jene Welt hinüberwandern.

Aber, was rede ich von diesen! Gibt es doch andre, gröfsere, — Gandharven, Dämonen, Halbgötter, Kobolde, Geisterscharen, Unholde, Schlangen, böse Genien und dergleichen, deren Ausrottung wir sehen.

Aber, was rede ich von diesen! Gibt es doch noch andre Dinge, — Vertrocknung grofser Meere, Einstürzen der Berge, Wanken des Polarsterns, Reifsen der Windseile [welche die Sternbilder an den Polarstern binden], Versinken der Erde, Stürzung der Götter aus ihrer Stelle, — in einem Weltlaufe, wo derartiges vorkommt, wie mag man da nur Freude geniefsen! Zumal auch, wer ihrer satt ist, doch immer wieder und wieder zurückkehren mufs!

Darum errette mich! Denn ich fühle mich

in diesem Weltlaufe wie der Frosch in einem blinden [wasserlosen] Brunnenloche. Du, o Ehrwürdiger, bist unsre Zuflucht, — du bist unsre Zuflucht!"

2. Wie der Âtman in den Leib eingeht.

1. Da nun aber sprach der ehrwürdige Çâkâyanya sehr erfreut zu dem Könige: „O grofser König Bṛihadratha, du Banner des Ikshvâku-Geschlechtes, gar schnell sollst du des Âtman kundig und deines Zweckes teilhaftig werden.

6. Prajâpati, fürwahr, bestand allein zu Anfang. Er hatte keine Freude, da er allein war. Indem er seine Gedanken auf sich selbst richtete [sich zum Objekt der Erkenntnis machte, vgl. die ἐπιστροφή der Neuplatoniker], schuf er die vielen Geschöpfe. Die sah er bewufstlos und leblos wie einen Stein, regungslos wie einen Baumstamm dastehen. Da hatte er keine Freude. Und er beschlofs: ich will, um sie zum Bewufstsein zu erwecken, in sie hineinfahren. Da machte er sich selbst, wie ein Wind ist, und wollte in sie hineinfahren. Aber als einer vermochte er es nicht, [sondern erst] als er sich fünffach geteilt hatte; als solcher wird er *Prâṇa*, *Apâna*, *Samâna*, *Udâna*, *Vyâna* genannt.

Indem er also sich fünffach teilte, barg er sich in der Höhle [des Herzens]. Er aber,

aus diesem Herzensinnern heraus, da er seinen Zweck noch nicht erreicht hatte, verlangte: «Ich will die Objekte geniefsen!» Darum brach er diese Löcher, trat durch sie heraus und geniefst mittels der fünf Zügel die Sinnendinge.

7. Dieser Âtman, fürwahr, wird in dieser Welt, wie die Weisen lehren, von den hellen und dunkeln Früchten der Werke nicht überwältigt. Nur gleichsam durchwaltet er die einzelnen Leiber, weil er unoffenbar, subtil, unsichtbar, ungreifbar, selbstlos ist. Standortlos, hat er in dem Nichtrealen als Täter, obgleich er Nichttäter ist, seinen Standort. Aber als rein, fest, unwankbar, unbefleckbar, unentwegt, unbegehrend «steht er da, wie ein Zuschauer, in sich selbst stehend». Die Erfüllung [d. h. die Vergeltung der Werke] geniefsend, sich selbst verstrickend in das aus den Guṇa's [*Sattvam*, *Rajas*, *Tamas*] geflochtene Gewebe, so steht er da, — so steht er da.“

3. Wodurch der höchste Âtman zum individuellen wird.

2. „Allerdings gibt es jenen andern, von ihm, dem höchsten, verschiedenen, der *Bhûta-Âtman* heifst, jenen, der, von den hellen und dunkeln Früchten der Werke überwältigt, in einen guten oder schlimmen Mutterschofs eingeht, also dafs seine Wanderung abwärts und aufwärts gehet, und er, von den Gegensätzen überwältigt, umläuft.

Nun durch diese Überwältigung gerät er in eine Verwirrung, und vermöge dieser Verwirrung erkennt er den in ihm selbst stehenden, hehren, heiligen Schöpfer nicht, sondern vom Strome der Guṇa's fortgerissen und besudelt, wird er haltlos, schwankend, gebrochen, begehrlich, ungesammelt und in den Wahn verfallend wähnt er: «ich bin dieser, mein ist dieses», und bindet sich selbst durch sich selbst wie ein Vogel durch das Netz; und, von den auf die Taten folgenden Früchten überwältigt, geht er in einen guten oder schlimmen Mutterschofs ein, also dafs seine Wanderung abwärts und aufwärts gehet, und er, von den Gegensätzen überwältigt, umläuft."

4. Wie Erlösung aus diesem Zustand möglich ist.

3. „Dieses aber ist die Heilung des natürlichen Âtman *(bhûtâtman)*: Studium der Wissenschaft des Veda, Einhaltung der eignen [Kasten-] Pflicht, Leben in den zukommenden Lebensstadien, — denn darin besteht der Wandel in der eignen [Kasten-]Pflicht; alles andre ist [so wertlos] wie die Ausläufer eines Grasbüschels; dadurch wird er des, was da droben ist, teilhaftig; wo nicht, so geht es abwärts. Und das ist die eigne [Kasten-]Pflicht, die in den Veden befohlen wird; wer diese seine eigne Pflicht übertritt, kann nicht die Lebensstadien einhalten; wenn aber einer nicht in den Lebens-

stadien sich hält und etwa ein Asket genannt wird, so ist das ungereimt; ohne eine Asket zu sein aber, kann man weder die Erkenntnis des Âtman erreichen, noch auch die Werke vollbringen.

4. «Das Brahman ist», so spricht, wer das Brahmanwissen hat; — «dieses ist die Pforte des Brahman», so bezeichnet sein Tun, wer durch die Askese vom Bösen sich befreit; — «Om! über die Gröfse des Brahman», mit diesen Worten bringt sein Tun zum Ausdruck, wer wohlvorbereitet ohne Unterlafs die Meditation übt; darum wird durch Wissen, durch Askese und durch Meditation das Brahman erkannt. Und wer es tut, der geht noch über das [niedere] Brahman hinaus und zur Übergöttlichkeit über die Götter; und so erlangt er unvergängliche, unermefsliche, leidenfreie Lust, wer, solches wissend, durch jene Dreiheit (Wissen, Askese, Meditation) das Brahman verehrt."

Die vier Zustände des Âtman.

Mâṇḍûkya-Upanishad 1—7.

1. Om! Diese Silbe ist die ganze Welt. Ihre Erläuterung ist wie folgt.

Das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, dieses alles ist der Laut Om. Und was aufserdem noch über die drei Zeiten hinausliegend ist, auch das ist der Laut Om.

2. Denn dies alles ist Brahman, Brahman aber ist dieser Âtman (die Seele), und dieser Âtman ist vierfach.

3. Der im Stande des Wachens befindliche, nach aufsen erkennende, das Grobe geniefsende *Vaiçvânara* ist sein erstes Viertel.

4. Der im Stande des Träumens befindliche, nach innen erkennende, das Auserlesene geniefsende *Taijasa* ist sein zweites Viertel.

5. Der Zustand, „wo er, eingeschlafen, keine Begierde mehr empfindet und kein Traumbild schaut", ist der Tiefschlaf. Der im Stande des Tiefschlafes befindliche, „einsgewordene", „durch und durch ganz aus Erkenntnis bestehende", „aus Wonne bestehende", die Wonne geniefsende, das Bewufstsein als Mund habende *Prâjña* ist sein drittes Viertel. 6. „Er ist der Herr des Alls", er ist „der Allwissende", er ist „der innere Lenker", er ist die Wiege des Weltalls, denn er ist „Schöpfung und Vergang" der Wesen.

7. Nicht nach innen erkennend und nicht nach aufsen erkennend, noch nach beiden Seiten erkennend, auch nicht durch und durch aus Erkenntnis bestehend, weder bewufst noch unbewufst, — unsichtbar, unbetastbar, ungreifbar, uncharakterisierbar, undenkbar, unbezeichenbar, nur in der Gewifsheit des eignen Selbstes gegründet, die ganze Weltausbreitung auslöschend, beruhigt, selig, zweitlos, — das ist das vierte Viertel, das ist der Âtman, den soll man erkennen.

Vaitathyam, die Unwahrheit der empirischen Realität.

Gauḍapâda's Kârikâ zur Mâṇḍûkya-Upanishad II.

1. Alles, was wir im Traum sehen,
Ist unwahr, sagen Weise uns,
Weil alles dies nur inwendig,
Weil es in uns beschlossen liegt;

2. Auch weil die Zeit zu kurz wäre
Zum Besuch ferner Gegenden,
Und weil wir ja beim Aufwachen
Nicht sind in jenen Gegenden.

3. „Da sind nicht Wagen, nicht Strafsen",
Lehrt die Schrift und das Denken uns,
So ist des Träumens Unwahrheit
Erwiesen und auch offenbart.

4. Weil Vielheit hier nur inwendig,
Ist sie es auch im Wachen nur;
Hier wie dort ist nur Vorstellung,
In uns beschlossen, hier wie dort.

5. Des Träumens Zustand und Wachens
Als derselbe den Weisen gilt,
Denn gleich ist beiden die Vielheit, —
Aus diesem wohlerwiesnen Grund.

6. Was nicht vorher und nicht nachher,
Ist auch nicht in der Zwischenzeit;
Obwohl es unwahr ist, wird es
Für nicht unwahr doch angesehn.

7. Des Wachens Tun ist zweckmäfsig,
Aber nicht, wenn wir träumen, mehr;
Drum, weil es anfängt und aufhört,
Kann auch es nur auf Trug beruhn.

9. Was er träumend im Geist bildet
Innerlich, das ist unreal,
Wiewohl sein Geist es griff draufsen,
Als gesehn unwahr beides ist.

10. Was er wachend im Geist bildet
Innerlich, das ist unreal,
Wiewohl sein Geist es griff draufsen,
Folgerecht unwahr beides ist.

12. Durch Selbsttäuschung der Gott Âtman
Stellt sein Selbst durch sich selber vor,
Erkennend beide Vielheiten, —
Feststeht dieser Vedântasatz.

14. Geist ist des Innern Zeitmesser,
Die Vielheit der des Äufseren,
Ihr Unterschied liegt nur hierin,
Als Vorstellung sind beide gleich.

15. Undeutlich ist die Welt drinnen,
Deutlich die Welt, die draufsen liegt;
Dem Sinnorgan nach verschieden,
Sind als Vorstellung beide gleich.

17. Wie ein Strick, nicht erkannt deutlich
Im Dunkeln, falsch wird vorgestellt
Als Schlange, als ein Strich Wassers,
So wird falsch vorgestellt das Selbst *(âtman)*.

18. Wie, wenn der Strick erkannt deutlich,
Und die falsche Vorstellung weicht,

Er nur Strick bleibt unzweiheitlich,
So, wenn deutlich erkannt, das Selbst.

19. Wenn er als Prâṇa's, als alle
Die vielen Dinge uns erscheint,
So ist das alles nur Blendwerk (*mâyâ*),
Mit dem der Gott sich selbst betrügt.

31. Wie Traum und Blendwerk man ansieht,
Wie eine Wüstenspiegelung,
So sieht an dieses Weltganze,
Wer des Vedânta kundig ist.

32. Kein Vergang ist und kein Werden,
Kein Gebundner, kein Wirkender,
Kein Erlösungsbedürftiger,
Kein Erlöster, der Wahrheit nach.

33. Als unreale Seinsformen
Und als Einer wird er gedacht,
Doch wer sie denkt, ist stets Einer,
Drum die Einheit den Sieg behält.

34. Nicht auf den Âtman stützt Vielheit
Und auch nie auf sich selber sich,
Nicht neben ihm und nicht durch ihn
Kann bestehn sie, das ist gewifs.

36. Wer so erkannt der Welt Wesen,
Der halte an der Einheit treu;
Der Zweiheitlosigkeit sicher,
Geht er kalt an der Welt vorbei.

38. Das Wesen in sich selbst sehend,
Das Wesen in der Aufsenwelt,
Zu ihm werdend, in ihm ruhend,
Hält er treu an dem Wesen fest.

Advaitam, die Nicht-Zweiheit.

Gauḍapâda's Kârikâ III.

8. So wie der Himmelsraum Kindern
   [Obwohl farblos,] als blau erscheint,
   So scheint behaftet mit Flecken
   Unerfahrnen der Âtman auch.

13. Wenn die Schrift Jîva und Âtman
    Durch Gleichsetzung für eins erklärt,
    Verwerfend alles Vielheitsein,
    So ist das wahr in vollem Sinn.

14. Doch wenn auch vor der Weltschöpfung
    Sie beide auseinander hält,
    So gilt das bildlich, nicht wörtlich,
    Und nur von dem, was werden soll.

15. Und wenn sie überhaupt Schöpfung
    Im Bild von Ton, Erz, Funken lehrt,
    So dient dies nur als Lehrmittel
    Denn „nicht ist Vielheit irgendwie".

16. Schüler gibt es in drei Stufen,
    Schwache, mittlere, treffliche;
    Um ihrer willen, aus Mitleid
    Verehrungsobjekt Brahman wird.

17. Auf ihrer Sätze Standpunkt stehn
    Zuversichtlich die Zweiheitler,
    Doch widersprechen sie selbst sich,
    Bei uns fehlt dieser Widerspruch.

18. In Wahrheit ist die Unzweiheit,
    Zweiheit nur in der Spaltungswelt;

Sie lehren beiderseits Zweiheit,
Bei uns fehlt solcher Widerspruch.

19. Als Blendwerk nur besteht Spaltung
Jenes Einzigen, Ewigen,
Denn wäre Spaltung in Wahrheit,
Sterblich würde, was ewig ist.

20. Vom ungewordnen Sein nehmen
Jene Lehrer ein Werden an, —
Was ungeboren, unsterblich,
Wie könnte sterblich werden das!

21. Was unsterblich, kann nicht sterblich,
Was sterblich nicht unsterblich sein,
Kein Ding kann anders sein jemals,
Als es seiner Natur nach ist.

22. Wenn ein unsterbliches Dasein
Überginge in Sterblichsein,
Nur scheinbar wär' es unsterblich,
Wo bliebe seine Ewigkeit?

27. Das Seiende kann nicht werden,
Es wäre denn durch Blendwerk nur;
Wer es in Wahrheit läfst werden,
Läfst werden, was schon war vorher.

29. Wie im Traume der Geist regt sich,
Als viel scheinend durch Täuschung nur,
So im Wachen der Geist regt sich,
Als viel scheinend durch Täuschung nur.

30. Als viel erscheint, der nur eins ist,
Im Traum der Geist, — das ist ja klar;
Als viel erscheint, der nur eins ist,
Der wache Geist, — auch das ist klar.

32. Sobald der Geist nicht mehr vorstellt,
Weil ihm aufging das Âtman-sein,
Nimmt, als Nichtgeist, er nicht wahr mehr,
Weil nichts mehr wahrzunehmen bleibt.

36. Das ew'ge, schlaf- und traumlose,
Das ohne Namen und Gestalt,
„Mit eins aufleuchtend", allwissend, —
Ihm gilt keine Verehrung mehr.

37. Von ihm weicht alle Wehklage,
In ihm ist keine Sorge mehr,
Ganz befriedigt, mit eins Licht, ist
Festes, furchtloses Sinnen es.

38. Kein Nehmen ist da, kein Geben,
Wo keine Sorge mehr besteht,
Dann ist nur in sich selbst ruhend
Das ew'ge Wissen, selbst sich gleich.

43. Man weifs, dafs alles voll Schmerzen,
Und wendet sich von Wunsch und Lust;
Man weifs, dafs alles nur Brahman,
Und sieht nicht das Gewordne mehr.

47. Als frei, beruhigt und leidlos,
Als unaussprechlich höchste Lust,
Als ewig, ewigen Objekts
Allbewufst, schildern Kenner es.

48. Keine Seele entsteht jemals,
Kein Entstehn ist der ganzen Welt,
Das ist die höchste Heilswahrheit,
Dafs es nirgend ein Werden gibt!

Alâtaçânti, die Widerlegung des Funkenkreises.*

Gauḍapâda's Kârikâ IV.

30. Wär' anfanglos der Saṃsâra,
So könnte er nicht endlich sein;
Wär' die Erlösung anfangend,
Sie könnte nicht unendlich sein.

38. Unbegreiflich ist Entstehung;
Alles als ewig lehrt die Schrift;
Nimmermehr kann hervorgehen
Aus Seiendem Nichtseiendes (Werdendes).

39. Nichtseiendes sehn wir wachend;
Das Traumbild ist aus gleichem Stoff:
Nichtseiendes sehn wir träumend;
Wenn wir erwachen, ist es nichts.

45. Werden ist Schein, Bewegung Schein,
Das Dingliche ist bloſser Schein;
Nichtwerdend, unbewegt, dinglos,
Still, zweiheitlos die Wahrheit ist.

47. Wie Funkenschwingung den Schein gibt
Grader und krummer Linien,
So den Schein Bewuſstseinsschwingung
Von Auffassen und Auffasser.

48. Wie ungeschwungen der Funke
Nicht erscheint, nicht entsteht (als Kreis),

* Der eine Âtman erscheint als vielheitliche Welt, wie der eine Feuerfunke, wenn er im Kreise geschwungen wird, als vielheitlich erscheint.

So Bewufstsein ungeschwungen
Erscheint nicht und entsteht auch nicht.

49. Schwingt der Funke, so kommt der Schein
Nicht von aufsen her irgendwie,
Nicht von anderm als dem Schwingen,
Nicht ist Zuwachs dem Funken er.

50. Auch nicht entflieht er dem Funken,
Weil er nicht hat ein Wirklichsein.
Ebenso ist's beim Erkennen,
Denn auch dieses ist blofser Schein.

51. Schwingt Erkenntnis, so kommt der Schein
Nicht von aufsen her irgendwie,
Nicht von anderm als dem Schwingen,
Nicht ist Bewufstseinszuwachs er.

54. Weder aus Geist entspringt Dasein,
Noch aus Dasein entspringt der Geist;
Drum nehmen Weise kein Werden
Des Grunds oder Erfolges an.

55. Wer noch Grund und Erfolg annimmt,
Dem entstehn auseinander sie;
Wer frei von dieser Annahme,
Für den entsteken sie nicht mehr.

56. Wer noch Grund und Erfolg annimmt,
Für den streckt der Saṃsâra sich;
Wer frei von dieser Annahme,
Der ist auch vom Saṃsâra frei.

59. Wie, wo der Same nur Blendwerk,
Auch die Pflanze ein solches ist,
Nicht wesenhaft noch austilgbar,
So steht's mit allen Dingen hier.

60. Da alle Dinge nicht wirklich,
Gibt nicht Dauer es noch Vergang;
Wo alle Farben wegfallen,
Ist keine Unterscheidbarkeit.

61. Wie in des Traumes Scheinvielheit
Der Geist irrtümlich ist verstrickt,
So in des Wachens Scheinvielheit
Ist irrtümlich der Geist verstrickt.

62. Wie träumend eine Scheinvielheit
Erblickt der vielheitlose Geist,
So wachend eine Scheinvielheit
Erblickt der vielheitlose Geist.

63. Was man, im Traum umherschweifend
In allen Himmelsgegenden,
An Tieren, Vögeln, Insekten
Nur immer wahrzunehmen meint,

64. Das besteht nirgendwo anders
Als im Geiste des Träumenden;
Drum alles, was er dann sieht, ist
Nur Bewufstsein des Träumenden.

65. Was man, wachend umherschweifend
In allen Himmelsgegenden,
An Tieren, Vögeln, Insekten
Nur immer wahrzunehmen meint,

66. Das besteht nirgendwo anders
Als im Geiste des Wachenden;
Drum alles, was er dann sieht, ist
Nur Bewufstsein des Wachenden.

67. Das Ding und seine Vorstellung
Bedingen gegenseitig sich;
Bestandlos ist für sich jedes,
Nur im Bewufstsein stehn sie da.

78. Grundlosigkeit als wahr wissend,
Verwerfend Einzelursachen,
Gelangt man zu dem furchtlosen,
Wunschlosen, kummerlosen Ort.

82. Gar leicht verbirgt er uns immer,
Gar schwer enthüllt sein Wesen er,
Solang wir einzeln auffassen
Die Dinge, — er, der heilige.

85. Wer voll besitzt die Allschauung,
Den zweiheitlosen Brahmanort,
An dem nicht Anfang, Mitt', Ende,
Dem bleibt nichts zu erstreben mehr.

86. Das heifst echte Gemütsruhe,
Das ist die wahre Priesterzucht,
Das ist der Selbstnatur Zähmung,
Wer sie kennt, geht zur Ruhe ein.

92. Alle Wesen sind ursprünglich
Urerweckte *(âdibuddha)*, das ist gewifs; —
Wer dieses sich genug sein läfst,
Der ist reif zur Unsterblichkeit.

93. Sie alle sind auch ursprünglich
Urberuhigt, voll Seligkeit;
Sich gleich alle und unteilbar,
Ew'ge, reine Identität.

98. Alle Seelen sind ursprünglich
Frei vom Dunkel und fleckenlos,
Urerweckt schon und urerlöst
Erwachen sie, der Meister spricht.

99. Wie die Sonne durch sich leuchtet,
So Wissen ohne Dinge auch;
Alle Dinge sind nur Wissen, —
Unsagbar dem Erweckten selbst.

100. Die dunkle, überaus tiefe,
Ew'ge, reine Identität,
Der Einheit Stätte nach Kräften
Erkannt habend, verehren wir!

Der Âtman und die Mâyâ.

Nrisiṅhottaratâpanîya-Upanishad IX.

Es begab sich, dafs die Götter zu Prajâpati sprachen: unterweise uns, o Erhabener, über jenen Âtman. — So sei es, sprach er.

Zuschauer und Einwilliger ist jener Âtman, der Löwe; aus Denken bestehend und unwandelbar ist er der Wahrnehmer allerwärts. Denn es ist kein Beweis möglich für das Vorhandensein einer Zweiheit, und nur der zweitlose Âtman ist beweisbar. Nur durch die Mâyâ ist gleichsam ein anderes; aber der Âtman allein ist das Höchste, und er ist auch alles Vorhandene; denn dies ergibt sich aus den Zuständen des Tiefschlafes *(prâjñaiḥ)*. Die ganze Welt aber ist Nichtwissen, ist jene Mâyâ. Der

Âtman aber ist das höchste Selbst und durch sich selbst leuchtend. Er erkennt und erkennt doch nicht; denn sein Erkennen ist objektlos, ist Innewerdung *(anubhûti)*.

Aber auch die dunkelgestaltige Mâyâ wird erkannt durch Innewerdung [des Âtman als des allein Realen] als jenes Starre, Wahnartige, unendlich Leere; dies ist ihre Gestalt. Aber obgleich sie bald dies, bald das zur Erscheinung bringt und beständig vergehend ist, so wird sie doch von den Toren angesehen als der Âtman. Aber sie läfst ihn nur erscheinen als seiend und wieder nichtseiend [vergehend], indem sie ihn aufzeigt und wieder nicht aufzeigt und zwar im Stande der Freiheit [als Gott] und der Unfreiheit [als Seele].

Darum wird dieser zweitlose Âtman als nur aus Sein bestehend, ewig, rein, weise, real, erlöst, lauter, alldurchdringend, zweitlos, Selbstwonne, höchster, durch und durch Inneres erkannt durch diese Beweise: nur aus Seiendheit bestehend ist die ganze Welt, das Seiende aber ist das von jeher vorhandene Brahman; denn nichts anderes wird hienieden durch Innewerdung *(anubhava)* erkannt; aber kein Nichtwissen ist möglich in dem durch Innewerdung erkannten Âtman, dem selbstleuchtenden, Allzuschauer seienden, unwandelbaren, zweitlosen. Schaut schon hienieden das reine Sein, und dafs alles andere nichtseiend ist, denn es ist die Wahrheit! Also ist das von jeher, als Ur-

sprungloser, in sich selbst Ruhende, ganz aus Wonne und Denken Bestehende bewiesen [durch Innewerdung], da es doch unbeweisbar ist [durch Reflexion].

— Aber entspringt dieses beharrende [Weltganze] aus dem Âtman?

Ohne Zweifel! Denn er ist es, der dieses alles, wie es ist, hervorbringt, der im Sehenden Sehende, der Zuschauer, wandellos, vollkommen, nichtwissenlos, für die nicht äufsere, sondern innere Betrachtung sehr deutlich, erhaben über die Finsternis. So sprecht, seht Ihr ihn wohl jetzt?

— Wir sehen ihn, obwohl er unfafsbar klein ist.

Er ist nicht klein, aber er ist der Zuschauer [das Subjekt des Erkennens], ohne Unterschiede, der nichtandere; ohne Lust und Schmerz und ohne Zweiheit ist er der höchste Âtman, allwissend, unendlich, unteilbar, zweitlos, allerwärts Bewufstsein [der Dinge] vermöge der Mâyâ, aber doch nicht Unbewufstsein, weil selbstleuchtend. — Ihr selbst seid er! Wird er nun wohl gesehen von [sich selbst als] dem zweitlosen? Gewifs nicht! Denn er wäre ein zweites, wäre nicht Ihr selbst!

— Erkläre uns das, o Erhabener! so sprachen die Götter.

Ihr selbst seid er, sage ich. Würde er von Euch geschaut, so würdet Ihr nicht den

Âtman [da er das Selbst, nicht ein anderes ist] erkennen. Denn der Âtman ist ohne Weltanhaftung. Darum seid Ihr selbst er, und das Licht, mit dem Ihr leuchtet, ist Euer eigenes. Ja, diese Welt, da sie ganz aus Sein und Bewufstsein besteht, ist nur Ihr selbst.

— Doch nicht! sprachen sie; denn dann wären wir ja ohne Weltanhaftung, so sprachen sie.

Wie könnte man ihn sonst schauen? sprach er.

— Wir wissen es nicht, sprachen sie.

Darum also seid Ihr selbst er, und das Licht, mit dem Ihr leuchtet, ist Euer eigenes. Als solche seid Ihr nicht einmal aus Sein und Bewufstsein bestehend. Denn diese zwei sind nur [das Brahman], wie es vor Zeiten herrlich aufleuchtete, [in Wahrheit aber] ist es unfafsbar, zweitlos. — So sagt nun: kennt Ihr ihn [den Âtman]?

— Wir erkennen, dafs er höher als das Gewufste und Ungewufste ist, sprachen sie.

Und er sprach: fürwahr, dieses Zweitlose, von dem Grofssein *(brihat)* Brahman Benannte ist ewig, rein, weise, erlöst, wahrhaft, fein, vollständig, zweitlos, nur aus Sein, Wonne und Denken bestehend, ist der Âtman selbst und unfafsbar für jeden.

Ja, dieses tonlose, gefühllose, gestaltlose, geschmacklose, geruchlose, unsprechbare, unnehmbare, ungehbare, unentleerbare, unzeugbare, ohne Manas, ohne Buddhi, ohne Ahañkâra, ohne Cittam, ohne Prâṇa, Apâna, Vyâna,

Udâna, Samâna, ohne Sinnesorgane, Objekte und Werkzeuge, ohne Merkmal, ohne Anhaftung, ohne Eigenschaften, ohne Veränderung, ohne Bezeichnung, ohne Sattvam, Rajas und Tamas, das ungeborene, Mâyâlose, das ist es, was die Upanishad's lehren als das herrlich leuchtende, mit eins erglänzende, vor dieser ganzen Welt herrlich aufleuchtende, zweitlose, — seht, ich bin er, und er ist ich!

Und weiter sprach er: seht Ihr ihn jetzt oder seht Ihr ihn nicht?

— Wir sehen, sprachen sie, daſs er höher als das Gewuſste und Ungewuſste ist. — Aber wo bleibt jene [Mâyâ], und wie steht es mit ihr? fragten sie weiter.

Wozu diese Frage?

— Zu gar nichts, sprachen sie. [Wir sehen jetzt ein, daſs die Mâyâ nichts ist.]

Ihr seid ein Wunder [da Ihr den Âtman erkennt], und doch auch wieder nicht [denn jeder ist, wie Ihr der Âtman], so sprach er.

— Wir erkennen ihn und erkennen ihn doch nicht, so sprachen sie. Aber auch so ist es nicht [auch über diese Gegensätze des Erkanntseins und Unerkanntseins ist der Âtman erhaben], fügten sie hinzu.

So sprecht ihn doch nur aus, denn von selbst [auch ohne ihn zu erkennen] ist er bekannt, sprach er.

— Wir schauen ihn, o Erhabener, und schauen ihn doch nicht. Wir können nicht

aussprechen, wie es damit ist. Verehrung sei Dir! sei uns gnädig! so sprachen sie.

Fürchtet Euch nicht, sprach er, fragt was Ihr wollt.

— Wie steht es mit jener Bejahung?

Sie ist der Âtman selbst, sprach er.

— Da sprachen sie: Verehrung bringen wir Dir alle, wie wir da sind!

So geschah es, dafs Prajâpati die Götter belehrte, — belehrte.

Register.

A.

B.

H.

I.

J.

K.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Von demselben Verfasser erschienene Werke.

Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen (2 Bände in 6 Abteilungen).

Erster Band, erste Abteilung: Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishad's. Leipzig, F. A. Brockhaus. Zweite Auflage 1906. Geh. 7 M.

Erster Band, zweite Abteilung: Die Philosophie der Upanishad's. Leipzig, F. A. Brockhaus. Zweite Auflage 1907. Geh. 9 M.

The Philosophy of the Upanishads. Authorised English translation by Rev. A. S. Geden. Edinburgh, T. & T. Clark, 1906. 10 sh. 6 d.

Erster Band, dritte Abteilung: Die indische Philosophie der epischen und klassischen Zeit (in Vorbereitung 1907).

Discours de la Méthode pour bien étudier l'histoire de la philosophie et chercher la vérité dans les systèmes. Paris, Armand Colin, 1902.

Commentatio de Platonis Sophistae compositione ac doctrina. Bonn, Marcus, 1869. (Leipzig, F. A. Brockhaus.) 1 M. 20 Pf.

Jacob Böhme. Über sein Leben und seine Philosophie. Rede, gehalten (in kürzerer Fassung) zu Kiel am 8. Mai 1897. Kiel, Lipsius & Tischer. 1897. 50 Pf.

Die Elemente der Metaphysik. Als Leitfaden zum Gebrauche bei Vorlesungen sowie zum Selbststudium zusammengestellt nebst einer Vorbetrachtung Über das Wesen des Idealismus. Vierte Auflage. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1907. Geh. 5 M. Geb. 6 M.

Elements of Metaphysics: a Guide for Lectures, trans. London, Macmillan & Co., 1894. 6 sh.

Les éléments de la métaphysique. Traduction du Dr. Ern. Nyssens, revue et approuvée par l'auteur. Paris, Perrin et Cie., 1899. 4 fr.

Der kategorische Imperativ. Rede. Zweite Auflage. Kiel, Lipsius & Tischer, 1903. 50 Pf.

Über die Notwendigkeit, beim mathematisch-naturwissenschaftlichen Doktorexamen die obligatorische Prüfung in der Philosophie beizubehalten. Kiel, Lipsius & Tischer, 1897. 50 Pf.

Das System des Vedânta nach den Brahma-Sûtra's des Bâdarâyana und dem Kommentare des Çankara über dieselben als ein Kompendium der Dogmatik des Brahmanismus vom Standpunkte des Çankara aus. Leipzig, F. A. Brockhaus. Zweite Auflage 1906. Geh. 12 M. Geb. 14 M.

Outline of the Vedanta System of Philosophy according to Shankara. Translated by J. H. Woods and C. B. Runkle. New York, The Grafton Press. 1903. $ 1 net.

Von demselben Verfasser erschienene Werke.

Die Sûtra's des Vedânta oder die Çârîraka-Mîmâṅsa des Bâdarâyaṇa nebst dem vollständigen Commentare des Çaṅkara. Aus dem Sanskrit übersetzt. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1887. 18 M.

On the philosophy of the Vedânta in its relations to Occidental Metaphysics, an address delivered before the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, the 25th February 1893. Bombay 1893. 1 Anna. Leipzig, F. A. Brockhaus. 10 Pf.

Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1903. 1 M.

Outlines of Indian Philosophy, with an Appendix on the Philosophy of the Vedânta in its Relations to Occidental Metaphysics. Berlin, Carl Curtius, 1907. Geb. 2 M.

Vier philosophische Texte des Mahâbhâratam. Sanatsujâta-Parvan — Bhagavadgîtâ — Mokshadharma — Anugîtâ. In Gemeinschaft mit Dr. Otto Strauss aus dem Sanskrit übersetzt. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1906. Geh. 22 M. Geb. 24 M. 50 Pf.

Sechzig Upanishad's des Veda, aus dem Sanskrit übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen. Leipzig, F. A. Brockhaus. Zweite Auflage 1905. Geh. 20 M. Geb. 22 M.

Zur Erinnerung an Gustav Glogau. Gedächtnisrede, gehalten an der Christian-Albrechts-Universität am 11. Mai 1895. Kiel, Lipsius & Tischer, 1895. 50 Pf.

Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. Mit einem Porträt und drei Briefen in Faksimile. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1901. Geh. 2 M. 50 Pf. Geb. 3 M. 50 Pf.

Erinnerungen an Indien. Mit einer Karte und sechzehn Abbildungen. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer, 1904. Geh. 5 M. Geb. 6 M.